

AUF TOUR IRLAND

Armin Hüttermann



Spektrum
AKADEMISCHER VERLAG

**EXTRA
MATERIALS**
extras.springer.com

Irland

Weitere Bände in der Reihe „Auf Tour“:

- Klaus-Dieter Hupke, Ulrike Ohl, Indien (ISBN 978-3-8274-2609-3)
- Elisabeth Schmitt, Thomas Schmitt, Mallorca
(ISBN 978-3-8274-2791-5)
- Elmar Kulke, Kuba (ISBN 978-3-8274-2596-6)

Armin Hüttermann

Irland

Auf Tour

Spektrum
AKADEMISCHER VERLAG

Autor

Prof. Dr. Armin Hüttermann
PH Ludwigsburg
Reuteallee 46
71634 Ludwigsburg

Additional material to this book can be downloaded from <http://extras.springer.com>

Wichtiger Hinweis für den Benutzer

Der Verlag und die Autoren haben alle Sorgfalt walten lassen, um vollständige und akkurate Informationen in diesem Buch zu publizieren. Der Verlag übernimmt weder Garantie noch die juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für die Nutzung dieser Informationen, für deren Wirtschaftlichkeit oder fehlerfreie Funktion für einen bestimmten Zweck. Der Verlag übernimmt keine Gewähr dafür, dass die beschriebenen Verfahren, Programme usw. frei von Schutzrechten Dritter sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen. Der Verlag hat sich bemüht, sämtliche Rechtseinhaber von Abbildungen zu ermitteln. Sollte dem Verlag gegenüber dennoch der Nachweis der Rechtseinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar gezahlt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media
springer.de

© Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2011
Spektrum Akademischer Verlag ist ein Imprint von Springer

11 12 13 14 15 5 4 3 2 1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Planung und Lektorat: Merlet Behncke-Braunbeck, Stefanie Adam

Redaktion: Antje Findeklee

Satz: TypoStudio Tobias Schaedla, Heidelberg

Umschlaggestaltung: SpieszDesign, Neu-Ulm

Titelfotografie: Armin Hüttermann

Fotos: Siehe Bildnachweise

Grafiken: Graphik & Text Studio Dr. Wolfgang Zettlmeier

ISBN 978-3-8274-2789-2



Inhalt

Einleitung 1

Vom Wunderkind zum Problemfall Europas? 1

1 Insel am Rande 5

- Europas Peripherie 5
- Britanniens Peripherie 7
- Nähe zu Amerika 9
- Wo „das Wetter“ auf Europa trifft 12
- Grüne Insel – und doch eine artenarme Vegetation 15
- Und das Ökosystem – auch nur „peripher“ belastet? 24

2 Spuren der Vergangenheit in der Natur 33

- Geologische Strukturen und Prozesse 33
 - Die geologische Karte 34
 - Die Entstehung der Insel 35
 - Die Gesteine der Insel 38
- Karst im Burren 40
- Eiszeiten in Irland 42
- Fjorde, Drumlins und mehr 46
- Steile Küsten, flache Strände 51

3 Spuren des Menschen 55

- Der Beginn der Landnahme: Der Mensch zwischen Anpassung und Veränderung des Ökosystems 55
 - Erste Einwanderer (Mesolithikum) 55
- Spuren früher Siedler aus prähistorischer Zeit 56
 - Erste „Bauern“ (Neolithikum) 56
 - Bronzezeit 64
 - Die Kelten in Irland und die frühe Christianisierung 68
- Wikinger und Normannen 78
 - Die Wikinger 80
 - Die Anglo-Normannen 83
- Spuren der britischen Vorherrschaft 92
 - Die Plantations des 16. und 17. Jh.s 93
 - Die Landlord-Gesellschaft 98

Umbrüche im 19. Jh.	102
Die große Hungersnot 1845 bis 1847	104
Die Landgesetzgebung	107
Die Industrialisierung	108
4 Eine Insel, zwei Staaten	111
Politische Geschichte: Die Wurzeln des Konflikts	111
Die besondere Situation Nordirlands	113
„Home Rule“ und die Entwicklung zur Zweistaatlichkeit	113
Die Entwicklung nach der Zweistaatlichkeit	116
Die „blutigen“ Jahre 1969 bis 1972	116
Das Interim der direkten Verwaltung von London aus	119
Nach dem Karfreitags-Abkommen 1998	120
5 Armenhaus Europas, Hightech-Insel oder beides?	127
Bevölkerungsentwicklung	127
Aus- und Einwanderung	130
Immer auf Achse	133
Traditionelle Probleme der irischen Wirtschaft	135
Gibt es mehr als nur Rinder und Schafe?	139
Der keltische Tiger	149
6 Reicher Osten, armer Westen	153
Wachstum im Osten	153
Dublin	155
Der unterentwickelte Westen: Sprachliches Rückzugsgebiet	
„Gaeltacht“	158
7 Das „Touristenparadies“	163
Echt oder inszeniert?	164
Musik und Folklore im Pub	165
Auf den Spuren der Literaten	170
Literatur	175
Bildnachweis	177
Index	181

Einleitung

Vom Wunderkind zum Problemfall Europas?

Die Finanzkrise seit 2008 zwingt uns, das Bild, das wir von Irland hatten, wieder einmal neu zu zeichnen. Dabei hatten wir es gerade erst korrigiert: In den letzten zehn Jahren war das Sorgenkind Irland, das seine Einwohner zur Auswanderung trieb, zum „keltischen Tiger“ herangewachsen. Während der gesamten Nachkriegszeit hatte sich das Bild von der verträumten grünen Insel verfestigt, die sich ideal zur Erholung eignete, mit ihrer Ruhe, den schmalen Straßen und Pferdekärren, Landkneipen und trinkfesten Fiedlern, dem ganzen *Irisches Tagebuch*-Flair. Heinrich Böll hat sicher zu diesem Bild beigetragen, aber wer es vor Ort suchte, konnte es auch finden.



Dann kam der Tiger. Plötzlich las man überrascht, dass das Bruttoinlandsprodukt in Irland höher als in Deutschland sei. Man hörte von Hightech und Callcentern auf der Insel und dass unsere Computerteile angeblich daher stammten. Dublin brummte und wurde zum Mekka junger Leute, die etwas erleben wollten. Irische Auswanderer kamen zurück, ja sogar nordafrikanische Einwanderer und polnische Gastarbeiter suchten ihr Glück in Irland.





Und dann war alles wieder vorbei: Griechenland, Portugal und eben auch Irland waren auf einmal wieder die Sorgenkinder Europas. Hoch verschuldet, hohe Arbeitslosigkeit, geplatzte Träume beherrschen das Bild.

Irland hat sie alle, diese Seiten. Das Verträumte und die geplatzten Träume. Die Banker und die Fiedler. Die erholsamen Regionen und das brummende Dublin, immer noch. Und sehr viel mehr, denn die Vergangenheit beginnt nicht in der Nachkriegszeit. Und die Zukunft endet nicht heute.





1 Insel am Rande

Europas Peripherie

Abgesehen von Malta und Zypern gibt es kein Land der Europäischen Union, das nicht über den Landweg erreicht werden kann. Großbritannien ist durch den Euro-Tunnel mit dem Kontinent verbunden, aber nach Irland muss man Schiff oder Flugzeug nehmen: Ein Tunnel unter der Irischen See zwischen Wales und Irland oder unter dem Nordkanal zwischen Schottland und Nordirland ist nicht geplant. Und auf der Westseite Irlands kommt der Atlantische Ozean – und erst einige tausend Kilometer später Amerika.

Diese Lage am Rande Europas, fast auf dem Weg in die Neue Welt, hat lange Zeit eine große Rolle gespielt und spielt sie wohl auch heute noch. Die Römer, die ganz Europa und große Teile Nordafrikas eroberten, kamen nie nach Irland. Die Insel hieß bei ihnen „Hibernia“, Winterland. Nicht attraktiv genug für die Anstrengung, dorthin zu fahren. Das Christentum konnte sich in Irland ungestört ausbreiten, als in Großbritannien bereits wieder heidnische Bräuche vorherrschten. Festlandeuropa wurde zwar von Irland aus christianisiert, aber das liegt lange zurück. Und es ist dabei geblieben: So katholisch wie Irland war lange kein Land in Europa. Dort gab es die Reformation, hier blieb alles beim Alten. Als schließlich viele Iren aus wirtschaftlicher Not ihre Insel schweren Herzens verlassen mussten, gingen sie nicht nach Kontinentaleuropa, sondern nach Amerika (und sogar zum Erzfeind England, was die Verzweiflung der Ausreise unterstreicht). Noch heute leben in den USA mehr Iren als in Irland. Und als in den 1950er Jahren die Langstreckenflugzeuge aufkamen, landeten sie zwar auf dem Weg von Europas Hauptstädten kurz in Shannon, im Westen Irlands, bevor sie den Atlantik überquerten. Aber selbst diese Zwischenstellung hielt nicht lange – mit den Düsenjets war eine Zwischenlandung in Irland nicht mehr notwendig. Shannon war wieder irisch.

Gerade an Shannon lässt sich jedoch auch zeigen, dass die Iren ihre Chance sahen und ergriffen: Die Stadt und der Flughafen wurden in den folgenden Jahren zum Symbol des Willens, den Anschluss an Europa und die Welt zu bekommen. In Shannon begann die Industrialisierung Irlands. Der Weg war aber noch weit.

Das zeigte sich auch über Jahrzehnte in der europäischen Regionalpolitik. Als Irland 1973 der EU (damals „EWG“) beitrat, war es mit einem Pro-Kopf-BIP von 64 % des EU-Durchschnitts das Schlusslicht, 30 Jahre später war es mit einem BIP von ca. 40 % über dem EU-Durchschnitt eines der reichsten EU-Länder. Wenn auch die Regionalförderung der EU durch den Strukturfonds nicht der einzige Grund für den wirtschaftlichen Erfolg Irlands war, muss man davon ausgehen, dass sie eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung von einem Peripherie-Land zum „keltischen Tiger“ gespielt hat.

1989 beliefen sich die jährlichen Mittel aus Struktur- und Kohäsionsfonds für Irland im Durchschnitt auf 1,9 % des BIP, 1991 war mit 2,9 % der Höhepunkt erreicht, und im Jahr 2000 betrugen sie nur noch 0,9 %. Im Zeitraum von 1989 bis 1993 trugen die Strukturfonds 4,6 Mrd. Euro zu einem gemeinschaftlichen Förderkonzept (GFK) mit einem Finanzvolumen von insgesamt 10,4 Mrd. Euro bei, 1994 bis 1999 7,2 Mrd. Euro zu einem Finanzvolumen von knapp über 12,7 Mrd. Euro. 2000 bis 2006 waren es 3,7 Mrd. Euro zu 7,7 Mrd. Euro; dies machte etwa 13 % der Gesamtausgaben im Rahmen des Nationalen Entwicklungsplans 2000 bis 2006 aus.

Die Zuschüsse aus den Strukturfonds Anfang der 1990er Jahre wurden gezielt zur Verbesserung der Infrastruktur, Beschäftigung, Bildung und Ausbildung eingesetzt. Dazu kamen eine erfolgreiche Lenkung der Wirtschaft, ein freundliches Umfeld für Privatinvestitionen und eine gut entwickelte Sozialpartnerschaft, die insgesamt die Wettbewerbsfähigkeit des Landes verbesserten. Zusammen mit den Investitionen der EU und erheblichen Investitionen des Staates wurden ausländische Direktinvestitionen angezogen.

Im Kohäsionsbericht heißt es: „Das Beispiel Irland zeigt, was erreicht werden kann, wenn die Strukturfondsförderung in ein zusammenhängendes Politikkonzept integriert wird, welches insbesondere darauf ausgerichtet ist, günstige volkswirtschaftliche Bedingungen zu schaffen, und welches darüber hinaus durch sozialen Konsens gestützt wird. Irland ist somit ein hervorragendes Beispiel für ‚good practice‘.“

Es war nicht nur die Regionalpolitik der EU, die zu diesem Erfolg führte, aber die Erkenntnis, dass der Peripherie vom Zentrum aus Unterstützung gegeben werden sollte, erwies sich für Irland als durchaus positiv. Letztendlich profitierte Irland von seinem Status als „europäische Peripherie“, nachdem es lange darunter gelitten hatte.



Förderung durch die EU

Der Kohäsionsfonds ist ein Strukturinstrument, das seit 1994 Mitgliedstaaten hilft, wirtschaftliche und soziale Disparitäten zu verringern und ihre Wirtschaft zu stabilisieren. Der Kohäsionsfonds finanziert bis zu 85 % der förderfähigen Ausgaben größerer Vorhaben im Zusammenhang mit Umwelt- und Verkehrsinfrastrukturen. Dadurch fördert er den Zusammenhalt und die Solidarität in der Europäischen Union. Förderfähig sind die am wenigsten wohlhabenden Mitgliedstaaten der EU, deren Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf unter 90 % des EU-Durchschnitts liegt (seit dem 1. Mai 2004 Griechenland, Portugal, Spanien, Zypern, die Tschechische Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei und Slowenien).

Britanniens Peripherie

Nicht nur in der Tourismuswerbung, auch im allgemeinen Selbstverständnis vieler Iren spielt „das Keltische“ eine große Rolle. Die Sprache, die Musik, die zahllosen Ruinen aus vergangenen Zeiten, die spiralförmigen Verzierungen in der Kunst sind einige der Formen, mit denen man dieses keltische Erbe assoziiert und die sich zur Vermarktung eignen.

Häufig diente dies in der Vergangenheit aber vor allem dazu, sich gegen die Briten, die Fremden im eigenen Lande, abzugrenzen. Das „Keltische“ wirkte identitätsstiftend, gerade weil Großbritannien so übermächtig war. Hier sah man sich in einer ähnlichen Rolle wie die keltischen Verwandten in Schottland oder Wales, die an den Rändern der großen Nachbarinsel noch viel stärker unter den Engländern litten, die von ihnen sogar erobert und besiegt worden waren. Man selbst war weiter weg von London und damit doch noch etwas eigenständiger als die „britischen Kelten“.

Der heutige Trend, sich auf das keltische Erbe zu berufen, geht auf die letzten 800 Jahre englischer Unterdrückung zurück, in denen sich solcher Widerstand aufgestaut hatte. Genau genommen waren aber die Kelten keine Ureinwohner Irlands: Auch sie unterdrückten hier vorher Siedelnde, die Irland nach der Eiszeit erreicht hatten, als die Meeresspiegel niedriger lagen und die Insel daher noch nicht isoliert war. Andere irische Besonderheiten kann man ebenfalls aus der Gegenreaktion zu Großbritannien verstehen: So erhielt der Katholizismus seine heutige Bedeutung durch den religiösen Zusammenhalt der Unterdrückten gegenüber der Religion der Unterdrücker. Andere kulturelle Eigenheiten mussten aufgegeben werden, wie die Siedlungsweise oder die offenen Feldfluren, die erst unter britischem Einfluss zu den heute typi-

schen, mit Hecken und Steinriegelwällen eingehedgten kleingliedrigen Feldfluren wurden: Selbst die irische Sprache wurde lange Zeit verboten.

Großbritannien prägte zudem über Jahrhunderte weitgehend die irische Wirtschaft: Irland war agrarisches Ergänzungsland, in dem Rinder grasten, die dann nach England exportiert wurden. Dies behinderte den Aufbau einer vielseitigeren Landwirtschaft. Noch extremer wirkte sich das Verbot



Straßennetz vor 1805 (nach Aalen u.a. 1997)



aus, in Irland eine eigenständige Industrie aufzubauen: Lediglich in Nordirland, bei den königstreuen Protestanten, entwickelten sich Textilindustrie und Werften. Großbritannien bestimmte die Geschicke Irlands unter dem übergeordneten Interesse, das Wohl des britischen Empires zu sichern. Auffällig ist z. B., dass die Infrastruktur Irlands schon sehr früh auf den Osten mit Dublin gerichtet ist, das jahrhundertelang als britischer „Brückenkopf“ angesehen werden konnte.

Die Verquickung all dieser Benachteiligungen in kolonialen Verhältnissen, die von London aus betrieben wurden, machte Irland zur britischen Peripherie. Umso erniedrigender war es, dass die jungen Leute gerade in dieses wirtschaftliche Zentrum, nach England, gehen mussten, um Arbeit zu finden.

So wird auch verständlich, dass Irland mit dem Beitritt zur EG/EU erstmals aus dem Schatten Großbritanniens trat. Der wirtschaftliche Aufschwung wurde als eigenständiges, gleichwertiges Mitglied der Gemeinschaft europäischer Staaten erreicht. Während das Vereinigte Königreich immer wieder Probleme mit Europa hat, geht es Irland geradezu umgekehrt: Die EU kümmert sich mit regionalpolitischen und wirtschaftlichen Hilfen viel mehr um seine „Peripherie“. Schließlich war Irland selbstverständlich dabei, als der Euro eingeführt wurde – während die Briten immer noch an ihrem Pfund Sterling hängen.

Und auch Nordirland ist seit 2010 weiter von London entfernt: Der Prozess der „Devolution“, der dem Parlament in Nordirland mehr Autonomie gibt – stärker als in Schottland oder in Wales – lässt den Einfluss Londons sinken. Irland könnte bald zusammenwachsen, was nichts anderes bedeutet, als dass sich die Insel endgültig von London löst.

Nähe zu Amerika

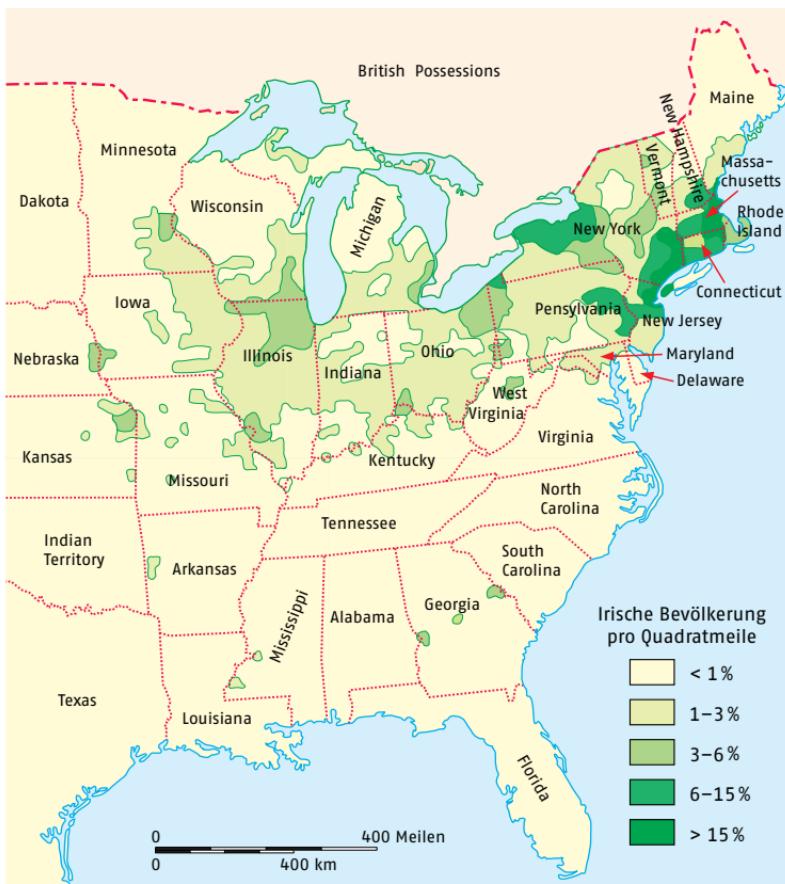
Im Zeitalter der Propellerflugzeuge musste man vor der Überquerung des Atlantiks von Europa nach Amerika in Irland zwischenlanden, um aufzutanken. In Shannon wurde daher ein großer Flughafen errichtet, und für ein paar Jahre war Irland für ganz Europa das Tor in die USA – und umgekehrt.

Über 200 Jahre waren die USA das Ziel irischer Emigranten gewesen. Mit den neuen Möglichkeiten des schnellen und immer billiger werdenden Flugverkehrs kamen sie nun über Shannon zurück in die Heimat der Vorfahren. So überlebte Shannon, als die Zwischenlandung längst nicht mehr notwendig war, als wichtiger Verbindungsknoten zwischen den USA und Irland.

Unweit von Shannon finden im Bunratty Castle *medieval banquets* statt, bei denen man fast ausschließlich Amerikaner dabei beobachten kann, wie sie vermeintlich auf den Spuren ihrer Vorfahren wandelnd Met trinken und

mittelalterlichen Liedern lauschen. Nebenan ist das Freilichtmuseum, in dem die „typisch irischen“ Hausformen besichtigt werden können – alles als Reisen in die Vergangenheit erlebbar. Selbst amerikanische Präsidenten kommen regelmäßig nach Irland, um nach ihren Ahnen zu forschen. Angeblich hat sogar Barrack Obama nicht nur afrikanische, sondern auch irische Vorfahren.

In den USA leben mehr Iren als in Irland (etwa dreimal so viele wie in der Republik Irland: ca. 12 Millionen). Emigration wurde ab dem 19. Jh., als in Irland über eine Million Menschen an der großen Hungersnot infolge der Kartoffelkrankheit starben, zur Tradition; doch schon zuvor waren bereits



Irische Bevölkerung der USA, 1872



viele protestantische Iren aus dem Norden ausgewandert, deren Lebensbedingungen besonders schlecht war. Im Mittleren Westen und im Osten ist der Anteil der irischen Bevölkerung besonders hoch (in Massachusetts sind etwa 25 % der Bevölkerung irischer Abstammung). Ist der Anteil der Iren in den USA mit ca. 5 % ohnehin relativ groß, so verstärkt sich dieser Eindruck durch eine Konzentration in diesen Regionen.

In jüngster Zeit wurde diese besondere Beziehung zu den USA im Roman „Die Asche meiner Mutter“ von Frank McCourt thematisiert. Auswanderung war „die älteste Lösung des ältesten Problems“, des Hungers. Und sie richtete sich vorzugsweise gen Amerika, unter anderem auch wegen der Sprache. England lag zwar näher, und obwohl auch dorthin viele emigrierten, gingen die meisten nur als Saison- oder Zeitarbeiter. Denn die Einschränkung der eigenen Freiheit kam bekanntlich von dort, während Amerika Freiheit und eine bessere Zukunft versprach.

Gerade im Westen Irlands, wo die Probleme am größten waren (und sind), stand man am Rande des großen Meeres, des Atlantischen Ozeans, auf dessen anderer Seite die Freiheit und das Glück winkten.

Eben dort liegt Shannon, nicht nur der Flughafen, sondern auch der Industriepark, auf dem es heute eine große Zahl amerikanischer Firmen gibt, die den umgekehrten Weg gegangen sind. Sie geben die gemeinsame Sprache ebenfalls als einen Auslöser an, der sie nach Irland brachte. Zudem ist Irland Mitglied der EU, man kann also von dort den Sprung nach Europa machen.

Nicht zu vergessen die Steuervorteile, die Irland den Firmen bietet.



Bunratty Castle

Wo „das Wetter“ auf Europa trifft

Von unmittelbarer Bedeutung ist die geographische Lage Irlands am Rande Europas auch für das Klima und das alltägliche Wettergeschehen. Häufig wechselnde Wetterlagen, milde Winter und kühle Sommer werden dadurch hervorgerufen.

Der Süden Irlands liegt etwa auf dem selben Breitengrad wie Düsseldorf oder Leipzig, während der Norden der Insel bis kurz über Flensburg nach Dänemark hineinreichen würde. Zwischen $51^{\circ}30'$ und $55^{\circ}30'$ nördlicher Breite liegt die Insel genau in der Westwindzone, deren Wetterlagen auch typisch für das Wettergeschehen im norddeutschen Tiefland sind. Irland fehlt dabei jedoch ein westlich vorgelagerter Schutz vor den Winden, der Norddeutschland wenigstens teilweise durch die Britischen Inseln geboten wird. Es ist somit das ganze Jahr über in der außertropischen Westwindzone ständig wandernden Zyklogen ausgesetzt.

Die Insellage bedingt ein maritim geprägtes Klima und Wettergeschehen. Die umgebenden Wassermassen wirken dämpfend auf alle Temperaturextreme, da sich die Wasserflächen langsamer erwärmen und abkühlen als Landmassen. Übermäßige Hitze oder Kälte wie im kontinentalen Osteuropa treten daher nie auf. Zusätzlich erwärmt der Golfstrom die umgebenden Wassermassen, sie sind dadurch wärmer, als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre, weshalb die Jahresmitteltemperatur 9°C erreicht. Die jahreszeitlichen Unterschiede in den Durchschnittstemperaturen sind gering: In den kältesten Monaten Januar und Februar beträgt die Temperatur zwischen 4°C im Nordosten und 7°C im Südwesten, und in den wärmsten Monaten steigt die Temperatur nur auf 14°C bis 16°C . Nur selten klettern die Temperaturen auf über 25°C , die höchste je registrierte Temperatur beträgt 33°C . Auch starke Fröste sind selten, und lediglich im Landesinneren gibt es einzelne Tage, an denen das Quecksilber nicht über den Gefrierpunkt steigt.

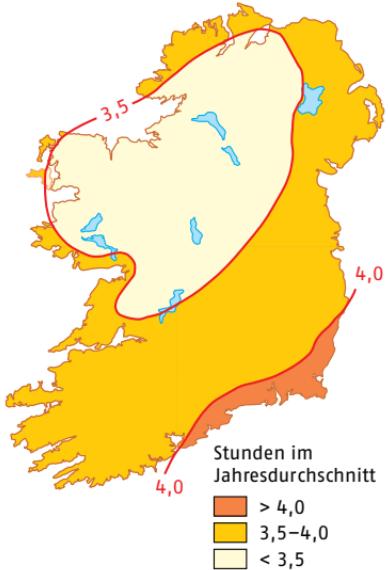
Somit wird das Wettergeschehen in Irland – anders als in Kontinentaleuropa – fast ausschließlich durch von außen heranströmende Luftmassen gebildet. Die Westwinde, die diesen Luftmassen auf ihrem Weg über den Atlantik optimal Gelegenheit gaben, sich bei relativ warmen bzw. gemäßigten Temperaturen mit Feuchtigkeit aufzusaugen, treffen dann erstmals und plötzlich auf Irland. Trotz der geringen Berghöhen bilden diese einen ungeschützten Widerstand, an dem sich Wolken bilden und kräftig abregnern können.

Damit sind zwei wesentliche Aspekte des irischen Wettergeschehens bereits ausgemacht: In den Bergländern vor allem des Westens ist mit starken Winden und Stürmen sowie heftigen Niederschlägen zu rechnen. Während im Westen der Insel im Durchschnitt etwa 1400 mm Niederschlag pro Jahr fallen, sind

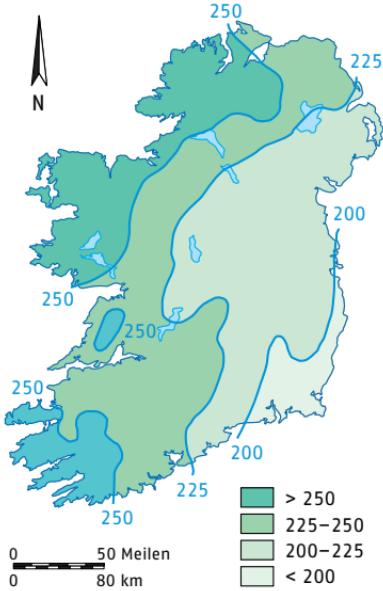


Wäsche im Wind, Connemara

Tägliche Sonnenscheindauer



Regentage pro Jahr

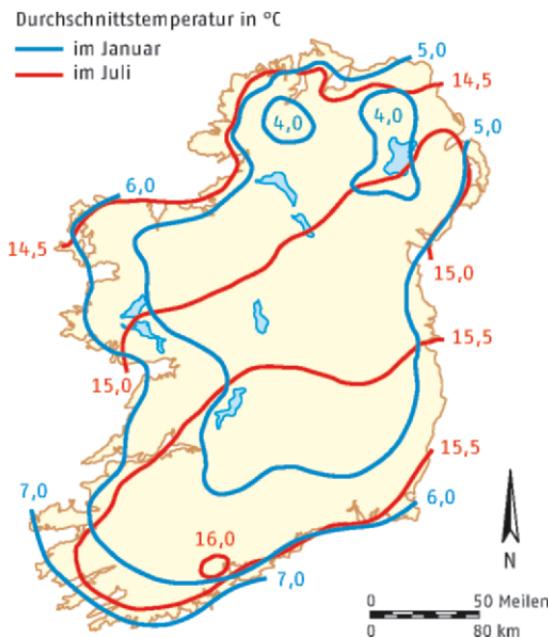


Sonnenscheindauer und Regentage

es im Osten jedoch nur etwa 750 mm – vergleichbar mit Werten in Deutschland. Diese Abnahme liegt nicht nur daran, dass es dort weniger gebirgig ist, sondern weil bereits ein großer Teil der Niederschläge abgeregnet ist, wenn die Luftmassen nach Dublin oder Belfast kommen. Es kommt durch Luv- und Lee-Effekte zur Differenzierung von Wetter und Klima im Lande selbst.

Zudem ist zwar die Zahl der Regentage relativ hoch und gleichzeitig die Sonnenscheindauer gering; doch das wechselhafte Wetter bringt es mit sich, dass beides in kurzen Zeitabständen wechseln kann, jeweils immer nur für kurze Zeit.

Da die Luftmassen, die mit den Westwinden kommen, so relativ ungestört Irland erreichen, kommt es auch zu der erwähnten und für Kontinental-europäer ungewöhnlichen Wechselhaftigkeit des Wettergeschehens. Über den atlantischen Wassermassen bewegen sich die Tiefdruckgebilde wesentlich ungestörter fort als über dem Festland. Dort können lokal bedingte orts-feste Hochdruckgebiete für länger anhaltende Schönwetterperioden sorgen, was dann auch bei hohen Temperaturen zu sommerlichen Hitzegewittern



Durchschnittstemperaturen im Januar und Juli



führt. Die sind in Irland seltener anzutreffen, dafür aber Gewitter an den Frontalzonen im Zusammenhang mit sich nähernden Druckgebieten.

Mit den Luftmassen kommt der Niederschlag, der wie bei uns auch in den Sommermonaten etwas umfangreicher ist als im Winter, da mehr Tiefdruckgebiete aufgrund der sich jahreszeitlich verlagernden Windgürtel heranziehen. Und sie bringen die angenehmen Temperaturen, die aufgrund des Golfstroms durchweg höher sind, als in diesen Breiten zu erwarten wäre. Durch den maritimen Einfluss sind sie auch über das ganze Jahr hinweg ausgeglichener. Im Sommer werden nicht die Grade erreicht, die wir in Deutschland gewohnt sind, und im Ausgleich dazu werden die Wintermonate nicht so kalt wie bei uns. Der mäßigende Einfluss des umgebenden Meeres ist auch daran zu beobachten, dass im Winter die Küsten wärmer sind als die Binnengebiete. Im Sommer spielt das eine geringere Rolle als vielmehr die Breitenlage: Der Süden Irlands ist im Durchschnitt ein Grad wärmer als der Norden.

Wer nach Irland reist, muss sich also auf relativ hohe Niederschläge, relativ starke Winde, geringere sommerliche und höhere winterliche Temperaturen einstellen. Ebenso kann man damit rechnen, dass die jeweilige Wetterlage schnell und häufig wechselt. Auch Regenbögen sind relativ häufig zu beobachten.

Grüne Insel – und doch eine artenarme Vegetation

Irland wird gerne als „grüne Insel“ bezeichnet – ein Eindruck, der sich bei allen Reisen im Lande aufdrängt. Überall saftige Wiesen, und man staunt als mitteleuropäischer Tourist nicht schlecht über die Fuchsienhecken, die mit der Heckenschere klein gehalten werden müssen, damit sie nicht alles überwuchern.

Auch dies ist eine Folge der exponierten Randlage Irlands: Die ausgeglichenen Temperaturen und die reichlichen Niederschläge das ganze Jahr über geben der Vegetation ihr charakteristisches, üppig grünes Bild. Die Auswirkungen des milden Klimas zeigen sich am deutlichsten im Südwesten, wo typische Pflanzen wärmerer Klimaregionen wie Palmen und immergrüne Arten wachsen. In küstennahen Tieflagen kommt es zum Nebeneinander mediterraner und arktisch-alpiner Vegetation, da die über das ganze Jahr hinweg ähnlich bleibenden Vegetationsbedingungen auf entsprechenden Standorten das Überleben aller dieser Pflanzen fördert: Die einen begünstigt der sehr milde Winter, die anderen der kühle Sommer.

Daneben hängt die jeweilige Vegetation auch ab von dem Substrat des Standortes. Auf Kalkgestein und daraus entstandenen Böden gedeihen eher Haselnuss, Weißdorn, Hagedorn und Schlehen, während auf sauren



Fuchsienblüte

Gesteinen Heiden und Farnkraut und auf schlecht entwässerten Böden Moorvegetation vorherrscht. In den gebirgigen, höher gelegenen Regionen wie etwa an den Hängen des Benbulben bei Sligo oder im Burren wachsen sogar arktische und alpine Pflanzen. In diesen Gebirgen des Westens kann es allerdings auch dazu kommen, dass die starken Winde das Wachstum der Pflanzen behindern. Bäume gibt es dort kaum, und selbst in tieferen Lagen kann man häufig den Einfluss des Windes auf die Wuchsformen der Bäume und Sträucher beobachten: Sie nehmen geradezu aerodynamische Formen an, man spricht von „Windschur“ – sie sind wie vom Winde geschoren.

Allerdings sind Klima und Böden nicht die einzigen Faktoren, die die Vegetation prägen. Wenn es nur danach und der jeweiligen Höhenlage ginge, wären in weiten Teilen Irlands Mischwälder mit einem hohen



Palmen im Glenveagh Nationalpark



Eichen-Anteil vorzufinden. Lediglich die höheren Lagen und einige feuchte Beckenlandschaften wären „kahl“, mit Heide, Farn, Büschen oder Mooren bedeckt. Doch der Mensch hat die Landschaft nachhaltig verändert: Gerade an den begünstigten Standorten herrscht neben den ausgedehnten Grasflächen der alles dominierenden Weidewirtschaft allenfalls naturnahe Vegetation vor – die aber eben auch als „grün“ empfunden werden. Zum Glück werden die Wiesen und Weiden in den günstigeren Lagen von Hecken und in den gebirgigen und steinigeren Lagen von Trockenmauern umzäunt, die einen geschützten Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen bieten.

Für manche überraschend mag sein, dass die Vegetation der Insel artenärmer ist als die britische oder gar die des europäischen Festlandes. Auch dies ist eine Folge ihrer Randlage und der letzten Eiszeit. Damals war der größte Teil Irlands von Eis bedeckt. Lediglich in einigen Regionen im Westen, die im periglazialen (Rand-) Eisbereich lagen, konnten einige wenige arktische Arten überleben. Arktische Pflanzen waren dann auch die ersten, die sich vor etwa 10 000 Jahren nach dem Rückzug des Eises wieder ausbreiteten. Außerdem war Irland während der Eiszeit und kurze Zeit nach Beginn des Eisrückzugs noch mit Großbritannien verbunden, wodurch weitere Arten der kalten und kühlgemäßigen Zonen einwanderten. Als vor etwa 8 000 Jahren diese Verbindung gekappt wurde und das Meer sich zwischen Irland und Großbritannien sowie dem Kontinent ausbreitete, war die Wiedereinbürgerung der Pflanzen noch längst nicht abgeschlossen. So hat beispiels-



Windschur

weise Großbritannien, das noch länger eine Verbindung zum kontinentalen Festland hatte, mehr als doppelt so viele subkontinentale (Schottland) und mediterran-atlantische (Südengland) Blütenpflanzen wie Irland aufzuweisen. Allerdings gibt es auch einige wenige Arten, die in Irland, aber nicht in Großbritannien vorkommen, wie z. B. der in den Wäldern um Killarney verbreitete, bis zu 12 m große Erdbeerbaum (*Arbutus unedo*), der zu den Ericaceen gehört.

Nach dem Rückzug des Eises und den zunehmend wärmeren Bedingungen der Nacheiszeit kamen Pflanzen wie Birke, Weide, Heide und Haselnuss auf die Insel, Sumpfe breiteten sich in den feuchteren, abflusslosen Teilen des Landes aus, und Moore entwickelten sich. Dabei veränderte sich die Vegetation unter dem Einfluss wechselnder klimatischer Verhältnisse laufend. Wärmere Zeiten brachten eine Ausdehnung der Wälder bis in Gebirgsregionen hinein, feuchtere Zeiten jeweils eine Ausdehnung der Moore. Schließlich wurde die Vegetation in den letzten zwei- bis dreitausend Jahren von den ebenfalls einwandernden Menschen verändert.

Im Wesentlichen lassen sich drei charakteristische, naturnahe Vegetationsformen in Irland unterscheiden: Wälder, Küstenvegetation und Moore.

Von den ursprünglichen Eichenwäldern sind nach den Rodungen für Ackerbau und Weiden nur sehr wenige übrig geblieben, so vor allem bei Killarney, wo ein Unterwuchs von *Ilex* (Stechpalme) charakteristisch ist, und in anderen Regionen des Südwestens sowie beim Lough Conn, bei Lough Gill und in einigen Tälern der Wicklow-Berge. Esche, Birke und Ulme treten an einigen Stellen auf, doch hat der Ulmensplintkäfer auch in Irland bereits für ein weit verbreitetes Ulmensterben gesorgt. Auf trockenen Standorten findet sich häufig Haselnuss (vor allem in Hecken im Burren), und unter feuchteren Bedingungen wachsen Erle und Weide. Auf aufgeforsteten Flächen wurden in den letzten Jahren auf marginalen Standorten zudem die ursprünglich hier nicht beheimateten Baumarten wie Lodgepole-Kiefern, Sitka-Fichten u. a. großflächig angepflanzt.

An den Küsten dominieren Gräser (z. B. Strandhafer), Büsche und andere niedrig wachsende Pflanzen. Sandböden, Wind und Salz schränken das Wachstum ein, zusätzlich beeinflussen Golfplätze, *caravan parks* und andere Freizeiteinrichtungen die dortige Vegetation.

Moore sind auf der ganzen Insel weit verbreitet und landschaftsprägend. Fast 16 % der Gesamtfläche sind davon bedeckt. Sie enthalten ein ungeheures eigenständiges Pflanzenpotenzial, sind aber auch durch ihre große Wasserspeicherkapazität wichtig. Darüber hinaus ist ihr Torfanteil nach wie vor nicht nur von volkswirtschaftlicher Bedeutung (Energiegewinnung in Torfkraftwerken), sondern stellt für viele kleine Bauern immer noch eine Heizquelle dar. In vergangenen Zeiten waren die Moore zudem große



Verkehrshindernisse, was sich bis heute in der Straßenführung bemerkbar macht: Alte Straßen und Wege folgten den trockeneren Bereichen zwischen den Mooren, die häufig als „Pässe“ bezeichnet wurden (z. B. Tyrellspass, Westmeath). Holzbohlenwege wurden durchs Moor gelegt, und deren irische Bezeichnungen (*togher*) findet sich ebenso in Ortsnamen wie „*mona*“ (Torf; Ballymona).

Allen Mooren gemeinsam sind verschiedene Moosarten, zusätzlich kommen in den weitverbreiteten Hochmooren Zentralirlands und den Deckenmooren des Westens und der Hochlagen Wollgras, Besenheide, Glockenheide, Beinbrech, Sonnentau u. v. a. mehr vor. Die beiden Moortypen haben jedoch unterschiedliche Strukturen: Im Untergrund der Hochmoore findet sich abgestorbenes Sphagnum-Torfmoos, während im Untergrund der Deckenmoore Überbleibsel von Gräsern und Seggen zu finden sind.

Die Torfmoore bildeten sich erstmals nach Rückzug des Eises und mit der allgemeinen Erwärmung vor etwa 8000 bis 9000 Jahren, als sich in abflusslosen Mulden, z. B. auf den vom Eis zurückgelassenen Grundmoränen, durch die hohen Niederschläge Wasser in Seen und Teichen sammelte, die dann langsam zu Nieder- und Hochmooren verlandeten.

Aber auch später noch kam es in feuchteren Zeiten zur weiteren Ausdehnung von Deckenmooren, selbst in Gebieten, die in der Zwischenzeit von Menschen besiedelt und landwirtschaftlich bearbeitet worden waren.



Beaghmore: Freigelegter Steinkreis, der von Moorvegetation bedeckt war

Moortypen

Terminologisch sind Niedermoore (*fens*) von Hochmooren (*raised bogs*) und Deckenmooren (*blanket bogs*) zu unterscheiden. Die Unterschiede liegen sowohl in ihrer Mächtigkeit als auch in ihrer Entstehung und Artenzusammensetzung.

Niedermoore leben überwiegend vom Grundwasser und sind daher nährstoffreicher, sie bilden dunklen und faserigen Torf. Etwa 1000 km² der Insel sind davon bedeckt, sie finden sich vor allem im Binnenland um Lough Neagh.

Hochmoore (3000 km²) und Deckenmoore (8000 km²) werden demgegenüber vom Regenwasser gespeist, sie sind nährstoffärmer und saurer. Hochmoore entstehen über einem im Untergrund absterbenden Niedermoor, ihre mächtigen Schichten in Zentralirland sind auch wirtschaftlich

Wollgras

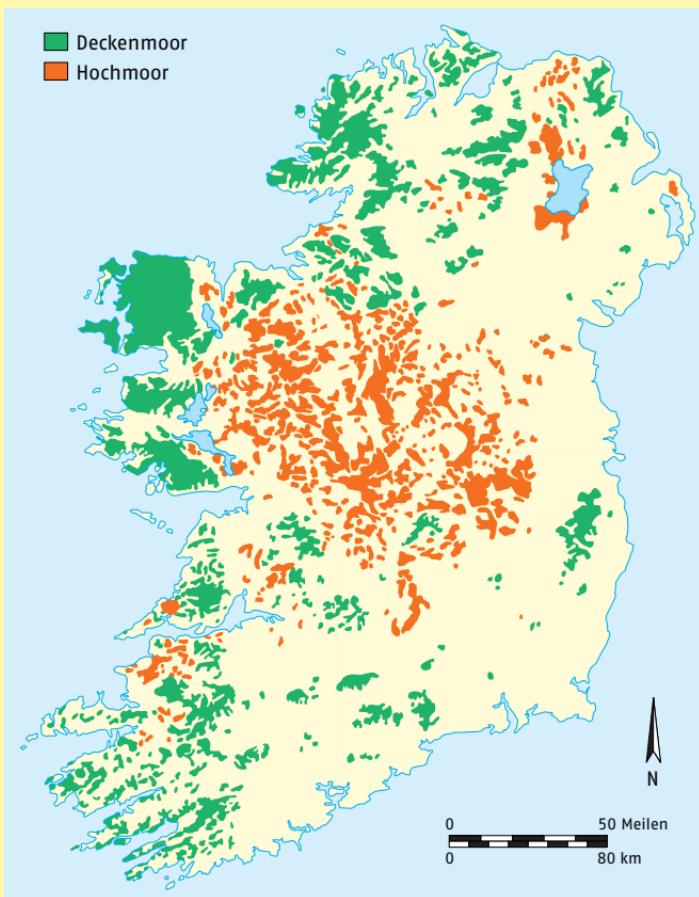


Deckenmoor





bedeutend. Deckenmoore wachsen direkt auf dem Untergrund und sind daher noch stärker von den Niederschlägen abhängig. Sie legen sich wie eine „Decke“ über Berg und Tal und dabei auch direkt über Wald- und Siedlungsreste und sind daher meist nur vergleichsweise dünn. In jedem Fall aber besteht die Torfschicht, die zum Verbrennen und gelegentlich als Gartentorf so begehrt ist, aus abgestorbenen Pflanzenresten, die überwuchert wurden und unter Luftabschluss nicht verwesen konnten.



Deckenmoore und Hochmoore in Irland (nach Aalen u.a. 1997)

Im nördlichen Mayo (Ceide Hill) finden sich z. B. steinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungen und Felder, die von Deckenmooren überwuchert wurden. Erst heutiger Torfabbau legt solche alten Siedlungen wieder frei.

Heute sind die Moore stark gefährdet. Die nährstoffreichen Niedermoore sind für die Beweidung attraktiv und daher kaum noch anzutreffen. Wo immer möglich, wurden sie trockengelegt und in Weideland umgewandelt. Hoch- und Deckenmoore können allenfalls extensiv beweidet werden, was auch durchaus geschieht. Über Jahrhunderte aber hat die einheimische Bevölkerung vor allem in den Deckenmooren Torf für den Hausbrand abgebaut. Der Torf wurde mit speziellen Spaten gestochen, neben dem Ausstich gelagert und in kleinen Pyramiden zum Trocknen aufgestapelt. Dann wurde er mit dem Eselskarren geholt und nahe dem Hause in Stapeln gelagert, um den Winter über genutzt werden zu können. Diese Art der manuellen Torfnutzung hatte sich gut an das Ökosystem angepasst und führte nicht zu nachhaltigen Schäden. Die heutige maschinelle Nutzung dagegen zerstört die Grundlagen der Moore.



Torfstapel, Connemara



Torfstecher in Donegal



Torfstapel beim Wohnhaus, Aranmore

Die Tierwelt am Rande Europas

Ähnlich wie bei der Vegetation sind die Lage- und Klimafaktoren auch entscheidend für das Vorkommen und die Verbreitung der Tierarten. Ebenso sind die kurze Zeit nach dem Rückzug des Eises und der menschliche Einfluss wesentliche Faktoren.

Es gibt nur eine einheimische Reptilienart, die Berg- oder Mooreidechse. Selbst Frösche und Hausmaus sind wahrscheinlich später vom Menschen eingeführt worden. Zu den wichtigsten Säugetieren gehören Hirsche, Füchse, Dachse, Rothörnchen, Otter und Kaninchen. An den Küsten lassen sich im Sommer Wale und Delfine beobachten.

Die ohnehin dürftige Artenvielfalt in der Tierwelt wurde, ähnlich wie bei der Vegetation, letztendlich noch weiter vom Menschen reduziert: So verschwanden verschiedene Vogelarten durch die Rodung der Wälder.

Irland ist aber für einige Vogelarten eine Zwischenstation auf der Durchreise. Im Sommer finden sich auf den wilderen Küstenabschnitten und Inseln zahlreiche Vogelbrutstätten, so des Basstölpels (z. B. Clare Island) oder der Papageientaucher (*puffin*; Puffin Island). Im Frühjahr und Herbst kann man vor der Küste Kerrys und Corks Sturmtaucher, Sturmvögel und Alke beobachten, aus der Arktis und dem nördlichen Eismeer kommen zahlreiche Vogelarten im Winter an die Binnenseen. Und auch wer Seltenheiten sehen will, ist an Irlands Küsten gut aufgehoben: Immer wieder landen hier nordamerikanische Ausnahmegäste, die von Stürmen über den Atlantik geblasen wurden und gesuchte Raritäten für Vogelbeobachter sind. Stein- und Seeadler konnten durch strenge Schutzmaßnahmen vor dem Aussterben bewahrt werden.

Dafür dass es keine Schlangen gibt, ist allerdings der irische Nationalheilige St. Patrick zuständig, der sie vom Croagh Patrick zurück nach England gejagt haben soll. Der Sage nach betete und fastete er im Jahre 441 vierzig Tage lang auf dem heute heiligen Berg Croagh Patrick, um Irland von allen giftigen Tieren und Dämonen zu befreien.

Und das Ökosystem – auch nur „peripher“ belastet?

Die Bezeichnung „grüne Insel“ musste im vorigen Kapitel etwas entzaubert werden: Nicht alles was grün ist, zeugt von einem vielseitigen Ökosystem. Lagefaktoren und menschliche Einflüsse waren und sind Faktoren, die stark die Vielfalt des Ökosystems beeinflussen. Dennoch hält sich die Bezeichnung „grüne Insel“ hartnäckig.

Irlands Vegetation ist kein Ausdruck eines besonders vielfältigen Ökosystems, und sie zeugt wie hierzulande auch von tiefen Eingriffen des Menschen – wieso genießt die Insel trotzdem ihren „üppig-grünen“ Ruf? Ein Aspekt ist



Heckenlandschaft bei Waterford

sicher, dass die Insel relativ dünn besiedelt ist: Gut fünfeinhalb Millionen Menschen teilen sich eine Fläche, die etwa einem Viertel der von Deutschland entspricht. Die Einwohnerdichte liegt daher bei etwa 60 Einwohnern pro Quadratkilometer, während sie in Deutschland etwa 230 Einwohner pro Quadratkilometer beträgt. Allein etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Republik lebt zudem in der Hauptstadt. So gesehen ist außerhalb Dublins viel Natur und wenig „Mensch“.

Auch im internationalen oder europäischen Vergleich hat Irland eine wenig geschädigte Umwelt, wenn man darunter die seit einiger Zeit bei uns diskutierten ökologischen Beeinträchtigungen durch den Menschen versteht wie etwa Baumsterben, Luftverschmutzung, Gewässerbelastung oder Entsorgungsprobleme. Neben der dünneren Besiedlung liegen die Gründe vor allem darin, dass

- die Industrie eine geringere Rolle spielt als bei uns und dort nie in Form von Schwerindustrie bestand. Viele der neu angesiedelten Industriebetriebe gehören den moderneren Zweigen an, insbesondere im Bereich der Elektronik
- die Landwirtschaft noch weitgehend bodenabhängig ist und die Tiere tatsächlich auf den Weiden grasen und nicht in Intensivhaltung in Ställen gemästet werden. Das trifft zwar nicht für alle Tiere zu, man sieht es aber vor allem in der ausgedehnten Rinder- und Schafhaltung

- die Bevölkerung im ländlichen Raum verstreut wohnt und es nur wenige Verdichtungszentren gibt. Selbst die Städte sind klein und gering an der Zahl
- die vorherrschenden Westwinde dafür sorgen, dass die im Lande entstehende Luftverschmutzung weggeweht wird und andererseits ständig „frische“ Luft aus dem atlantischen Raum nachfolgt.

Der Umgang mit der Natur hat in den letzten Jahren einen gewissen Wandel erfahren. Noch vor einigen Jahren konnte man ein relativ „sorgloses“ Verhalten z. B. mit Abfall – öffentlich und privat – feststellen, heute hat auch hier ein stärkeres Bewusstsein für die potenziellen Gefahren der Umweltbelastung durch den Menschen eingesetzt. Die Mittel aus dem Strukturfond der EU wurden so in den letzten Jahrzehnten insbesondere genutzt, um die technische Infrastruktur zur Entsorgung von Abfällen und Abwässern aus Haushalten und Industrie zu verbessern. Müllkippen werden zu überwachten Müllentsorgungsstellen, die Dubliner Abwässer werden nicht mehr unbehandelt in die Irische See entlassen, und auch kleinere Orte werden nun an Kläranlagen angeschlossen. Es fliegen nicht mehr so viele Plastiktüten durch die Landschaft, weil sie nicht mehr freizügig zu jedem Kauf in den Supermärkten dazu gegeben werden.

Dahinter stehen politische Bewegungen, aber auch die Einsicht, dass gerade die Natur eines der wesentlichen Potenziale auch für die irische



Shannon



Wirtschaft darstellt. Das betrifft neben der Landwirtschaft den Tourismus und sogar die Hightech-Industrie, die nicht zuletzt solche „weichen“ Standortfaktoren sucht.

Es gibt dennoch eine Zahl weiterer Problembereiche, die zum Teil heiß diskutiert werden oder aber auch noch gar nicht als solche wahrgenommen werden, wie z. B.

- die Zersiedelung der Landschaft durch Zweit- und Ferienhäuser, die vor allem in den Jahren des Wirtschaftsbooms stark zugenommen hat. Alte Häuser, deren Bewohner in die Städte oder ins Ausland gezogen waren, werden wieder hergerichtet, aber vor allem auch zahlreiche neue Häuser erbaut.
- den Verlust der Moore durch den massiven Abbau zur Energieerzeugung. Insbesondere in den irischen Midlands (Offaly, Longford, Westmeath) baut Bord na Móna in den ausgedehnten Mooren Torf als Brennstoff für Torfkraftwerke (z. B. Shannonbridge mit 150 KW) ab, aber auch als Brikett für den häuslichen Bedarf. Die Torfproduktion betrug 1999 ca. 4,7 Millionen Tonnen.

Gegen die Zersiedelung wird noch wenig getan. Eine umfassende Regionalplanung und vor allem eine nachhaltige Überprüfung scheitern bisher an den Interessen Einzelner und mancher politischer Gruppierungen, in denen entweder der Wille fehlt oder aber der Druck durch das persönliche Gewinnstreben dominiert.

Anders sieht es im Falle der maschinell-industriellen Torfnutzung aus. Spektakulär sind die großmaßstäbigen Vernichtungen der Hochmoore im zentralen Tiefland. Viele Tausende von Jahren hat es nach dem Rückgang des Eises gebraucht, bis sich solche Pflanzengesellschaften herausbildeten, aber seit im Jahre 1950 das erste Kraftwerk in Portarlington errichtet wurde und in der Folge weitere Kraftwerke zur Verfeuerung des Torfs und zur Energiegewinnung entstanden, ist kaum noch etwas von den Mooren übrig geblieben. Aufforstungen auf den zurück bleibenden Flächen sind kein Erfolg, schon gar nicht, wenn es in Fichtenmonokulturen geschieht.

Da die Torfreserven zu Ende gehen und die wirtschaftliche Nutzung dieser fossilen Energiequelle absehbar ist, haben die Torfkraftwerke nur noch eine begrenzte Restlaufzeit. Bord na Móna bereitet sich darauf vor, in Zukunft in die Gewinnung regenerativer Energiequellen einzusteigen: Ein bereits seit 1993 in Oweninny im County Mayo betriebener Windpark soll von derzeit 6 MW auf eine elektrische Leistung von mehr als 320 MW ausgebaut werden.

Heute werden die Moore, aus denen der Torf gewonnen wird, als wertvolle Naturreservate angesehen und Torf nicht mehr im großen Maßstab als Brennstoff verwandt. Neben der Zerstörung der Moore sind heute auch

Kriterien wie etwa der CO₂-Ausstoß ein Thema beim Verbrennen fossiler Energieträger. Der Heizwert von Torf ist zudem im Vergleich zu Braunkohle und Steinkohle gering. Dies bedeutet einen sehr niedrigen Wirkungsgrad und hohen Brennstoffverbrauch.

Viele Länder haben daher ihre Torfkraftwerke aufgegeben; neben Irland betreiben in der Europäischen Union nur noch Finnland und Schweden größere Anlagen.

Industrieller Torfabbau

Der industrielle Abbau von Torf hat gegenüber dem traditionellen manuellen Abbau völlig andere Dimensionen erreicht. Riesige Flächen, vor allem in den Midlands, sehen aus wie Mondlandschaften. Zur Vorbereitung der Torfernte (*harvest*), die zwischen Mai und September erfolgt, wird das Moor zunächst trockengelegt. 15 Meter breite Entwässerungsgräben werden gegraben, zwischen denen die gesamte Vegetationsdecke und die Weißtorfschicht (Gartentorfnutzung) mit Baggern entfernt werden. Danach wird die Torfschicht mit anderen Maschinen wenige Zentimeter tief aufgelockert, so dass eine dünne lose Schicht auf dem Feld liegt (*milling*). Der lockere Torf wird gewendet, wiederum mit speziellen Maschinen, damit er besser trocknen kann (*harrowing*). Nach der Trocknung wird er auf den Feldern zusammengeschoben (*ridging*) und dann über Förderbänder auf großen Haufen gesammelt, die meist mit Plastikplanen abgedeckt werden. Von dort wird er auf die Bahn verladen oder mit Lastwagen zu nächsten Torfkraftwerk gebracht. Der gesamte Abbaubereich ist vegetationslos, und die braunen Flächen sind nur durch die Entwässerungsgräben gegliedert.



Torfabbaumaschinen



Maschinell gestochener Torf



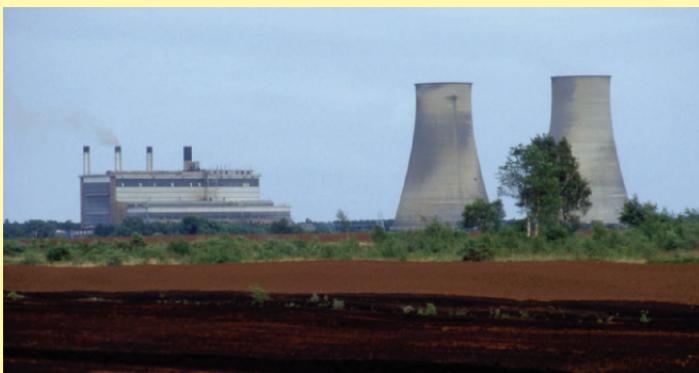
Eine andere Maßnahme zum Schutz des Naturraums bestand darin, Nationalparks und *forest parks* auszuweisen. Zurzeit gibt es sechs Nationalparks in der Republik Irland (Burren, Ballycroy, Connemara, Glenveagh, Killarney und Wicklow Mountains) sowie 18 *forest parks* (u. a. Ards Forest Park in Donegal, Avondale Forest Park in Wicklow, Phoenix Park in Dublin). Auch in Nordirland wurden eine Reihe von Forest Parks ausgewiesen, die begrenzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Bord na Móna

Für den industriellen Abbau und die Verwertung von Torf wurde 1946 das halbstaatliche Unternehmen Bord na Móna durch das „Torf-Entwicklungs-Gesetz“ gegründet. Die Firma betreibt ein Torfheizkraftwerk mit 128 MW Kapazität in Edenderry (Offaly). Sowohl der maschinelle Abbau als auch das Trocknen und Mahlen des Torfs zur Befeuerung der Kraftwerke und zur Herstellung von Torfbriketts für den Hausbrand liegen in der Hand der Firma. Daneben wird auch Gartentorf hergestellt und verkauft. Der Firma gehört ein umfangreiches Schienennetz (mehr als 2000 km) von festliegenden und jeweils den Abbaugebieten anpassbaren Gleisen.

Seit einiger Zeit ist Bord na Móna im Bereich der Windenergie aktiv. Mit Renewable Energy Ireland Ltd. (88,5 % Beteiligung) wird eine Windfarm mit 6,45 MW in Mayo betrieben, die die erste Großwindanlage in Irland war; in Oweninny (Mayo) soll eine Windfarm mit 320 MW aufgebaut werden.

www.bnm.ie



Erstes irisches Torfkraftwerk bei Ferbane (1957-2001)

Der Schutz der Natur ist insbesondere durch die jüngsten Entwicklungen notwendig geworden, so scheint es. Und doch hat der Mensch schon seit seiner Ankunft das von ihm vorgefundene Ökosystem stark verändert, was auch durch heutige Schutzmaßnahmen nicht mehr rückgängig gemacht werden kann oder soll. Seit vor 5 700 Jahren jungsteinzeitliche Bauern den Ackerbau einführten und Wälder rodeten, seit vor ca. 3 500 Jahren Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine eingeführt wurden, veränderte sich die Naturlandschaft so

nachhaltig, dass es nur noch wenige Reste ursprünglicher Pflanzengesellschaften gibt. Stechginster, Wacholder, Schwarz- und Weißdorn, Heckenrose, die wir heute als wichtigen Bestandteil der Naturlandschaft Irlands ansehen, wurden durch die Beweidung gefördert und konnten sich in ungeahntem Ausmaß erst dadurch ausdehnen. Selbst so scheinbar natürliche Landschaften wie der eindrucksvolle Burren erhielten ihr Gepräge erst unter dem Einfluss der Menschen und ihrer Weidetiere. Noch im 16. Jh. war ein großer Teil des Landes bewaldet. Der Rückgang des Waldes führte zu einem



Nationalparks in Irland

Nationalparks in Irland

National Park	Region	Fläche (km ²)	Gegründet
The Burren	County Clare	15	?
Killarney	County Kerry	105	1932
Glenveagh	County Donegal	57	1984
Connemara	County Galway	30	1990
Wicklow Mountains	County Wicklow	205	1991
Ballycroy	County Mayo	110	1998



Anstieg des Grundwassers und damit zu einer Ausdehnung der Moore, die von uns heute ebenfalls als ausschließlich „natürlich“ empfunden werden.

Gefährdung des Ökosystems durch eingeführte Arten

Vom Menschen eingeführte Pflanzen- und Tierarten störten das bestehende Ökosystem gewaltig. Berichtet wird, dass 1784 im nördlichen Donegal ein Herrenhaus und 16 Bauernhöfe einschließlich ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche während eines Sandsturms von Dünen bis zu 16 m hoch zugedeckt wurden – eingeführte Kaninchen hatten die instabilen Dünen noch labiler gemacht, weil sie Höhlen in den Sand gegraben hatten. Solange es genügend Füchse gab, waren die Kaninchen kein Problem, aber die beliebten Fuchsjagden hatten gerade diese „Polizisten“ zu stark dezimiert. In manchen Regionen Irlands kann man heute beobachten, wie der eingeführte Rhododendron sich ungehindert ausbreitet, weil er optimale Wachstumsbedingungen findet. Er wird bis zu 3 m hoch! Ähnliches gilt für die Fuchsien, die zunächst als Garten- und Heckenpflanzen dienten, oder den Sommerflieder, der sich um Cork weit ausbreitet hat und sogar, wie der Cotoneaster, auf Ackerwällen und Brachflächen wächst.

Das National Biodiversity Centre (<http://invasives.biodiversityireland.ie>) hat eine Liste eingeführter Pflanzen, die als besonders schädlich für die einheimische Vegetation anzusehen sind, zusammengestellt. Dort finden sich neben Rhododendron und Cotoneaster eine ganze Reihe weiterer Pflanzen; die genannten Beispiele verdeutlichen aber in besonderer Weise, dass der erste Anschein („sieht doch wunderschön aus“) oft trügen kann.



Rodung von Rhododendron im Glenveagh Nationalpark





2 Spuren der Vergangenheit in der Natur

Geologische Strukturen und Prozesse

Die meisten Touristen, die nach Irland kommen, sind von den Landschaften dort fasziniert. Nicht nur die „grüne“ Insel lockt, sondern auch der „raue Westen“, die Küsten, die Bergländer oder ganz spezielle Landschaften, die man auf Fotos häufig gesehen hat.

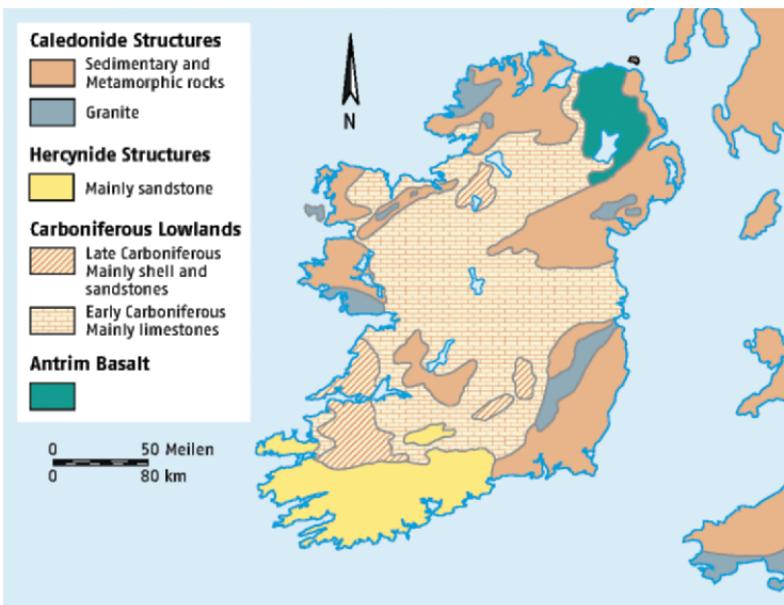
Dazu gehören sicher Bilder vom Giant's Causeway in Nordirland, wo man die „Stufen der Giganten“ als Steintreppen erleben kann, die sich ins Meer hinein fortsetzen, oder aber die kargen, nackten Felsen des „Burren“ im Westen der Insel, direkt neben der Steilküste der „Cliffs of Moher“. Nahe bei Dublin liegen die Wicklow Mountains, deren „Zuckerhut“ schon bei der Fahrt dorthin auffällt, und der zu Fragen führt, wie so etwas denn entstehen kann. In den Wicklow Mountains angekommen, wird Glendalough besucht; die Ruinen der frühen Klosteranlage liegen in einem Tal mit breitem Boden und steilen Hängen. Solche Täler kennt man aus Norwegen – es sind „Trotgtäler“. Und auch aus Norwegen kennt man ja die Fjorde, deren kleiner Bruder im Killary Harbour in Connemara im Westen anzutreffen ist.

Diese Landschaften sind über viele Millionen Jahre entstanden, sie sind Spuren der Vergangenheit, die aus geologischen Prozessen heraus entstanden, die vom Eis geformt wurden oder aber sich einfach aufgrund der anstehenden Gesteine so eigenartig entwickelt haben.

Die geologische Karte

Die Oberflächenform der Insel, die sich aus der unterschiedlichen Härte der jeweiligen Gesteine ergibt, ist häufig mit einem Teller verglichen worden, der in der Mitte flach (=Tiefland) und an den Rändern erhöht (=Bergland) ist. Mithilfe der geologischen Karte kann man feststellen, dass dieses zentrale Tiefland mit den jüngsten Gesteinen bedeckt ist, während die umliegenden Gebirge aus älteren Zeiten stammen. Insbesondere die nördlichen Gebirge gehören zu den ältesten Teilen der Insel, während die südlichen Gebirge eine Mittelstellung einnehmen. In der Karte sind auch Strukturlinien zu erkennen, die im Norden (in den „caledonischen“ Strukturen) in Südwest-Nordost-Richtung und im Süden (in den „variskischen“ Strukturen, auf Englisch „hercynian“) von West nach Ost verlaufen.

Den größten Raum auf der Karte nimmt das zentrale Tiefland ein, das von Ablagerungen aus dem Karbon bedeckt ist. Hierbei wird zwischen dem ausgedehnten Karbonkalk und den randlich gelegenen spätkarbonen Sandsteinen und Schiefertonen unterschieden. Umgeben wird das vom Karbon geprägte Tiefland von Sediment- und metamorphen Gesteinen der kaledo-



Geologische Übersichtskarte von Irland (nach Mitchel/Ryan 2007)



nischen und variskischen Gebirgsbildungen. Dazu kommen an einzelnen Stellen Granite, die in die kaledonischen Strukturen eingebettet sind und ebenfalls Gebirge bilden, sowie eine ausgedehnte Basaltfläche im Nordosten, in Antrim.

Die Zusammensetzung der Insel, die sich aus dieser vereinfachten geologischen Karte ergibt, lässt sich durch Prozesse erklären, die über mehrere Millionen Jahre verlaufen sind.

Die Entstehung der Insel

Irland beherbergt Teile der beiden ältesten Gebirgsbildungsphasen Europas – der kaledonischen (Silur/Devon) und der variskischen (Devon/Karbon) Orogenese, aber auch Zeugen jüngerer geologischer Ablagerungen (im Tiefland). Im „Kleinformat“ werden damit einige der grundlegenden Baustrukturen und Entwicklungsprozesse Europas deutlich.

Vor etwa 500 Millionen Jahren lag der heutige südliche Teil Irlands am Rande eines Mikrokontinents, der Avalonia genannt wird und sich am Nordrand des Urkontinents Gondwana befand. Der nördliche Teil Irlands war, zusammen mit dem nördlichen Teil der Britischen Inseln (Schottland), Bestandteil eines weit entfernt liegenden Kontinents Laurentia. Dazwischen lag ein „Iapetus“ genannter Ozean. Vor etwa 450 Millionen Jahren trennte sich Avalonia von Gondwana, und zwischen beiden entstand der „Rheische“ Ozean. Avalonia und Laurentia trieben aufeinander zu und kollidierten, wobei Iapetus verschwand. Das Zusammenprallen der beiden Kontinente führte zur Aufwölbung eines Faltengebirges – des kaledonischen Gebirges. Betroffen davon sind nicht nur Irland, sondern auch die Appalachen in Nordamerika sowie Teile Europas (Norwegen, Schottland, Wales, der größte Teil Irlands). In Irland stammen aus dieser Zeit die metamorphen Gesteine des Nordwestens sowie nicht metamorphisierte Gesteine im Osten und Südosten. Außerdem kommt es zum Auftauchen der Granite im Westen, Norden, Osten und Südosten.

Nach einer längeren Zeit verhältnismäßiger „Ruhe“ faltete sich erneut ein großes Gebirge in Europa auf, das sich südlich an die älteren Strukturen anschloss: das variskische Gebirge (vor etwa 300 Millionen Jahren). Es bildeten sich die Grundstrukturen West- und Mitteleuropas heraus, von der Iberischen Halbinsel über Frankreich, Südirland und Südengland bis zur Böhmischem Masse. Diese variskische Gebirgsbildung hing mit einem weiteren Zusammenprall von Kontinenten zusammen: Das Rheische Meer im Südosten schloss sich, Laurentia (mit Avalonia) und Gondwana stießen zusammen. Die in Südirland lagernden Sandsteine wurden durch den Zu-

sammenprall der Kontinente gefaltet und teilweise metamorphisiert. Die Verfaltung erfolgte in einer west-östlichen Struktur, im Gegensatz zu den Verfaltungen der kaledonischen Gebirgsbildung, die in nordost-südwestlicher Struktur erfolgten.

Während des Karbons änderten sich auch durch das Nordwandern des Kontinents, zu dem Irland gehörte, die Klima- und Umweltbedingungen. Irland geriet in tropische Bereiche, und gleichzeitig stieg der Meeresspiegel an, so dass in einem tropischen Flachmeer kalkhaltige Sedimente abgelagert wurden, im Wechsel mit Schiefertonen und Vegetation, die später zur Kohle wurde.

Giant's Causeway

Man hat sie schon oft gesehen, die Bilder von der „Brücke der Giganten“, jene Basaltsäulen, die eine kleine Halbinsel vor der Küste bilden.

Der erste Blick von der Besucherplattform aus ist daher meist enttäuschend: Drei kleine und nur wenig über den Meeresspiegel hinausragende Halbinselchen lassen an der Bezeichnung „Giant“ zweifeln. Umso eindrucks voller wirken die schwarzen, meist sechseckigen Säulen, wenn man sich ihnen nähert und schließlich mitten dazwischen steht.

1843 besuchte der Geograph J. K. Kohl den Giant's Causeway und war ähnlich enttäuscht. In seinem Buch „Reisen in Irland“ beschrieb er dann aber das „wunderbare, unbegreifliche, geheimnisvolle, schöne, in jeder Hinsicht unübertrefflich reizende Naturwerk“:

„Die Säulen sind der bei weitem größeren Anzahl nach sechseckig. Diese Sechseckigkeit könnte darauf schließen lassen, dass die Säulen einst alle lange weiche (= heiße Lava) Stäbe waren, welche durch Compression aneinander gedrückt wurden und so natürlich notwendigerweise die sechseckige Gestalt ebenso annehmen mussten, wie die Bienenzellen oder wie überhaupt jedes andere runde Ding, dass sich mit anderen runden Dingen auf gleichen Grenzen ausgleichen will. Es würden indes alle Säulen ohne irgendeine Ausnahme sechseckig geworden sein, wenn die runden Stäbe alle von vollkommen gleicher Dicke gewesen wären und der Druck von allen Seiten gleich stark gewirkt hätte. Da aber beides nicht der Fall war, so entstanden auch unregelmäßige Sechsecke mit einzelnen längeren oder kürzeren Seiten, und zwischen denselben fanden dann drei-, vier-, fünf-, sieben-, acht- und neunseitige Säulen Platz ...“

„Die Säulen stehen natürlich nicht lose nebeneinander, sondern sie sind mit ihren Seiten fest aneinandergedrängt und zusammengekittet, und es gehört eine bedeutende Gewalt dazu, um sie voneinander zu trennen ... Die Pfeiler bestehen nicht aus einem Stücke, sondern sie sind aus einer Menge kleiner Stücke aufgebaut, die wie Bausteine regelmäßig übereinander liegen.“



Durch die variskische Kollision der Kontinente entstand vor etwa 300 Millionen Jahren ein großer Superkontinent, Pangäa. Dieser wiederum zerbrach vor etwa 200 Millionen Jahren, und die Kontinente nehmen erstmals ihre heutigen Form an. Zwischen Eurasien und dem aus Gondwana herausgebrochenen Afrika öffnet sich das Tethys-Meer, das allerdings während des Tertiärs durch das nach Norden wandernde Afrika ungefähr auf das heutige Mittelmeer zusammen „schrumpft“. Der Druck Afrikas auf Europa führt dann auch zur bisher letzten Gebirgsbildungsphase in Europa, der alpidischen. Es entsteht wieder ein Faltengebirge (die alten Faltengebirge sind längst abgetragen, „eingerumpft“), und nördlich der Alpen kommt es

Heutige Geologen sehen die Entstehung der Basaltsäulen als einen Prozess, der bereits beim langsamen Abkühlen der basischen Lava unter der Erdoberfläche abläuft und kristalline Formen hervorbringt.

Das Steinpflaster auf den Landzungen wird ergänzt durch Basaltsäulenwände an den Hängen, wo auch der Übergang des Basalts zu anderen Gesteinen, in die er eingedrungen ist, durch Verfärbungen (Kontaktmetamorphose) zu sehen ist. Auch sind die Basaltsteine im Uferbereich nicht immer schwarz. Diese Verfärbungen entstehen in der Gezeitenzone, wo sie gelegentlich von Meerwasser überflutet werden, sowie durch zahlreiche Flechten, die die Steine hellgrau, gelblich oder braun erscheinen lassen.



Giant's Causeway

zu tektonischen Bewegungen, Auseinanderbrechen und Vertikalverlagerungen längs von Verwerfungslien. Auch in Irland ist das zu bemerken: An einigen parallel verlaufenden Verwerfungslien, die sich von Nordirland bis nach Schottland erstrecken (Highland Border Faults, mittelschottischer Graben zwischen Glasgow und Edinburgh), strömt vulkanisches Material aus der Tiefe empor (Basalt), das Basalt-Plateau von Antrim – die Basaltsäulen der Giant's Causeway entstehen.

Im späten Tertiär schließlich ging der Meeresspiegel weltweit zurück, und erst in jüngster Zeit – nach der letzten Eiszeit (s. unten) – kam es zur Abtrennung der Britischen Inseln vom restlichen Europa.

Die Gesteine der Insel

Aus der geologischen Karte und der Entstehungsgeschichte der Insel ließen sich bereits einige wichtige Informationen über die in Irland vorzufindenden Gesteine ableiten. Sie sind Grundlage für die Entwicklung der Landschaft und die Herausbildung der Böden.



Mt. Errigal



Es finden sich alle Gesteinsarten: magmatische, metamorphe und Sediment-Gesteine. Von den magmatischen Gesteinen sind überwiegend Granite (kaledonisch) und Basalte (tertiär) in den Gebirgsregionen anzutreffen, ebenso wie die magmatischen Gesteine (Gneis, Schiefer, Quarzit). Sedimentgesteine treten als Kalksteine (Karbonkalke) im zentralen Irland oder am Rande auf sowie als Sandsteine, die überwiegend im südlichen Irland im Rahmen der variskischen Gebirgsbildung entstanden und auch umgeformt wurden.

Das heutige Landschaftsbild wird durch die jeweilige Widerstandsfähigkeit der Gesteine gegenüber den Abtragungen durch Wind, Regen und Eis gestaltet. So ist der Basalt Nordirlands besonders widerständig, aber auch Gneis, Schiefer und Quarzit in Donegal, Derry, Mayo und Galway sind relativ wenig erodiert. Insbesondere der Quarzit, der in der Regel verstreut und wenig großflächig auftritt, bildet zahlreiche auffällige Berge wie z. B. den Errigal, den Croagh Patrick, die Twelve Pins, Nephin oder den „Sugarloaf“ (Zuckerhut) in den Wicklow Mountains.

Die Sandsteine im Süden (Old Red Sandstone; Kerry, Cork Waterford), sind besonders hart, während im Zentrum Kalkstein vorherrscht, der zu den am wenigsten widerständigen Gesteinen gehört und in dem zahlreiche Tropfsteinhöhlen und weitere Karsterscheinungen zu finden sind. Besonders eindrucksvoll sind sie im Burren zu sehen.



Croagh Patrick



Steinwälle als Feldbegrenzungen, Inishmaan, Aran-Inseln

Granite ergeben bei der Abtragung eher gerundete Formen (Derryveagh Mountains), Kalk oder Quarzit neigen zu schroffen Formen. Der Granit, der vor allem im Nordwesten (Donegal, westliches Galway, Wicklow und Wexford) auftritt, bietet jedoch ein zwiespältiges Bild: Je nach Zusammensetzung kann er sehr hart sein und prägnante Berge bilden (z. B. Mourne Mountains) oder aber leicht verwittern wie z. B. die Galway-Granite in Connemara, die dort auf einer Tieflandebene anzutreffen sind.

Karst im Burren

Im Westen der Insel, im Burren und auf den vorgelagerten Aran Islands, gibt es Landschaften, die so kahl sind, dass es geradezu unheimlich erscheint. Blankgeputzte Gesteine, zerschnitten durch tiefe Längs- und Querfurchen, in denen nur spärliche Vegetation wächst. Bäume kommen allenfalls in geschützten Nischen vor, und dann mit Krüppelwuchs. Es ist eine der eindrucksvollsten Landschaften Irlands und auch eine der beeindruckendsten Karst-Landschaften im nördlichen Europa.

Atlantische Temperaturen, geringe Temperaturschwankungen, starke Winde und trockene, kalkreiche Böden ermöglichen es Pflanzen, die ansonsten allenfalls im alpinen oder im mediterranen Bereich wachsen, hier



Karst

auf engem Raum nebeneinander vorzukommen. Über die relativ große Fläche von etwa 300 km² finden sich seltene Pflanzen in erstaunlicher Vielfalt. Enzian und Orchideen, Nelkenwurz und Frauenhaarfarn deuten die Extreme der Hochgebirgs- und der Mittelmeervegetation an. Autofahrer werden allerdings nur die Haselnussbüsche und gelegentlich den Wacholder am Straßenrand wahrnehmen.

Neben der Vegetation faszinieren die Gesteinsformationen. Hier tritt der Kalkstein an die Oberfläche, der zwar im ganzen zentralen Tiefland im Untergrund liegt, dort aber meist von den Ablagerungen der Eiszeit bedeckt ist. An manchen Stellen tritt dieser nackte Karst besonders schön auf, z. B. auf Inishmore, aber auch an den Nordhängen des Burren. Großflächig kahler Kalkstein, unterbrochen durch Klüfte und Spalten, an der Oberfläche ausgewaschen in Karren und Rinnen. Dolinen, gelegentlich abflusslose Täler größerer Ausmaßes, sogenannte Poljen, bildend – das ist eine Karstlandschaft, wie sie (namengebend) aus Kroatien bekannt ist.

Dazu gehört ein unterirdisches Entwässerungssystem, das noch in weiten Bereichen unerforscht ist; lediglich eine Tropfsteinhöhle (Ailwee Cave) ist bisher zugänglich.

Auch über dem Burren lag einst der bei den Cliffs of Moher vorkommende Sandstein, der in Resten noch im Slea Elva (346 m) nördlich von Lisdoonvarna erhalten ist; hier ist er weitgehend abgetragen. Später „rutschten“



Karstspalten, Inishmore, Aran-Inseln

Gletscher über den Kalkstein und legten ihn frei. Im nördlichen Bereich des Burren, von der Küstenstraße aus gut zu sehen, sind die einzelnen Kalkschichten als Stufen und Terrassen im Gelände erkennbar.

Solche unterschiedlichsten Karsterscheinungen sind selten so schön und deutlich anzutreffen wie gerade hier.

In Kilfenora befindet sich ein „Burren Display Centre“, in dem die Geologie, Vegetation und frühe Besiedlung gut dargestellt und erläutert werden. Auch im Burren selbst sind an verschiedenen Stellen Reste frühhistorischer Besiedlung zu finden, wie z. B. der Poulnabrone-Dolmen oder alte Ringfort-Anlagen.

Eiszeiten in Irland

Die geologische Entwicklung der letzten 500 Millionen Jahre legte sozusagen den Sockel Irlands, auf dem sich dann in den folgenden Jahrtausenden weitere, für das heutige Landschaftsbild wesentliche Ergänzungen ergaben. Alle abgelagerten, gehobenen und gefalteten Gesteine waren natürlich der Verwitterung ausgesetzt. Die Verwitterung und der Abtransport des verwitterten Materials tragen sowohl zur Einebnung von Gebirgen bei als auch zum Ausgleich von Reliefunterschieden, weil dieses Material sich erneut ablagert. Besonders intensiv wirken diese Prozesse während Eiszeiten.



Die Forschung geht davon aus, dass es in den letzten 1,5 Millionen Jahren zu mehreren Vereisungen kam, von denen die letzte vor etwa 10 000 Jahren (erst einmal) endete. Dabei schwankten während dieser langen Zeit die Temperaturen durchaus erheblich. Es gab Phasen, in denen der ganze Norden Europas unter einer Kilometer dicken Eisschicht lag, während andererseits zwischen den Eisvorstößen Temperaturen wie heute vorherrschten. Diese Eismassen erstreckten sich, von Norden kommend, über weite Teile Großbritanniens und Irlands sowie über den Norden Mitteleuropas. So nimmt man für Norddeutschland mindestens drei größere Vereisungsperioden an, die durch Warmzeiten unterbrochen wurden.

Die Kaltzeiten lassen sich vor Ort durch verschiedene Methoden nachweisen, und es zeigt sich, dass es bei den Vereisungen regionale und zeitliche Unterschiede gibt. Dennoch lassen sich die Eisvorstöße Norddeutschlands, Großbritanniens und Irlands parallelisieren, da in allen Fällen die sogenannte „nordische“ Vereisung ursächlich für das Eindringen der Eismassen in diesen Regionen war.

Allerdings werden unterschiedliche Bezeichnungen für die vorherrschenden Kalt- und Warmzeiten gewählt, die sich aus örtlichen Belegstellen für die jeweiligen Verhältnisse ableiten. Den norddeutschen Kaltzeiten Elster, Saale und Weichsel werden in Großbritannien das Anglian, Wolstonian und Devensian zugeordnet. In Irland entsprechen den letzteren die Bezeichnungen Munsterian und Midlandian Cold Stages. In ähnlicher Weise gibt es regionale Bezeichnungen für die dazwischen liegenden Warmzeiten, so geht man von einem Gortian Warm Stage vor der Munsterian-Eiszeit aus, von einer Glenavian-Warmzeit zwischen Munsterian und Midlandian usw..

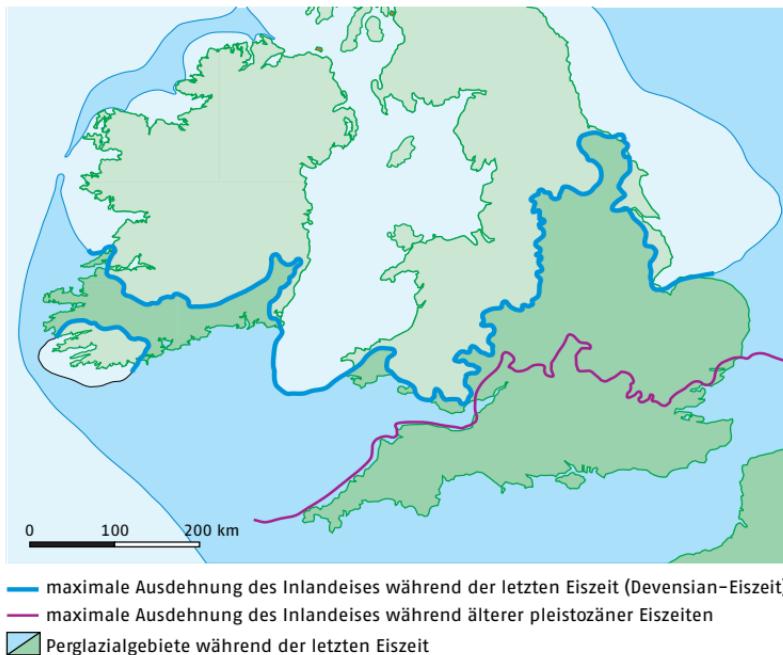
Die Schwierigkeiten der genauen Identifizierung solcher Kalt- und Warmzeiten liegen vor allem darin, dass die jüngere Kaltzeit ihr Eis stets ungefähr über dem Gebiet ablagert, in dem sich auch die ältere davor ausbreitet hatte, und damit die Spuren verwischt. Das trifft vor allem auf die ältesten Kalt- und Warmzeiten zu, die nur vergleichsweise schwer nachzuweisen sind.

In den letzten Jahren hat die Eiszeitforschung weiterhin das relativ einfache Bild von (mindestens) drei Eiszeiten stark differenziert. Die Temperaturschwankungen waren auch während der jeweiligen Kalt- und Warmzeiten erheblich, so dass der einheitliche Charakter dieser Phasen nahezu verloren geht. Die zeitlichen Zuordnungen erfolgen heute mithilfe von Sauerstoffisotopen in marinen Ablagerungen und über Pollenanalysen.

Für das Verständnis der heutigen Landschaft Irlands sind vor allem die letzten Geschehnisse bedeutend. So kann man anhand von glazialen Ablagerungen (Grundmoränen, Endmoränen und anderen Formen, s. unten) vor allem das Vereisungsbild während der letzten Kaltzeit rekonstruieren.



Nackter Karst mit Findling, Inishmore, Aran-Inseln



Nordwesteuropa während der letzten Eiszeit (nach Zehner, Wood 2010)

Danach war auch zum Höchststand der Vereisung während des Midlandian (Weichsel-Kaltzeit) nicht ganz Irland eisbedeckt – was wohl während der Munsterian-Kaltzeit der Fall war. Zwischen Irland und Wales, in der heutigen Irischen See, konnte das Eis relativ weit nach Süden gleiten, während auf dem Festland der hügelig-gebirgige Untergrund die weitere Ausdehnung bremste. Im Südwesten Irlands befand sich ein eigenes, kleines lokales Vereisungszentrum. Zwischen diesem und dem von Norden kommenden Eis lag ein schmales Band, in dem Tundra-ähnliche Verhältnisse herrschten (periglazialer Bereich mit Gefrieren des Bodens im Winter und Auftauen im Sommer). Man muss davon ausgehen, dass diese Region vegetationsfrei war. Dieser Höchststand der Vereisung endete allmählich vor 22 000 Jahren. Es dauerte aber noch über 10 000 Jahre, bis Irland ganz eisfrei war.

Andererseits hatten die Inseln während der Vereisungen nicht ihre heutigen Umrisse: Da ein größerer Teil des globalen Wassers im Eis an den Polkalotten gebunden war, hatte sich der Meeresspiegel gesenkt, zeitweise um mehr als 100 m. Die vor dem Eisrand liegenden Teile Großbritanniens und

Irlands waren miteinander und mit dem europäischen Kontinent festländisch verbunden. Das war für Großbritannien folgenreicher als für Irland: In England konnte schon während der letzten Eiszeit eine frühe Besiedlung stattfinden, da man trockenen Fußes dorthin gelangen konnte und das Eis weit genug entfernt war. Auf den Kreidekalkgebieten im südlichen und östlichen England finden sich daher auch paläolithische Siedlungsplätze aus der Zeit der letzten Kaltperiode, in Irland dagegen nicht. Man muss aber davon ausgehen, dass während der Warmzeiten durchaus Menschen nach Irland gelangten und dort als Sammler und Jäger durchs Land zogen. Daher sind aus dieser Zeit keine Siedlungsspuren erhalten.

Die riesigen Eismassen, die auf den Britischen Inseln lagen, übten mit ihrem Gewicht auch einen großen Druck auf die Festlandmassen aus, wodurch diese absanken. Allerdings war die Meeresspiegelabsenkung größer als das Abtauchen des Festlandes. Auch war diese isostatische Absenkung dort am stärksten, wo die Massen des Eises lagen, und die periglazialen Bereiche im Süden wurden gegenläufig sogar angehoben. Nach dem Abtauen des Eises kehrte sich diese Bewegung um: Nun hoben sich die nördlichen Teile wieder, und der Süden senkte sich allmählich ab. Diese Prozesse sind – wie in Skandinavien – noch immer nicht ganz abgeschlossen, allerdings handelt es sich heute um Hebungen im Millimeter-Bereich. Über 10 000 Jahre hinweg kommen allerdings andere Beträge zustande.

Bis vor ca. 9 500 Jahren war Irland noch mit Großbritannien verbunden. Die Temperaturen lagen immer noch vergleichsweise niedrig, und die Ausbreitung von Flora und Fauna über die ehemalige Landbrücke ist nur sehr beschränkt möglich gewesen. Dennoch stammen einige arktische Pflanzen, die sich heute noch in Irland finden lassen, bereits aus dieser Zeit. Nur wenige Pflanzen der kalten und kühlgemäßigten Klimazone schafften es, über die Landbrücke nach Irland zu gelangen, bevor die Verbindung abriß.

Nach der Eiszeit wurde es allmählich wieder wärmer, und nicht nur Pflanzen und Tiere, auch Menschen fanden sich in Irland ein. Da die ersten Siedler Sammler und Jäger und nicht Ackerbauern waren, dürfte ihr Einfluss noch relativ gering gewesen sein. Allmählich entwickelte sich jedoch das Leben, das wir heute kennen – mit den bereits genannten Einschränkungen der Artenvielfalt.

Fjorde, Drumlins und mehr

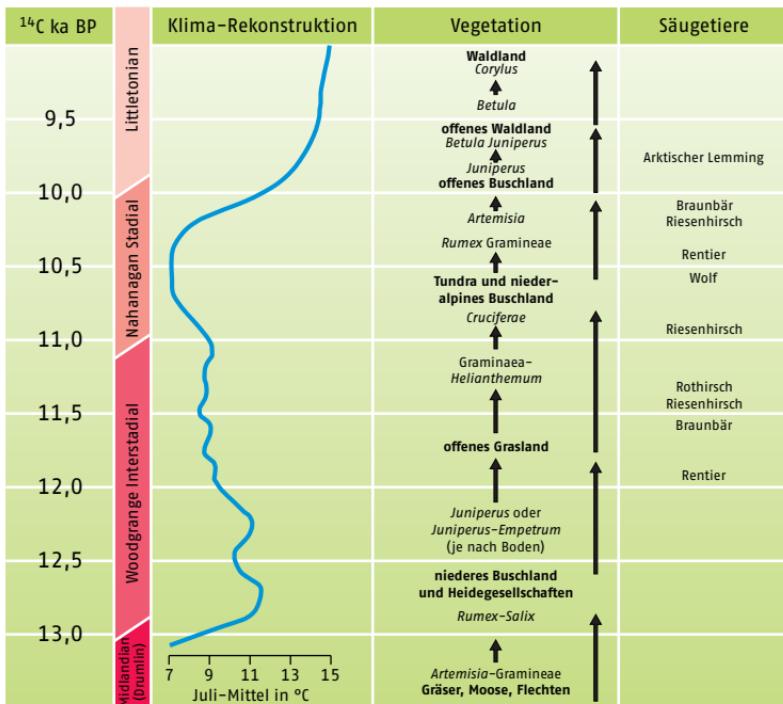
Neben den gesteinsbedingten Formen, die in den gebirgigen Lagen besonders hervortreten, sind die durch die letzte Vereisung geschaffenen Strukturen besonders interessant. Auch hier bietet Irland Lehrbuchartiges. Die Eiszeiten, natürlich vor allem die letzte (Midlandian), haben dafür gesorgt,



dass Gebirge abgetragen und Schutt- und Moränenmaterial in den Tiefländern abgelagert wurden.

Von den Abtragungsformen sind heute noch die Trogtäler höchst eindrucksvoll (z. B. am Brendan Mt., Kerry oder bei Glendalough) – in Nordirland als *glens* bezeichnet (Glens of Antrim). Gletscher haben die u-förmig gerundeten Talformen abgehobelt und dabei oft recht kleine Täler vertieft. Wenn diese Trogtäler in der Nacheiszeit überflutet wurden, bilden sie die aus Norwegen bekannten Fjorde; einen solchen Fjord gibt es in Irland nur im Killary Harbour, der sich 15 km ins Land erstreckt und von 400 bis 800 m hohen Bergen umgeben ist.

Wenn das Eis über Bergücken hinwegfloss (Eis kann im Gegensatz zu Wasser ja auch bergauf fließen) und sie „abhobelte“, entstanden eindrucksvolle Pässe, die heute von den Verkehrswegen genutzt werden, z. B. der Gap of Dunloe in Killarney oder der Connor Pass auf der Dingle-Halbinsel. Auch gibt es an den Berghängen gelegentlich sogenannte Kare zu sehen, halbrunde



Ökologische Veränderungen nach der letzten Eiszeit (nach Mitchell, Ryan 2007)

und an der Rückseite steil ansteigende lehnsesselartige Hohlformen, die von den Ursprungsgebieten der Gletscher im Gebirge zeugen (z. B. die Corrie Lakes in etwa 600 m Höhe am Brendan Mt.).

Im zentralen Tiefland sorgen die aufgeschütteten Moränen für Abwechslung in der Ebene. Endmoränen, die den Eisrand der letzten Vereisung markieren, sind bei Killarney und am Caragh Lake zu sehen. Durch mehrmalige Vorstöße und Bewegungen des Eises auf der Grundmoräne wurde das abgelagerte Material zu neuen Formen umsortiert, sogenannte Drumlins entstanden: kleine Hügel, die in Scharen auftreten und in Richtung des Eisflusses angeordnet sind. Aufgrund ihrer erhöhten Lage wurden sie häufig als Siedlungsplätze genutzt. Sie finden sich in weiten Bereichen des nördlichen Tieflandes, in einem Bogen von Connemara bis ins südliche Irland, aber auch zwischen Galway und Limerick. Wenn man mit dem Flugzeug auf dem Shannon Airport landet, kann man sie scharenweise sehen. In der Clew Bay bei Westport sind sie mitsamt der Grundmoräne vom Wasser überflutet worden, und nur die Rücken der Drumlins schauen als halbrunde Inseln heraus. Eine andere Form, insbesondere im zentralen Irland, sind die Esker (auch: Oser), die ihren Namen aus dem irischen *eiscirs* ableiten: langgezogene Schotterwälle, die mehrere Meter hoch und mehrere Kilometer lang sein können und als Ablagerungen von Flüssen im, auf oder unter dem Eis gedeutet werden.



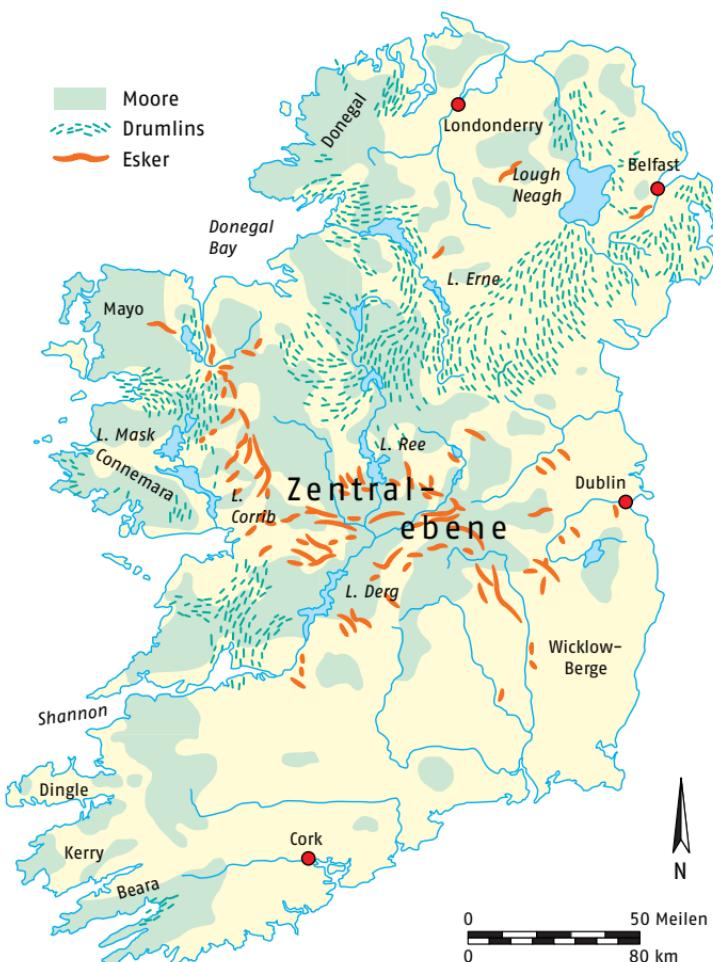
Trogtal in den Glens, Antrim



Esker bei Clonmacnoise



Drumlins in der Clew Bay



Spuren der Eiszeit

Sie verlaufen nicht unbedingt gerade, sondern meist gewunden. Besonders schön sind sie in der Gegend um Clonmacnoise, wo teilweise die Straßen seit Jahrhunderten auf diesen Höhenrücken geführt werden. Drumlins wie Esker treten häufig in feuchten Bereichen auf. Dort finden sich auch ausgeschürfte Hohlformen, in denen sich später Wasser sammelte, und die dann in der Nacheiszeit verlandeten und sich zu Mooren entwickelten.



Viele Esker sind allerdings in den letzten Jahrzehnten verschwunden, weil sie als Kieslieferanten abgebaut wurden. Kies und Schotter aus glazialen Ablagerungen werden manchmal in solchen Ausmaßen gewonnen, dass sich ganze Landschaften veränderten (Blessington, C. Wicklow).

Steile Küsten, flache Strände

Das Meer spielt eine besondere Rolle in der Herausbildung der irischen Landschaft – die Insel hat eine 3200 km lange Küstenlinie. Die Bedeutung der auch heute noch aktiven marinen Abtragung zeigt sich besonders lebhaft an der Westküste, wo die vom Atlantik kommenden Wellen gegen Felsküsten schlagen. Sie spielen bei der Küstenrückbildung die größte Rolle. Neben dem Wind haben vor allem Meeresströmungen und Gezeitenströme einen Anteil an ihrer Kraft. Der Tidenhub zwischen Ebbe und Flut erreicht seine höchsten Werte von 3,5 bis 5,5 m an der West- und an der Südküste. Und doch gibt es auf der Ostseite die größten Landverluste gegenüber dem Meer. Dort stehen an der Küste glaziale Sedimente an, die den Wellen nicht so standhaft widerstehen können. Im Gegensatz dazu sind an Steilküsten häufig besonders widerständige Gesteine anzutreffen.

Berühmt sind die 8 km langen und 120 bis 200 m hohen Cliffs of Moher aus Sandsteinen, Platten und Schiefertonen des Oberkarbon, aber auch Slieve League (600 m Höhe) aus Quarzit und die steilen Kliffs auf Achill Island (Croaghaun/Achill Head 245 m, Minaun 240 m). Besonders eindrucksvoll ist auch das Kliff auf Inishmore (Aran Islands), eines Ausläufers des Burren mit seinen Karbonkalkschichten, dessen Rand 91 m über dem Meeresspiegel liegt und das fotogene Ringfort Dun Anghus als Halbkreis trägt – auf der Kliffseite war keinerlei Befestigung notwendig.

Kliffküsten wechseln häufig mit Buchten ab, die ins Land hinein streichen und an denen sich das an den Kliffs abgetragene Material wieder ablagert. Da der Meeresspiegel während der letzten Eiszeit mehr als 100 m niedriger lag als zurzeit, sind viele dieser heutigen Buchten ertrunkene Flusstäler. Dazu gehören die Ria-Küsten des Südwestens (Cork Harbour, Kinsale Harbour) in einem Mittelgebirgsrelief, aber auch der einzige irische Fjord (Killary Harbour). Wenn in einer solchen Bucht zudem der Tidenhub sehr hoch ist, bildet sich eine trichterförmige Meeresbucht, ein sogenanntes Ästuar heraus (Youghal Harbour, Shannon-Mündung). Die hinaus- und hereinströmenden Wassermassen nehmen alle Schwebstoffe mit, im Mündungsbereich kann es zu keiner Sedimentation kommen. In manchen Fällen entstanden so große Tiefseehäfen, wie in der Bantry Bay, dem größten Öl-Importhafen Irlands mit einer Wassertiefe von 30 m.



Strand in Nordirland



Strand auf Achill Island



Andernorts finden sich in diesen Buchten beliebte Sandstrände, hinter denen es auch zur Herausbildung von Dünen kommen kann. Große Dünenfelder treten am 5 km langen Inch-Strand auf der Südseite der Dingle-Halbinsel auf, aber auch entlang der Donegal-Küste von der Inishfree Bay im Westen bis Kap Malin Head im Norden. Die Dünen erreichen dort teilweise 30 m Höhe und wandern noch heute. Die meisten Dünen sind mit Strandhafer befestigt; gelegentlich liegen Golfplätze dort. Dünenstrände gibt es auch an der Ostküste, z. B. nördlich von Dublin beim Seebad Malahide oder südlich zwischen Ardmore Point (südlich Wicklow) und Arklow Head. Die Dünen und Sandstrände an der Ostküste liegen häufig auch im Moränenmaterial der letzten Eiszeit. An der Südküste, wo Felskliffs vorherrschen, gibt es kaum Dünen- und Sandstrände.





3 Spuren des Menschen

Der Beginn der Landnahme: Der Mensch zwischen Anpassung und Veränderung des Ökosystems

An verschiedenen Stellen wurde bereits darauf hingewiesen, dass bei den Spuren der Vergangenheit, die überwiegend dem physisch-geographischen Milieu zuzuordnen sind, auch der Mensch eine Rolle spielte. Die Rodungen der frühen Siedler seit etwa 6 000 Jahren veränderten die Vegetation der Insel, verstärkten aber auch vorhandene klimatische Ungunstfaktoren und beeinflussten die Weiterentwicklung der Böden. So finden die nachhaltigen Eingriffe in den Naturraum durch natürliche Düngung der Böden mithilfe von kalkhaltigen Sanden und Seetang bereits seit mehr als 750 Jahren statt!

Erste Einwanderer (Mesolithikum)

Der Beginn dieser Einflussnahme hängt mit der Ankunft der ersten Menschen im Postglazial zusammen. Als sie vor etwa 8 000 bis 9 000 Jahren Irland erreichten, hatte sich das Eis gerade zurückgezogen. Nach mehr arktischen Verhältnissen herrschte nun ein relativ feucht-warmes Waldklima („Boreal“), in dem die Sommer ähnlich wie heute, die Winter aber noch etwas kälter waren. Haselnuss, Ulmen, Eichen, Fichten, Ilex und Efeu dominierten, und die Küstenlinie lag unter dem heutigen Wasserstand. An einigen Stellen wird man trockenen Fußes herübergekommen sein, an anderen waren die Meeresengen so schmal, dass die Einwanderer mit ihren Einbäumen keine Probleme hatten. Rehe, Wildschweine, wilde Ochsen und Vögel hatten eben-

falls den Weg hierher gefunden, und den Sammlern, Jägern und Fischern bot sich ein relativ gutes Nahrungsangebot.

Sie lebten vor allem an der Küste von Antrim, wo am Strand und in den Kreidefelsen der begehrte Feuerstein vorkommt. Am Curran Point, Larne (Antrim) wurden große Mengen bearbeiteter Feuersteine gefunden, die offensichtlich im ganzen nordöstlichen Irland, in Südwestschottland und Nordwestengland verbreitet waren; die darauf basierende Kultur wird als „Larnian“ bezeichnet.

Vor etwa 7500 Jahren wurde das Klima noch wärmer und feuchter („Atlantikum“), der Meeresspiegel stieg auf das heutige Niveau an – und überflutete nicht nur zahlreiche ältere Siedlungsplätze an den Küsten, sondern erschwerte auch die Verbindungen nach Schottland und England. Die Wälder wurden dichter, und erste Moore bildeten sich in den zahlreichen Wannen und Löchern, die das Eis zurückgelassen hatte und in denen sich Schmelzwasser und Niederschläge sammelten. Im darauf folgenden Subboreal, in dem es wieder etwas kühler und trockener wurde, ging die Moorbildung erst einmal wieder zurück, und Birken und Fichten wuchsen auf den ehemaligen Mooren. Diese wechselhaften Verhältnisse dauerten etwa 3000 Jahre, in denen die Mesolithiker in geringer Zahl als Halbnomaden, Sammler, Jäger und Fischer in Irland lebten, ohne dass sich große Veränderungen ihrer Lebensformen ergaben. Sie passten sich den jeweiligen klimatischen Verhältnissen an, und trotz dieser langen Zeit war ihr Einfluss auf ihre Umwelt gering – um nicht zu sagen: Sie haben nur wenige bis gar keine Spuren im Landschaftsbild der Insel hinterlassen.

Spuren früher Siedler aus prähistorischer Zeit

Erste „Bauern“ (Neolithikum)

Nachweislich begannen vor etwa 10 000 bis 12 000 Jahren erstmals Menschen im Zweistromland (heute Irak), durch Ackerbau und Viehzucht dauerhaft Landwirtschaft zu betreiben. Die allmähliche Entwicklung einer eigenständigen Nahrungsmittelproduktion war eine revolutionäre Neuerung, die zur festen und permanenten Besiedlung führte. Zunächst hatten diese ersten Siedler genügend Raum zur Verfügung, aber als die neuen Agrartechniken sich über ganz Europa ausbreiteten und freie, zu bearbeitende Flächen seltener wurde, begannen Rodungen und Wanderungen in neue Gebiete.

In Irland setzt diese Phase der dauerhaften Landwirtschaft mit Beginn des relativ trockenen Subboreals (vor ca. 5 000 Jahren) ein. Erstmals kamen Neolithiker, die Bauern waren und anstelle von Sammeln und Jagen Getreide anbauten, Tiere züchteten, Wälder rodeten und feste Siedlungen



anlegten. Die Besiedlung erfolgte in mehreren Wellen, was man an verschiedenen Phasen der Töpferei-Kunst und der Bestattungsbräuche ablesen kann. Wahrscheinlich nahmen sie den Weg über Schottland: Über den St. George's Channel kann man Irland sehen, und auch die Überfahrt war dort am einfachsten. Eine Zeitlang glaubte man, dass spätere Siedlungsgruppen direkt von England oder auch aus der Bretagne übersetzten und machte das an der Veränderung der Bestattungsformen fest. Heute geht man davon aus, dass solche Veränderungen über einen viel längeren Zeitraum erfolgten und somit auch über andere Wege sukzessive nach Irland kamen. Der Zeitraum zwischen der Ankunft der ersten neolithischen Siedler und dem Ende des Neolithikums betrug etwa 2000 Jahre.

Die Überfahrt auf die Insel war insofern schwierig, als eine große Zahl von Menschen und auch Tieren sowie Geräten und Samen übersetzen mussten. Man geht davon aus, dass Lederboote mit bis zu 10 m Länge benötigt wurden, mit denen man bis zu einer Tonne Last befördern konnte. Wenn die Überfahrt zu lange gedauert hätte, wären Probleme bei der Versorgung der Tiere, vor allem mit Trinkwasser, aufgekommen. Nicht zuletzt deshalb nimmt man heute an, dass die kürzeste Verbindung von Schottland aus am meisten genutzt wurde.

Die ersten Siedler haben offensichtlich sehr gute Voraussetzungen für ihren Ackerbau und Viehzucht vorgefunden. Das Klima erreichte sein postglaziales Optimum, es bot ausreichend Niederschlag und selten Frost, sondern war wohl sogar ein bis zwei Grad wärmer als heute. Das war nicht nur optimal für die durch Rodung geschaffenen Weiden, sondern ermöglichte auch den Anbau von Getreide in höher gelegenen Gebieten als heute, und das potenzielle Siedlungsgebiet war groß. Auch in den Wäldern konnte das Vieh weiden, und die mitgebrachten Schweine lebten von Eicheln. Außerdem lieferte der Wald das notwendige Material für den Bau der Häuser und der Einzäunungen.

Die meisten jungsteinzeitlichen Siedlungen waren wohl Einzelhöfe, die auf gerodeten Waldlichtungen entlang der Küste oder an Flüssen lagen sowie auf leichteren Böden der höher gelegenen, weniger dicht bewaldeten Gebiete. Wenn die Böden erschöpft waren, wurden die gerodeten Flächen wieder verlassen, und während sich der Sekundärwald die Flächen zurück eroberte, rodeten die Siedler neue Gebiete (*shifting cultivation*). Dörfer und Gruppensiedlungen gab es seltener, obwohl bei Loch Gur in Limerick eine solche Siedlung gefunden wurde.

Ihre wichtigsten Hinterlassenschaften sind die weitverbreiteten Steinsetzungen, Gräber, *cairns* und Dolmen. Frühe Neolithiker bauten eine spezialisierte Form von Grabstätten zur kollektiven Beerdigung, die als *court cairns* bekannt sind und von denen es über 300 im Norden und Nordwesten Irlands gibt. Daher nimmt man auch an, dass vielleicht bei den Rodungen

größere Gruppen zusammen gearbeitet haben. Etwa 150 Portal-Dolmen, die über den Norden, Osten und Westen Irlands verstreut liegen, könnten Ein-Kammer-Varianten der *cairns* sein.

500 Jahre später kam dann eine neue Gruppe neolithischer Einwanderer offensichtlich über die Irische See, landete nahe den Mündungen der Flüsse Liffey und Boyne und wanderte in den nördlichen und mittleren Teil Irlands ein. Sie kamen aus der Bretagne und errichteten in Irland große Ganggräber, vor allem im Boyne-Tal bei Newgrange, Knowth und Dowth, aber auch andere megalithische Gräber und Grabgruppen in den Wicklow-Bergen, in Loughcrew/Meat, im Boyne-Tal und in Carrowkeel und Carrowmore/Sligo. Nach ihnen kamen die „Beaker“-Leute im späten Neolithikum, die eine neue

Prähistorische Grabstätten

Große Steingräber finden sich in ganz West- und Nordeuropa. In Irland stammen sie überwiegend aus der Zeit vor 6000 bis 4000 Jahren und sind damit Überreste der Steinzeit (megalithisch) bzw. Bronzezeit.

Der Begriff „megalithisch“ bedeutet „aus großen Steinen“ und beschreibt damit nicht eine Zeiteinteilung, sondern Konstruktionselemente, wird aber auch auf die Zeit übertragen, in der solche Konstruktionen üblich waren. Zum Teil wurden sehr große und schwere Steine verwendet. Der größte dürfte der Deckstein eines Grabes am „Brown's Hill“ bei Carlow sein, der 100 Tonnen wiegen soll. Insgesamt wurden bisher über 1450 megalithische Gräber gefunden, von denen eines der größten und bekanntesten Newgrange/Meath ist, das jährlich weit über hunderttausend Besucher anlockt.

Nach der Form und Konstruktion werden unterschiedliche Grabtypen unterschieden (siehe unten). Häufig liegen oder lagen solche Grabstätten unter Erdhügeln, von denen es noch viele über die ganze Insel verstreut gibt, sogenannte *mounds* oder *cairns*. Welche Grabform im Einzelfall unter einem solchen Hügel liegt, hängt von der jeweiligen Größe ab, kann aber eigentlich erst genau bestimmt werden, wenn das Grab freigelegt wird.

Hofgräber (court tombs)

Hofgräber haben häufig einen trapezförmigen, langen Grundriss, an dessen breitem Ende (meist in Richtung Osten gelegen) ein offener Innenhof mit Durchgang zu weiteren, überdeckten Grabkammern gelegen ist.

Sie sind meist in einer Hügelanlage zu finden, wobei das Aufschüttungsmaterial aus kleineren Steinen und Ziegeln besteht. Die Randsteine an den Eingängen sind größer und oft verziert. Die Begräbnisse waren überwiegend Verbrennungen, die wohl teilweise in den Grabstätten stattfanden, aber auch Beisetzungen. Überreste von bis zu 21 Personen verschiedenen Alters und Geschlechts wurden entdeckt, ebenso wie auch von den Höfen bekannte



Form der Galeriegräber für Gruppenbegräbnisse mitbrachten (Labbacallee/ Cork, in Derry und Tyrone).

Die Ganggräber deuten auf eine hierarchisch gegliederte Gesellschaftsordnung hin, in der bedeutende Personen in besser ausgestatteten Gräbern beigesetzt wurden. Ihre technologische Neuerung gegenüber den Megalithikern lag darin, nachhaltig Landwirtschaft zu betreiben, Tiere zu züchten, Getreide anzubauen. Sie benutzten aber immer noch Steinwerkzeuge und Steinwaffen, und die Bedeutung Antrims als Herkunftsregion für Feuersteine blieb zunächst einmal bestehen. Bei Tievebulliagh, Cushendall und auf Rathlin Island wurde ein blauer Stein („Porzellanit“) entdeckt, aus dem man polierte blaue Äxte herstellte, die bis nach Schottland und Südengland Verbreitung fanden.

Gruben, Herdstellen, zahlreiche Töpferwaren sowie andere Gegenstände (z. B. Pfeilspitzen aus Feuerstein). Die meisten Anlagen finden sich im nördlichen Drittel der Insel, mit einer Konzentration in den Grafschaften Sligo, Nord-Leitrim und Nord-Mayo. An manchen Grabungsstellen kamen auch Überreste benachbarter Wohnhäuser zu Tage.

Dolmen (portal tombs)

Dolmen sind spektakuläre Steinsetzungen zu einer einzigen Kammer, die aus 3 bis 7 (in der Regel 6) Seitensteinen und einem z. T. tonnenschweren Deckstein bestehen.

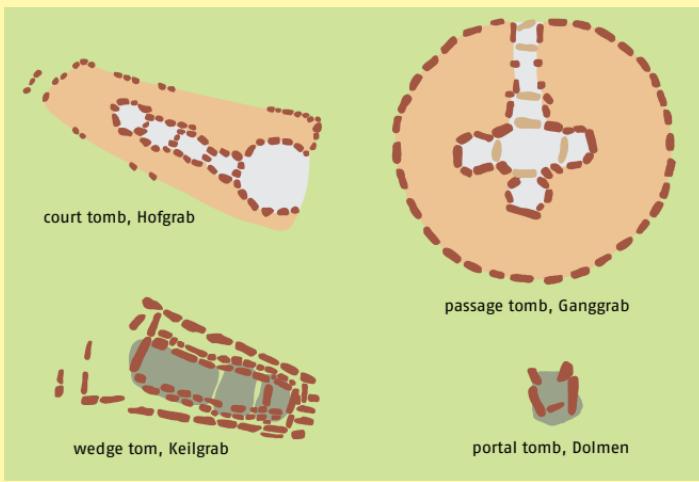
Die beiden größten Seitensteine, die das Dach tragen, sind am offenen vorderen Ende aufgestellt, so dass der Dachstein nach vorne hin erhöht ist. Manche Dolmen standen ursprünglich in *cairn*-Hügeln. Ausgrabungen in den Dolmen wurden stets mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass sie bereits zu früheren Zeiten „untersucht“ und geplündert worden waren. Beim bekannten Poulnabrone-Dolmen Clare im Burren konnten umfangreiche Grabungen nachweisen, dass in der Kammer mindestens 16 bis 22 Erwachsene und sechs Jugendliche bestattet worden waren. Offenbar hatten die Leichen längere Zeit an der Luft gelegen, bevor sie als Knochenreste bestattet wurden. Nur einer war wohl älter als 40 Jahre geworden, die meisten Knochen stammten von etwa 30-Jährigen. Als Beigaben wurden Werkzeuge wie Feuersteine und polierte Äxte sowie Schmuck gefunden. In anderen Dolmen entdeckte man zahlreiche neolithische Töpferwaren, auch mit Verzierungen, und Reste von Feuerbestattungen. Dolmen finden sich überwiegend im nördlichen Teil der Insel, aber auch im Burren und Südosten.

Ganggräber (passage tombs)

Ganggräber, die meist in überdeckten Hügelanlagen gefunden wurden, haben einen relativ schmalen Gang, der zu einer sich ausweitenden Kammer (der eigentlichen Grabkammer) im Inneren des Hügels führt.

Die Kammer selbst kann rund oder polygonal angelegt sein. Seitenkammern, die dem Inneren eine Kreuzform geben, kommen vor. Die Durchgänge sind mit einfachen Decksteinen abgedeckt, die größeren Kammern mit aufeinandergeschichteten Steinplatten, die den Raum nach oben erhöhen. An vielen Stützsteinen und auch Dachsteinen finden sich Einritzungen und Verzierungen mit geometrischen Ornamenten (Spiralen, Kreisen, Dreiecken, Rauten u. ä.), was sie von vergleichbaren Anlagen auf dem Kontinent (Spanien bis Skandinavien) unterscheidet. Die insgesamt runde Hügelanlage wird an den Rändern von größeren stehenden Steinen begrenzt. Die Ausrichtung des Gangs nach Himmelsrichtungen variiert, allerdings kommen nach Westen orientierte Anlagen relativ selten vor. Manche Gänge sind anscheinend gezielt so orientiert, dass die auf- oder untergehende Sonne zu bestimmten Tagen (Sonnenwenden) hineinscheint. Gangräber kommen häufig in Gruppen vor, manchmal ein größeres mit mehreren kleinen, und da sie meist auf Erhebungen liegen, sind sie bereits von Weitem zu sehen.

Die meisten Gangräber sind im Norden und Osten der Insel, die bekannteste Konzentration liegt im Boyne-Tal/Meath. Bei umfangreichen Grabungen in den letzten Jahrzehnten wurden in allen Gräbern Überreste von Verbrennungen gefunden, nur gelegentlich gab es Beisetzungen. Die Anzahl der Beerdigungen variieren stark. Zahlreiche unterschiedliche Grabbeigaben kommen vor, wobei sogenannte *carrowkeel*-Töpferei mit besonderen Ornamenten fast ausschließlich in diesen Gräbern gefunden wurde. In der Nähe wurden häufig Reste ehemaliger Siedlungsplätze nachgewiesen.



Megalithische Grabformen



Keilgräber (wedge tombs)

Die Grabkammern der Keilgräber sind keilförmig angelegt und zeigen meist in Ost-West-Richtung.

Das breitere Ende mit dem Eingang kann bis zum Rande des Hügels führen und öffnet sich nach Westen. Der Gang ist häufig unterteilt, mit einer „Säulenallee“ zum Eingang hin und einer abgeschlossenen Kammer im Hintergrund. Die Gänge waren nach oben durch Deckensteine abgeschlossen und die ganze Anlage mit einem Erd- oder Stein Hügel überdeckt, der heute allerdings oft nicht mehr erhalten ist.

Diese Grabform entstand offensichtlich später als die anderen. In den Gräbern wurden gehäuft sogenannte beaker-Töpferei sowie Pfeil- und Speerspitzen gefunden. Die Beaker-Töpferei ist seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. in ganz Europa nachweisbar und wird als besonders wertvolles Trinkgefäß gedeutet. In den meisten Keilgräbern wurden Verbrennungen nachgewiesen, in manchen aber auch Beisetzungen. Sie finden sich verstreut über ganz Irland, allerdings mit Konzentrationen in Clare und Cork.

Kistengräber (simple chambered tombs)

Neben den bisher genannten häufigsten Typen megalithischer Gräber gibt es eine Reihe von Grabformen, die nicht weiter systematisiert worden sind, häufig aus einzelnen Grabkammern (rund oder eckig, mit Decksteinen) bestehen und relativ klein (2 bis 3 m) sind. Sie werden als Einzelgräber einfacherer sozialer Schichten gedeutet.



Poulnabrone Dolmen, Burren



Hofgrab, Creevykeel



Kistengrab, Burren

Newgrange: ein 5000 Jahre altes Ganggrab

Der auf einer Anhöhe gelegene Grabhügel wurde wahrscheinlich um 3150 v. Chr. erbaut. Er ist 6000 m² groß, misst 11 m Höhe und 90 m im Durchmesser und zählt zu den weltweit bedeutendsten steinzeitlichen Grabanlagen.

200 000 Tonnen weißen Quarzits und abgerundeten Granits müssen für den Bau aus den Wicklow-Bergen herantransportiert worden sein. Der Grabhügel war ursprünglich in etwa 11 bis 14 m Entfernung noch mit einem Kranz von 36 freistehenden Steinen (Menhire) umgeben, von denen aber nur 12 erhalten sind. Im Boyne-Tal liegen mit Dowth und Knowth zwei weitere Ganggrab-Anlagen, die sogar noch älter sein sollen.

Die Rekonstruktion des in sich zusammengefallenen Grabhügels (1972-1973) betont die Frontseite durch die aufgeschichteten Quarzkiesel; dort befindet sich auch der zentrale Eingang hinter einem 3 m langen, mit Spiralen verzierten quer liegenden Stein. Die im Inneren des Hügels gelegene Grabkammer erreicht man über einen leicht gekrümmten und sanft ansteigenden Gang von 19 m Länge, der von 43 zwischen 1,50 m und 2,40 m hohen Seitensteinen gestützt wird. Über dem Eingang im Südosten ist ein Lichtloch gelassen worden, durch das am kürzesten Tag des Jahres (21. Dezember) die Sonne bis zu 17 Minuten lang in das Innere hineinscheinen kann.

Diese Konstruktion führt dazu, dass die Anlage für eine Art frühes Observatorium gehalten wird. Der genaue Zweck, zu dem die Gräber errichtet wurden, bleibt allerdings unklar. Denkbar wäre auch, dass sie als Totenhaus oder Tempel dienten, als Bestattungsort oder Opferstätte. Skelett- und Knochenfunde deuten auf eine Grablege hin, in der die Toten zur Schau gestellt wurden.

1993 wurden Newgrange, Dowth und Knowth zum Weltkulturerbe erklärt.



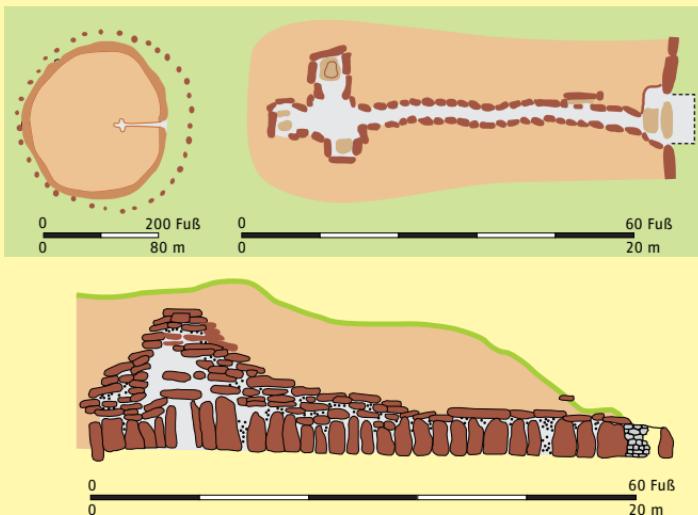
Newgrange



Knowth, Grabhügel nach der Restauration



Knowth, Grabhügel während der Restauration



Newgrange

Bronzezeit

Vor etwa 4000 Jahren kam es erstmals zur (zunächst noch sporadischen) Verwendung von Metallen für Werkzeuge und Waffen. Grundlage dafür waren zum einen die erfolgreichen Bauern, die Überschüsse für diejenigen produzierten, die sich nun den bergbaulichen und metallverarbeitenden Tätigkeiten hingeben konnten, und andererseits die Funde entsprechender Bodenschätze. Bronze wurde hergestellt, indem man ein Teil Kupfer und zehn Teile Zinn zusammen schmolz. Das wertvolle Kupfer gab es an verschiedenen Stellen in Irland, aber wahrscheinlich wurden vor allem die Vorkommen im westlichen Cork, Kerry und Waterford ausgebeutet. Dort gefundene galizische Inschriften deuten darauf hin, dass die metallurgischen Kenntnisse aus dem spanischen Raum nach Irland kamen. Gold und auch ein wenig Zinn wurden in einigen

Steinkreise, Steinreihen und Einzelsteine der Bronzezeit

Steinkreise und geradlinige Steinreihen finden sich in verschiedenen Regionen der Insel, so z. B. im westlichen Cork und südlichen Kerry, aber auch in Ulster; sie haben nicht die Ausmaße von Stonehenge in England, sind aber dennoch eindrucksvoll. Sie stammen im Allgemeinen aus der Bronzezeit. Forscher nehmen an, dass sie rituelle Funktionen erfüllten, wobei Einzelheiten bis heute nicht bekannt sind (Observatorien, Sonnenanbetung?).

Steinkreise (*stone circles*) bestehen aus einem Dutzend oder mehr aufrecht stehenden Steinen und bilden Kreise von etwa 10 bis 20 m Durchmesser; die kleinsten sind aus nur 5 Steinen zusammengesetzt und haben einen Durchmesser von nur 2 bis 4 m.

Steinreihen (*alignments*) von drei oder mehr dicht beieinander und in einer Reihe stehender senkrechter Steine meist ähnlicher Größe treten häufig zusammen mit Steinkreisen auf (z. B. Beaghmore).

Außerdem gibt es vielfach noch einzeln stehende Steine, die irisch *gallan*, *dallan* oder *hagan* genannt werden. Ihre Funktion und ihr Alter sind uneinheitlicher als bei regelhaften Steinsetzungen. Von einigen lässt sich nachweisen, dass sie prähistorische Gräber markieren (z. B. Punchestown/ Kildare), andere haben offensichtlich eher den Charakter von Denkmal- oder Erinnerungssteinen, Grenzsteinen, Wegmarkierungen oder besaßen rituelle Funktionen. Ihre Größe kann sehr unterschiedlich ausfallen und bis zu 5 m erreichen.

Manche Steine haben Inschriften, die entweder aus frühchristlicher Zeit stammen oder aber sogenannte Ogham-Beschriftungen aufweisen. Darunter versteht man ein frühes Alphabet (ab ca. 300 n. Chr.), das lateinische Buchstaben in ein Kerbsystem aus Strichen überträgt, die an der jeweiligen Steinkante,



Bachscharten im südlichen Wicklow gefunden, man muss aber davon ausgehen, dass das meiste benötigte Zinn aus Spanien oder Cornwall importiert wurde.

Besonders in der frühen Bronzezeit (2000-1200 v. Chr.) blühte der Handel mit Gold- und Bronze-Erzeugnissen, so dass irische Sonnenscheiben (lunulae), Messer, Dolche und Äxte im ganzen West- und Mitteleuropa und sogar in Skandinavien, Kreta und auf der iberischen Halbinsel gefunden wurden. Andererseits war natürlich der Einfluss aus diesen Regionen auch sehr stark, vor allem, wenn es ums „Design“ ging. Händler und Künstler wanderten über große Entfernungen, und so erreichten Irland auch Erzeugnisse aus dem Baltikum oder dem östlichen Mittelmeerraum. In der späteren Bronzezeit (1200-200 v. Chr.) kam es dann zu revolutionären Neuerungen, als man die Schmelze in tönerne Formen goss und eine ganze Palette neuer Werkzeuge und Waffen herstellen konnte.

beginnend am Boden, aufgereiht sind. Themen solcher Schriften sind häufig Erinnerungsformeln für Verstorbene. Die Schriften selbst sind bei Kenntnis des Ogham-Alphabets leicht zu übersetzen, aber meist schwer verständlich. Die Schrift wurde bis ins 11. Jh. benutzt. Die meisten Ogham-Steine werden in Cork, Kerry und Waterford gefunden.

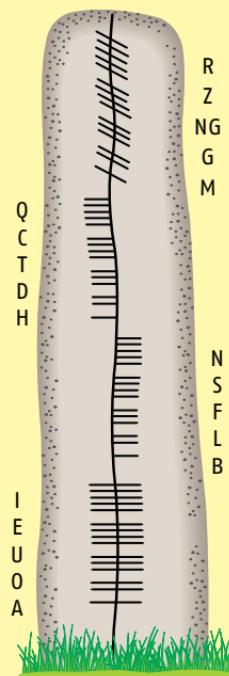
Befestigte Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit

Während aus der Steinzeit und der Bronzezeit überwiegend Grabstätten überliefert und von den eigentlichen Siedlungsplätzen wenig Überreste auffindbar sind, weil sie wohl eher aus Holz bestanden, beginnt mit dem Ende der Bronzezeit und der einsetzenden Eisenzeit sowie der Einwanderung der Kelten die Anlage größerer befestigter Siedlungsplätze, die durch entsprechende Erdbewegungen oder steinerne Befestigungsanlagen bis heute nachweisbar blieben. Dazu zählen sogenannte *hillforts*, *promontory forts*, *ringforts* und *crannogs*.

Hillforts und Promontory Forts

Diese frühesten Befestigungsanlagen (ca. 330 v. Chr. bis 500 n. Chr.) nutzten natürliche strategische Lagen auf kleineren Hügeln oder Berg- und Küstenvorsprüngen.

Hügelfestungen sind größere Einwallungen, die mit einem Erd- oder Steinwall und einem Graben umgeben



Ogham-Alphabet

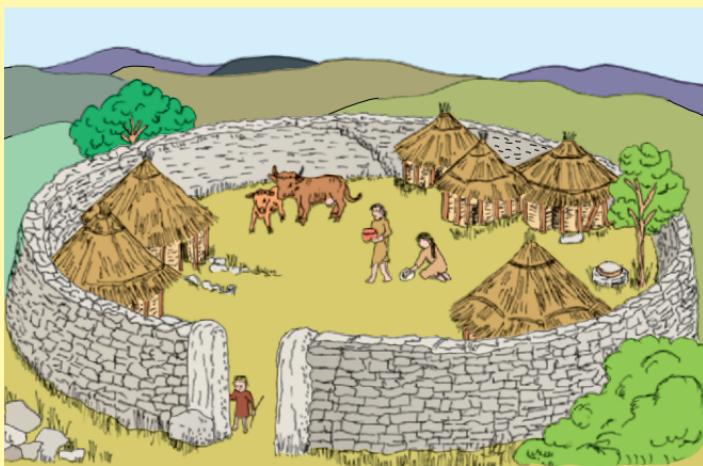
sind. In manchen Fällen liegen mehrere solcher Befestigungsringe in einiger Entfernung hintereinander. Das eingeschlossene Gelände kann in einzelnen Fällen mehrere Hektar umfassen. Man nimmt an, dass sie weniger von Familiengruppen als von Stämmen genutzt wurden; vielleicht haben sie auch nur als Versammlungsorte gedient. Längere Zeit besiedelt waren sie wohl nicht.

Promontory forts hatten meist nur eine Verteidigungsanlage an der dem Binnenland zugewandten Seite des Vorsprungs oder Kliffs, auf dem sie standen. Den Namen nach sind sie an der Bezeichnung „dun“ zu erkennen (z. B. Dun Aenghus/Aran Islands, Dun Aillinne/Kildare).

Ringforts

Ringforts oder auch Ringwallanlagen sind mehr oder weniger kreisförmige Befestigungsanlagen aus Erd- oder Steinwällen. Sie sind die häufigsten Landschaftszeugnisse, aber auch die am stärksten gefährdeten, da sie mit den modernen Agrartechniken relativ leicht beseitigt werden können. Sie finden sich in ganz Irland und sind an Namenselementen wie „fort“, „rath“, „dun“, „lios“ zu erkennen. Häufig wurde nur aus einem äußeren Graben ein Erdwall aufgeschüttet, und es entstanden Anlagen von 25 bis 30 m Durchmesser. Einige haben mehr als einen Wall und Graben, aber das kommt seltener vor.

Im Westen Irlands ersetzen Steinwälle meist die reinen Erdwälle. Solche Ringforts werden *caher*, *cashel* oder *stone fort* genannt. Ihre Steine wurden allerdings in den folgenden Jahrhunderten immer wieder als Steinbrüche für den Straßen- und Wallheckenbau genutzt.



Ringfort



Bei allen diesen Anlagen kann man davon ausgehen, dass sich in ihrem Inneren Siedlungen befanden; sie datieren aus der Zeit von 500 bis 1100 n. Chr. Die Wohn- und anderen Gebäude bestanden aus aufgeschichteten Steinen oder aus Holz; Steinreste sind manchmal erhalten. Nicht alle Ringforts dienten in erster Linie Verteidigungszwecken; vielmehr dürfte es sich um Anlagen gehandelt haben, die es den Viehwirtschaft treibenden Kelten ermöglichte, ihr Vieh (über Nacht) zusammenzuhalten.

Bei manchen Anlagen finden sich auch sogenannte *souterrains* (unterirdische Höhlen, Tunnel), die sowohl als Zufluchtsorte als auch als Vorratsräume dienten.

Crannogs

In seltenen Fällen wurden die Befestigungsanlagen aus Sicherheitsgründen auf künstlichen Inseln in Seen oder Feuchtgebieten angelegt. Sie werden als *crannog* bezeichnet. Die Inseln wurden aus Lehm, Ästen, Gebüsch oder Steinen aufgeschichtet. Heute sind häufig lediglich Reste der Inseln und Stümpfe der Palisaden erhalten. Eine sehenswerte Rekonstruktion eines *crannogs* findet sich im Freilichtmuseum in Craggaunowen/Clare.



Ogham-Stein beim Gallarus Oratory, Dingle



Steinkreis, Drumbeag

Noch während der Steinzeit gab es kaum Waffen für kriegerische Auseinandersetzungen und keine Befestigungsanlagen oder befestigte Häuser und Dörfer. Das änderte sich während der Bronzezeit: Es muss in zunehmendem Maße zu Konflikten zwischen einzelnen Gruppen gekommen sein. Der Grund dafür dürfte in der Zunahme der Bevölkerung und der Konkurrenz um die besten Siedlungs- und Ackerflächen gelegen haben. So erreichte die Waffenherstellung während der späten Bronzezeit einen Höhepunkt.

Die Bevölkerung nahm zu, weil durch die Veränderungen in der Landwirtschaft mehr Menschen ernährt werden konnten und auch spezialisierte Berufe möglich wurden: Bergleute, Handwerker, Händler und Krieger. Darüber hinaus muss es aber vor allem im ersten Jahrtausend v. Chr. auch mehrere starke Einwanderungswellen gegeben haben, was aus dem gehäuften Auftreten neuer europäischer Metallverarbeitungstechniken, Töpferei und Ausrüstungsgegenstände abzulesen ist. Diese Einwanderungswellen führten dann auch zur Ankunft der Kelten.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse änderten sich nur allmählich. Die neuen Berufe blieben auf den Bergbau und die Metallverarbeitung beschränkt, Neuerungen gab es in der Landwirtschaft, wo jetzt bessere Werkzeuge z. B. zur Waldrodung oder für die Ernte zur Verfügung standen. Erstmals wurden Steinwälle zur Einhegung der Felder üblich, um die streunende Tiere herauszuhalten. Die Siedlungen wurden zunehmend befestigt, sogenannte *crannogs* entstanden als Gruppensiedlungen in Seen, z. B. beim Loch Gur oder im Lough Gara bei Boyle. Auch Ringforts mit Steinwällen und sogar Holzpalisaden wurden gebaut, in denen sich ebenfalls eine größere Zahl von Häusern befand.

Zum Ende der Bronzezeit, im späten Subboreal, war die irische Landschaft bereits erheblich durch den Menschen geprägt worden. Unregelmäßig verstreut lagen Ackerflächen, Weiden, Siedlungen mit vielleicht lokalen Schmieden. Dazwischen verliefen Wege und Pfade, und neben dem bisher ungeordneten Wald gab es zahlreiche Sekundärwälder, die nach der Rodungs- und Bewirtschaftungsphase sich selbst überlassen worden waren. Und schließlich errichteten die Menschen eine ganze Reihe von Bestattungsstellen, Gräbern und Grabfeldern, die zum Teil bis heute ein Bestandteil der Landschaft geblieben sind.

Die Kelten in Irland und die frühe Christianisierung

Während der späten Bronzezeit gab es zwei Ereignisse, die die irische Landschaft nachhaltig veränderten:

- Das Klima entwickelte sich vom eher warm-trockenen Sub-Boreal zum stürmischeren, kälteren und feuchteren Sub-Atlantikum, insbesondere



nach 500 v. Chr. Die klimatischen Verschlechterungen führten zu einem erneuten Vordringen der Moore

- Mit den einwandernden Kelten kam eine neue Technologie auf die Insel: die Verwendung von Eisen. Während eines längeren Übergangszeitraums wurden die neuen eisenzeitlichen Technologien neben den traditionellen aus der Bronzezeit angewandt.

Die frühe Eisenzeit beginnt strenggenommen um etwa 250 v. Chr. mit der Ankunft der Kelten und sie endet – und damit auch die eigentliche Vorgeschichte Irlands – mit der Etablierung des Christentums im 5. Jh. n.Chr..

Die Einwanderung der Kelten

Erste Anzeichen einer neuen, importierten Kultur sind die Vorkommen von La-Tène-Metallwaren, Waffen und Pferdegeschirr, wie sie bei sonstigen mageren Eisenzeitfunden kaum vorkamen und die darauf hindeuten, dass die Kelten vom Kontinent aus Irland erreicht hatten. Es entstehen vor allem befestigte Siedlungen, allerdings nicht im Sinne der später errichteten Städte. Verstreute *ringforts* oder *raths* waren von Kriegern und Viehzüchtern besiedelt, die von hier aus die ärmere ackerbäuerliche Bevölkerung beherrschten, deren Ursprung teilweise auf die Eingeborenen der Bronzezeit zurückging. Von den befestigten Anlagen aus wurde Weidewirtschaft und auch Wanderweide betrieben; selbst die Feste, die die Kelten in vorchristlicher Zeit feierten, waren dem jahreszeitlichen Zyklus der Weidewirtschaft – und nicht des Ackerbaus – angepasst.

Es gab etwa 200 Befestigungsanlagen mit Wällen und Palisaden auf Hügeln, Bergspornen oder Landzungen. *Ringforts*, *crannogs*, isolierte Hütten und Farmgruppen prägten die besiedelte Landschaft, und nur wenige große befestigte Anlagen. Erst mit der Zeit bildete sich ein regionales Bewusstsein heraus, es entstanden mehrere Stammeszentren mit großen Befestigungsanlagen, die dann zu keltischen „Königshäusern“ wurden. Die heute noch sichtbaren Erdbefestigungen in Tara/Meath, Emain Macha oder Navan bei Armagh, Dun Aillinne bei Kilcullen/Kildare und Cruachain/Roscommon gehen auf solche Anlagen zurück.

Nach ihrer Ankunft um etwa 250 v. Chr. lebten die Kelten in Irland nahezu tausend Jahre ungestört. Weder die Römer kamen hierher, noch die den Römern in Mitteleuropa folgenden germanischen Stämme, die den gesamten Kontinent nach dem Verfall des römischen Reichs ins „tiefen Mittelalter“ stürzten. Mit den Römern pflegten die irischen Kelten allerdings Handelsbeziehungen: Töpfereiwaren, Glas und Schmuck wurden aus verschiedenen römischen Provinzen importiert und Felle, Rinder und Wolfshunde nach England exportiert.

Tara: Hillfort und Königshügel

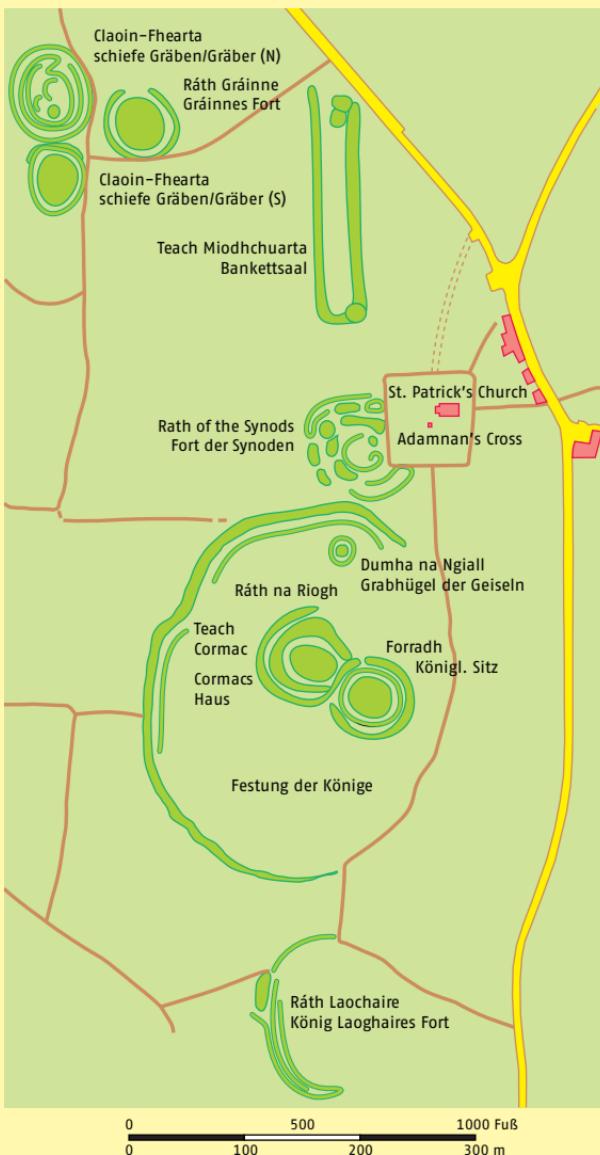
Irlands berühmtester Hügel ist zunächst wenig auffällig. Bereits vor 4000 Jahren soll hier ein Ganggrab existiert haben, bekannt als „The Mound of the Hostages“ (Grabhügel der Geiseln); insgesamt sollen von hier aus 136 heidnische und sechs christliche Könige mehr oder weniger große Teile des Landes beherrscht haben. Insbesondere gelang es der in den ersten Jahrhunderten seit der Zeitrechnung aus Connacht hierhergekommenen Dynastie der O’Neill, von hier aus während der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends fast das ganze nördliche Irland zu unterwerfen.

Um 1022 wurde Tara aufgegeben, und die aus Holz gebauten Häuser zerfielen im Laufe der Jahrhunderte. Im Nationalbewusstsein der Iren behielt Tara aber eine ungebrochen dominante Bedeutung. Wann immer das Nationalgefühl erweckt werden sollte, war es mit Tara assoziiert. So empfing Brian Boru 1002 hier die Huldigung der Unterkönige von Tara, so hielt am 15. August 1843 Daniel O’Connell, der „Befreier Irlands“, auf dem Königshügel eine Massenversammlung ab, auf der er gegen England protestierte.

Die Anlage besteht aus mehreren Einzelanlagen. Das „Rath of the Synods“ (nach den Synoden des St. Patrick, St. Brendan, St. Ruadhan und St. Adamnan), das von jeher mit einem Priestersitz identifiziert wurde, ist mehrmals erweitert worden, wobei Wälle und Gräben hinzugefügt wurden. Funden zufolge standen die Bewohner mit den Römern von Britannien und Gallien in Kontakt.

Südlich grenzt das „Rath na Riogh“ an, die Festung der Könige. Die ovale Hügelbefestigung ist von einem tiefen Graben und einem kaum mehr erkennbaren Wall umgeben. Im nördlichen Teil befindet sich der Grabhügel der Geiseln, der sich als Miniatur-Ganggrab im Stil von Newgrange herausstellte. Im Zentrum des Rath befinden sich zwei aneinanderstoßende Festungen, östlich „Forradh“ (der Königssitz), westlich „Teach Cormaic“ (Cormacs Haus). Forradh ist ein typisches Ringfort mit zwei Wällen und Gräben und Spuren eines Rechteckhauses im Zentrum. Cormacs Haus besteht aus einem flachen Hügel mit zwei Gräben und Wällen, in dessen Mitte ein einzelner aufrechter Stein steht. Es soll der Krönungsstein der keltischen Könige sein.

Nördlich liegen die Reste des „Teach Miodhchuita“, („das Haus, in dem Met gereicht wurde“), die 230 m lange und 38 m breite Bankethalle. Im Book of Leinster (12. Jh.) finden sich Grundrisse mit der hierarchischen Sitzordnung und Beschreibungen von Festen mit Dichtern, Wahrsagern, Sängern etc.



Das Ringfort von Tara

Dieser Handel, die Einwanderung von Flüchtlingen aus Britannien und Gallien sowie besonders die Raub- und Sklavenzüge seit dem 4. und 5. Jahrhundert brachten allerdings neue Ideen nach Irland. Der schwere Eisenpflug wurde aus Britannien eingeführt, Metallverarbeitung und Emaillerkunst unter dem Einfluss der benachbarten römischen Provinz belebt. Und nicht zuletzt kam auch ein Junge als Sklave nach Irland, der später als St. Patrick zum Nationalheiligen der Insel avancierte.

Die keltische Gesellschaft

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen der vorchristlichen keltischen Gesellschaft konnten auch die Christianisierung weitgehend überdauern. Stämme und Familien mit freien und unabhängigen Gruppen bestimmten die keltischen Siedlungsstrukturen.

Die keltische Gesellschaft war streng patriarchalisch organisiert und wurde von einer Krieger-Aristokratie geführt, deren Reichtum in Vieh gezählt wurde. Die Hierarchie manifestierte sich zunächst in Großfamilien (*fine*) und Kleinkönigreichen/Stämmen (*tuath*). Der König (*ri*) wurde von den Freien aus den Mitgliedern der herrschenden Familie gewählt, wobei sich die Großfamilien auf alle männlichen Mitglieder über mehrere Generationen stützten. Das Land wurde unter den männlichen Familienmitgliedern aufgeteilt, Individuen hatten wenige Rechte. Die Kleinkönigreiche bzw. Stammesfürsten waren zu größeren Verbänden zusammengefasst, und diese wiederum bildeten die sieben Provinzen, die im 5. Jh. die ursprünglich fünf frühen eisenzeitlichen Königreiche ablösten. Ein „*ard ri*“ (Ober-König) herrschte in Cashel oder Tara (einflussreicher Stamm der O’Neill). Die Rivalitäten untereinander führten dann allerdings dazu, dass im 8. Jh. ein keltischer Einheitsstaat nicht mehr existierte, es gab bereits 150 *tuatha* bei einer Gesamtbevölkerung von etwa einer halben Million Menschen.

Die Bedeutung der Stämme, ihre hierarchische Organisation und die agrarische Subsistenzwirtschaft führten zu einer weit verstreuten Besiedlung. Bis zur Ankunft der Wikinger gab es keine Städte in Irland. Die reichen Viehzüchter lebten bis ins 12. Jh. in Ringwällen, von denen über 30 000 nachgewiesen werden konnten. Holz dominierte als Baumaterial, aber es gab auch steinerne Gebäude und Anlagen. Unterirdische Passagen dienten als Lager und Verteidigungsstellungen. Daneben gab es einige wenige größere Befestigungsanlagen, wie z. B. das Steinfort bei Grianan Ailech in Donegal, das bis zum 12. Jh. bewohnt war. In starkem Gegensatz dazu lebten die unfreien Mitglieder der keltischen Gesellschaft in unbefestigten Hausgruppen (*baile*) auf offenen Feldern.



Currach bei Inishmaan, Aran-Inseln

Die keltischen Siedlungsstrukturen waren somit durch das Fehlen von Städten und eine Dichotomie zwischen den isolierten, befestigten Höfen der herrschenden Gruppe und den Farmgruppen der Abhängigen bestimmt. Mit der Ankunft neuer Herrschaftsgruppen verschwanden dann die traditionellen keltischen Herrschersiedlungen, aber die verstreuten Farmgruppen blieben weiterhin lange Zeit ein wesentlicher Bestandteil des ländlichen Siedlungswesens in Irland.

Die Kelten machten Irland zum Land der Rinderhaltung. Die Tiere lieferten Fleisch, Milch, Leder und Häute. Ackerbau erbrachte wenig Überschüsse und war somit eng begrenzt. Die offenen Felder wurden nach dem sogenannten *rundale*-System bearbeitet, bei dem auf einem *infield* Ackerbau nach gemeinschaftlich festgelegten Regeln („Flurzwang“) und auf einem entfernteren *outfield* Weidewirtschaft und teilweise *shifting cultivation* wie in vorkeltischer Zeit betrieben wurde. Neben den offenen Feldern gab es bereits schon einzelne eingezäunte oder mit Steinwällen eingehedigte Felder, um die Ackerfrüchte vor den Tieren zu schützen. Wälder wurden für Weideflächen gerodet, Küsten- und Binnenschifffahrt mit *currachs* (Holzrahmenboote, die mit Fellen und Häuten bespannt waren) betrieben.



Currach bei Inishmaan, Aran-Inseln

Gegen Ende der frühchristlichen Zeit um 800 n. Chr. war die keltische Landschaft geprägt von unzähligen Ringwallsiedlungen, von denen aus überwiegend Rinderhaltung betrieben wurde, mehreren tausend Farmgruppen auf offenen Feldern mit *rundale*-Bewirtschaftung sowie etwa 180 selbstständigen Klosteranlagen. Der ursprüngliche Wald war bereits stark zurückgedrängt. Eine zentrale Regierung gab es nicht, ebenso wenig Städte oder ein ausgeprägtes Wege- und Handelsnetz. Lediglich in den Sitten und Gebräuchen, der Sprache und Religion sowie in den wirtschaftlichen Grundlagen gab es Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppierungen.

Die frühe Christianisierung

Beim Einzug des Christentums nach Irland befand sich die Bevölkerung noch in der Eisenzeit, und erst mit dem Christentum kam es zu einer eigenständigen Literatur, die zusammen mit den zahlreichen materiellen Kulturdenkmälern und Landschaftszeugnissen heute relativ gut rekonstruiert werden kann. Diese sich so entwickelnde keltische Kultur überstand die Einfälle der Wikinger und Normannen, und traditionelle Siedlungs- und Wirtschaftsweisen überdauerten teilweise bis ins 19. Jh..



Das Christentum erreichte die Insel an der Süd- und Südostküste bereits vor der Rückkehr Patricks als Missionar im Jahre 432, aber erst seine kirchliche Organisation in territoriale Diözesen mit Bischöfen und die davon ausgehende Missionierung brachten die weite Verbreitung des christlichen Glaubens. Patrick selbst missionierte im Wesentlichen nördlich einer Linie von Waterford nach Galway, wo heute auch die meisten Kirchen zu finden sind, die sich auf ihn als Gründer berufen (z. B. St. Enda in Killarney auf Inishmore). Nach seinem Tod und der weitgehenden Isolation von Rom verloren die kirchlichen Institutionen ihre Bedeutung, und die eigentliche Missionsarbeit lag in den Händen lokaler Klöster.

Die dezentral organisierte keltische Gesellschaft, in der Stämme und einzelne Herrscher dominierten, übernahm das klösterliche System der Mönchs-„Familie“ mit dem Abt als oberstem „Herrschер“. Frühe Kloster entstanden in Armagh, Clonard, Kildare und auf den Aran Inseln. Von Clonard aus z. B. gründeten Schüler Finnians neue Klöster in Durrow, Derry, Clonmacnoise, Clonfert, Devenish, Aghade, Glasnevin und Iona (563). Andere Klostergründungen des 6. Jhs erfolgten in Glendalough, Tuam, Cork und an vielen weiteren Orten.

Diese frühen Klosteranlagen lehnten sich in ihrer Struktur eng an die bestehenden Ringwallanlagen der Kelten an, mit einem Erdwall oder einem Palisadenzaun. In der Anlage befanden sich dann eine Holzkirche, eine Gruppe von Rundhütten, ein Speisesaal (Refektorium) mit Küche, eine Bibliothek, evtl. Werkstätten und eine Schmiede sowie ein Friedhof und gelegentlich eine Schule. An der Westküste, wo kein Stroh für die Dächer verfügbar war, entstanden auch Steingebäude, wie das Gallarus Oratory und die Bienenkorbhäuser auf der Dingle-Halbinsel und auf Skellig Michael. Metall-, Holz- und Steinverarbeitung erhielten in diesen Klosteranlagen starke Impulse.

Die größten Klosteranlagen wie Glendalough oder Clonmacnoise waren mit ihren zahlreichen Kirchen und verschiedenen Handwerkern so etwas wie die ersten „Städte“ in Irland, sowohl ihrer Größe als auch ihrer Funktion nach. Andererseits waren die Klöster aber auch Zentren des Ackerbaus und der Viehwirtschaft, von denen sich Innovationen auf die ländlichen Siedlungen der einheimischen Kelten ausbreiteten. Eisenpflüge, Saatgut, Ernte- und Dreschverfahren, Fischerei, Milchviehhaltung und Bienenzucht waren wichtige mönchische Neuerungen.

Nach den Zerstörungen der römischen Zivilisation und den germanischen Unruhen konnte von Irland aus, das von diesen Umwälzungen verschont blieb, eine Missionsbewegung auf den Kontinent bzw. Großbritannien zurück erfolgen. So wurden die Klöster St. Gallen in der Schweiz bzw. Lindisfarne in England, die ihrerseits wichtige Missionszentren wurden, von irischen Mönchen gegründet.

Frühe christliche Spuren

Kirchen und Klöster

Im 6. und 7. Jh. kam es zu einer ersten Phase von Klostergründungen in Irland. Die asketisch lebenden Mönche wohnten in bescheidenen Holzhütten, von denen nicht mehr viel übriggeblieben ist; lediglich im Westen, wo schon früh Stein als Baumaterial verwendet werden musste, sind einzelne Eremitenhütten und Klosteranlagen erhalten.

Die Klosteranlagen bestanden aus unregelmäßig stehenden Wohnhütten (der Form nach „Bienenkorbhütten“, irisch „Clochan“) und einer oder mehreren kleinen Kirchen. Das Ganze war wie bei den Ringforts von einem Wall oder einer Steinmauer umgeben.



Frühe Klosteranlage



Handschriften

Die ersten und ältesten Schriften sind im Gegensatz zu den Wohnverhältnissen wesentlich schmuckvoller und uns auch in einzelnen Exemplaren überliefert.

Die Klöster entwickelten sich zu Zentren religiöser Buchkunst; die Texte in der irischen Halbunzial-Schrift, die auf Leder geschrieben wurden, sind reich verziert und kunstvoll ausgeschmückt. Stilisierte Tier-, Spiral- und Flechtorname sind typisch. Das Ganze ist mehrfarbig angelegt. Am bekanntesten ist das Book of Kells, eine bebilderte Handschrift der vier Evangelien auf insgesamt 340 schweinsledernen Seiten. Es entstand im 8. und 9. Jh..

Säulensteine

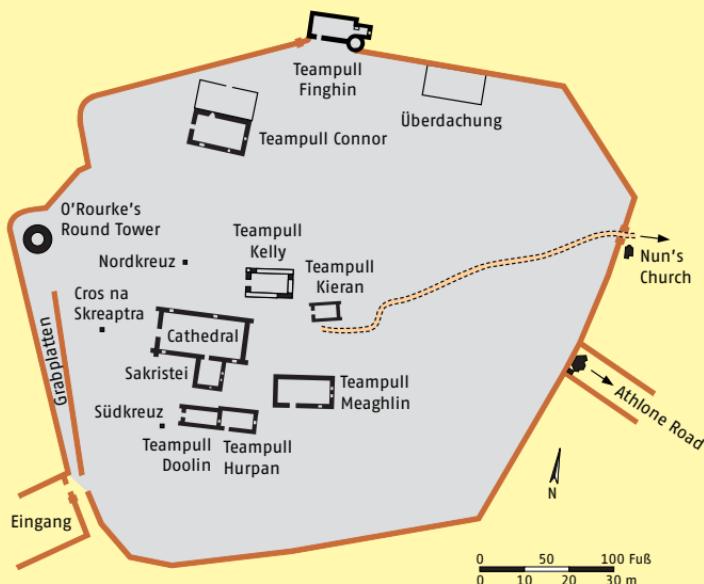
Verzierungen wie in den Büchern, vor allem Spiralen, Kreuze und andere christliche Symbole, finden sich auf stehenden Steinen, die z. T. neben früheren Ogham-Inschriften auftreten.



Gallarus Oratory, Dingle

Clonmacnoise: Prototyp des keltischen Klosters

Oberhalb des unten in Mäandern vorbeifließenden Shannon River liegen an einem Hang die Ruinen einer der eindrucksvollsten Klosterstädte Irlands. In dem ummauerten Gelände von etwa 120 mal 150 m standen ursprünglich 12 bis 13 Kirchen sowie Holzhütten, die den Mönchen als Werkstätten, Studierzimmer, Ess- und Schlafstätten, Schulen, Spitäler und Laien als Wohnung dienten. Heute sind noch zwei Rundtürme, von denen einer in den Mauern



Die Klosteranlage von Clonmacnoise

Wikinger und Normannen

Nach über tausend Jahren relativ ungestörter keltischer Besiedlung und Entwicklung kam es im 9. und 10. Jh. erstmals wieder zu einer neuen Einwanderungs- und Besiedlungswelle. Allerdings veränderten diese Neuankömmlinge die bestehende christlich-keltische Agrarstruktur des Landes kaum. Selbst die sieben Provinzen Leinster, Munster, Connacht, Meath, Ail-



einer der verbliebenen sechs Kirchen integriert ist, zwei vollständige und ein zerstörtes Hochkreuz sowie zahlreiche Grabsteine zu finden.

Das im „Goldenen Dreieck“ der damaligen Königreiche Connacht, Munster und Meath gelegene Kloster entwickelte sich rasch zur bedeutendsten geistlichen Stätte in Irland (6. Bis 12. Jh.), zu einer stadtähnlichen Siedlung religiösen und wissenschaftlichen Lebens. Aus dem Literatur- und Kunstzentrum stammen die Annalen von Clonmacnoise und Tigernach (11. Jh.) und das Book of the Dun Cow (12. Jh.).

Wegen seines Reichtums wurde das Kloster mehrfach überfallen, es brannte zwischen 722 und 1205 dreizehnmal ab, achtmal allein plünderten es die Dänen zwischen 832 und 1163. Die für den heutigen Besucher außergewöhnlich friedliche Lage über dem sanft dahinfließenden Shannon lässt nur wenig von den turbulenten Zeiten ahnen.



Kirche und Hochkreuz, Clonmacnoise

ech, Airgialla und Ulaid und ihre etwa 150 *tuatha* überlebten die politischen Unruhen.

Auch die Normannen aus Großbritannien („Anglo-Normannen“), die ab 1169 nach Irland kamen, waren als Kolonisten nur begrenzt erfolgreich. In Leinster, Meath, Teilen von Munster und Ulaid entstanden neue Burgen und Städte, als die anglo-normannischen „Barone“ die keltischen Herrscher ersetzten und deren Ringwälle verfielen. Aber das „einfache Volk“ blieb auf

dem Lande leben und arbeitete lediglich für neue Herren. Die ursprünglichen „baile“-Farmgruppen wurden als „villa“ oder „ton“ übersetzt, was zu den zahlreichen Ortsnamensendungen mit „-town“ im Süden und Osten der Insel führte. Die weite Verbreitung alter keltischer Siedlungsstrukturen aber lebt bis heute in den zahlreichen keltischen Ortsnamen fort.

Neu waren die Städte. Sie wurden erstmals von den Wikingern an den Küsten gegründet, blieben aber Fremdkörper in einer agrarischen Gesellschaft. Später übernahmen die Anglo-Normannen sie als sichere Ausgangspunkte für die Unterwerfung des Landes; sie gründeten dann auch im Landesinneren weitere Städte als Garnisonen. Diese städtischen Siedlungen dienten im 16. Jh. dann wieder den neuen Herrschern, die aus England hereinkamen, als Machtzentren.

Irische Städte sind so stets zu Herrschaftszentren fremder Eindringlinge über die agrarische Urbevölkerung geworden. Ihr Ursprung lag nicht, wie meist auf dem Kontinent, in der Marktfunktion für ein agrarisches Umland.

Die Wikinger

Die ersten Angriffe von Wikingern erlebten Küstensiedlungen bei Dublin im Jahre 795, und in den folgenden 40 Jahren kamen die Krieger mit ihren Booten immer wieder nach Irland. Sie überfielen von den Küsten aus irische Klöster, die sich zu dieser Zeit in einer Blüte (dem „Goldenen Zeitalter“) befanden, was Literatur und Kunst betraf – reich und nicht auf Verteidigung eingerichtet, stellten sie eine attraktive Beute dar. Von der Landbevölkerung konnten die Wikinger die benötigte Nahrung erpressen.

Sie waren auf der Suche nach neuen Lebensräumen aus den rauen Gefilden Norwegens aufgebrochen, wo gutes Farmland rar geworden war. Sie kamen über die Shetland- und Orkney-Inseln, die Hebriden, über die Insel Man und die irische See nach Irland, wo sie als „Finn-ghail“ oder blonde Fremde bekannt wurden. Die Grafschaft Fingal nördlich Dublins trägt bis heute ihren Namen. Dänen, die an den friesischen Küsten und in England eingefallen waren, kamen nur selten nach Irland. Sie wurden „Dubh-ghail“ oder dunkle Fremde genannt.

Ab 837, als die Wikinger in den Mündungen der Flüsse Boyne und Liffey auftauchten, begannen sie auch, sich in Irland für länger niederzulassen. 841 entstanden die ersten befestigten Siedlungen, z. B. an der Stelle, an der heute Dublin liegt. Von solchen Hafenstädten und auch von eher temporären Siedlungen entlang der Flüsse Suir, Blackwater, Lee u. a. machten sie dann Streifzüge ins Landesinnere und plünderten Klöster wie z. B. Kells, Kildare,



Steinbauten während der Wikinger-Zeit

Zur Zeit der Wikinger-Angriffe wurden erstmals in umfangreicherem Maße Gebäude aus Stein in allen Teilen Irlands errichtet; man kann davon ausgehen, dass die brandschatzenden Wikinger Anlass für die veränderte Bauweise waren.

Die in Stein erbauten Klöster des 9. und 10. Jh.s (die „zweite Generation“ von irischen Klöstern), in denen die Mönche weiterhin in regellos zueinander stehenden Hütten lebten und in denen sich jetzt Steinkirchen, Hochkreuze und Rundtürme befanden, sind in ihren beeindruckenden Resten heute noch erhalten.

Frühchristliche romanische Kirchenbauten

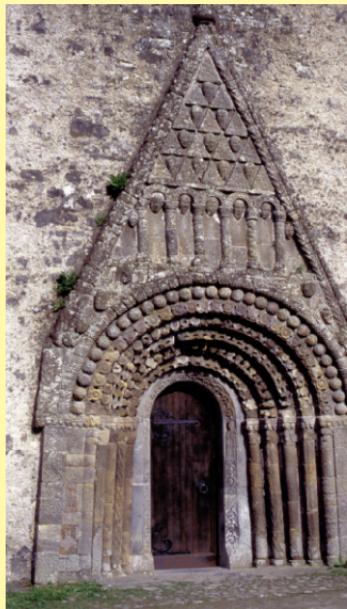
Die Steinkirchen, die als Ersatz für Holzkirchen entstanden, weisen häufig noch die alten Bau- und Konstruktionselemente auf. Das Fundament aus den unteren Steinreihen ist meist mit massiven Blöcken errichtet, die darauf folgenden Steine werden nach oben hin schmäler. Rechteckige Türme, meist ohne Rundbögen, sind typisch; die spitzgiebligen Dächer sind ebenfalls aus Stein. Zunehmend wurden dann auch ein Chor und Seitenschiffe erbaut, aber erst im 12. Jh. kam es zur Anlage zahlreicher großer romanischer Kirchen (auch außerhalb der Klosteranlagen) im ganzen Land.

Typische Merkmale sind Eingangstore mit Rundbögen, Fensterbögen, Chorbögen, die z.T. in mehreren Reihen mit verschiedenen Verzierungen (z. B. Tiermotive, Masken, Muster, „Mäusezähne“) versehen sind. Auch in den Kirchen finden sich solche Ornamente, allerdings nicht als Kapitelle von Säulen, wie ansonsten in Europa. Ohnehin sind die irischen romanischen Kirchen verhältnismäßig klein, meist nur 12 bis 14 Meter lang, worin sich sowohl die Tradition der Holzkirchen als auch die geringe Bevölkerungsdichte widerspiegeln. Die Kirchen wirken dadurch „intimer“.

Hochkreuze

Bestandteil der Klosteranlagen sind die großen Hochkreuze aus Stein. Hier handelt es sich nicht um Grabkreuze, sondern um freistehende Einzelmementen, die wahrscheinlich Nachfolger von Holzkreuzen waren – auch diese wurden von den Wikingern, wie anderer Schmuck der Klosteranlagen, geplündert, zerstört und verschleppt.

Die Arme und der Schaft der Kreuze sind (außer bei den ganz frühen Exemplaren) mit einem Kreis verbunden, der wahrscheinlich nicht nur statische Funktion hatte, sondern den Kreis des Kosmos symbolisiert. Ohnehin spielen Verzierungen eine große Rolle, zu-



Kirchenportal, Clonfert

nächst in Form einfacher geometrischer Muster, später dann auf der Vorder- und Rückseite durch biblische Darstellungen (Altes und Neues Testament). Die Hochkreuze werden daher häufig auch als „Bilderbibeln“ angesehen. Häufig wiederkehrende Bilder veranschaulichen, wie Gott dem Menschen hilft; Szenen aus Jesus Leben (Leidensweg, Tod, Auferstehung) herrschen ebenfalls vor. Späte Kreuze verzichten dann auf biblische Darstellungen und beschränken sich auf Einzelfiguren wie Christus, einen Abt oder Bischof. Die Ornamentik ist hier oft durch die Kunst der Wikinger beeinflusst (Tierornamente, Verzierungen).

Rundtürme

Das auffallendste und weithin sichtbare Merkmal der Klosteranlagen dieser Zeit sind die nach oben konisch zulaufenden und mit einem spitzen Stein-dach versehenen Rundtürme, deren Eingang gewöhnlich 2 bis 3 m über dem Boden liegt.

Sie wurden etwa seit 950 bis ins 12. Jh. gebaut, und der erhöhte Eingang deutet darauf hin, dass es sich u. a. um Speicher, Rückzugs- und Zufluchts-orte (gegen die marodierenden Wikinger) handelte. Der irische Name *Cloig-teach* (= Glockenturm) deutet auf eine weitere Funktion hin: Ruf der Mönche und Pilger zum Gebet.

Die Rundtürme sind heute, bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Kilkenny, Kildare, Clondalkin/Dublin, Cloyne/Clare) innen leer und nicht zu besteigen; früher waren sie in fünf oder mehr Etagen gegliedert, die mit Holztreppen zu erreichen waren. Meist gehört zu den verschiedenen Etagen auch ein Fenster.



Hochkreuz, Monasterboice



Rundturm, Clonmacnoise



Glendalough, Clonmacnoise, Lismore und Armagh. Nach einer ersten Niederlage im Norden (867, Lough Foyle) tendierten sie eher in den Süden und Osten, und zu Beginn des 10. Jhs. gründeten sie weitere Siedlungen wie z. B. Waterford, Wexford, Cork, Youghal und Limerick.

Diese Phase der Kolonisierung dauerte bis 1014, als sie bei Clontarf in der Dublin Bay eine weitere Niederlage hinnehmen mussten; danach begnügten sie sich damit, in ihren Siedlungen als eigenständigen Kommunen zu leben und Überseehandel zu treiben. Dublin war im späten 9. und im 10. Jh. ein mächtiger Wikinger-Königssitz. Im Bereich des späteren Castle hatten sie eine Befestigungsanlage, von wo aus sich ostwärts entlang der High Street die Siedlung anschloss. Das Wikingerreich war aber keineswegs auf die Liffey-Mündung beschränkt, wie zahlreiche Namen umliegender Orte zeigen: Skerries, Lambay, Howth, Leixlip, Dalkey, Wicklow und Arklow. Dennoch fand eine effektive Kolonisierung im Wesentlichen an Küstenstandorten statt. Selbst wenn so die Einflüsse auf die irische Landschaft gering blieben – abgesehen von der Neuerung des Städtewesens –, so geht doch der Name Irland selbst auf die Bezeichnung durch die Wikinger zurück.

Die Anglo-Normannen

1169 begann die Einwanderung von normannisch-walisischen Rittern, flämischem Kolonisten aus Pembrokeshire und Walisern, die offiziell mit dem Segen König Heinrichs des Zweiten von England und des Papstes kamen, um einem vertriebenen Leinster-König (Dermot MacMurrogh) wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Von ihrer Sprache und Tradition her waren die Anführer eher normannisch-englisch (in der Folge der normannischen Eroberung Englands durch Heinrich den Ersten, der 1066 nach der Schlacht bei Hastings zum englischen König wurde).

Sie landeten im Südosten, nahmen Wexford und Waterford und im Jahre 1170 dann auch Dublin ein. 1175 war Heinrich II. offizieller Herrscher über Irland. Ihm wurden die großen Wikinger-Reiche von Wexford, Waterford und Dublin persönlich zugesprochen, während er große Teile Leinsters dem Herzog von Pembroke sowie Meath einem Hugo de Lacy überantwortete. Rory O'Connor wurde zwar als König für den Rest des (unbesetzten) Landes anerkannt, aber Heinrich konnte den landhungrigen, nachdrängenden Kleinadel aus England nicht davon abhalten, sich immer mehr von diesen irischen Resten anzueignen. 1177 überfiel John de Courcy Ulster und eroberte Downpatrick, die Hauptstadt von Ulaid. Von Festungen in Carlingford, Carrickfergus, Dundrum, Dromore, Newry and Coleraine

aus brachten die Anglo-Normannen bald ganz Antrim und Down unter ihre Herrschaft.

Bereits 80 Jahre nach der ersten Invasion waren drei Viertel der Insel von den Anglo-Normannen überrannt und feudale *manors* (Herrenhäuser) errichtet, in denen ihre Vasallen regierten. Sie hatten Dörfer und Abteien gegründet und neue Stadtrechte vergeben. Das ehemalige Königreich Meath z. B., das die heutigen Grafschaften Meath, Westmeath, Longford und Teile von Offaly und Cavan umfasste, war strategisch geschickt so organisiert worden, dass es von den großen Festungen in Trim und Drogheda sowie kleineren, verteilt liegenden Befestigungen in Delvin, Dunmore, Granard und Skreen beherrscht wurde. Diese Burgen wurden von Vasallen besiedelt, wie z. B. den Plunketts, Nugents, Daltons, Barnwells u. a., und in den kleineren, steinernen *manor houses* regierten wiederum von diesen abhängige Vasallen. Mit der Anlage von Burgen, Abteien, *manor houses* und Dörfern wurde Irland Teil der feudalen mittel- und westeuropäischen Kulturlandschaft.

Die Anglo-Normannen betrieben überwiegend Ackerbau mit einem Schwerpunkt auf der Getreideproduktion (nicht zuletzt für den Export), praktizierten Fruchtwechselwirtschaft und hielten Rinder nur nebenbei, wodurch sie stark mit der bis dahin üblichen Weidewirtschaft der herrschenden Klasse der Kelten kontrastierten. Unter den neuen Kolonisten wurde Land umgepflügt, Obst- und Gartenbau nahmen an Bedeutung zu. In Tipperary gab es um die mittelalterlichen Siedlungen herum Apfel-, Birnen- und Pflaumengärten von bis zu 2 ha Größe.

Die Klöster und Orden, die vom Kontinent ihren Weg nach Irland fanden, wurden von den Kelten und den Anglo-Normannen reich mit Ländereien ausgestattet. So erhielten die frühen Zisterzienser-Orden in Mellifont (1142 gegründet), Baltinglass (1148), Bective (1146) und Boyle (1148-1161) nach der Invasion weitere Abteien sowohl in den anglo-normannischen Gebieten wie in Jerpoint (1180), Kilkenny und Dunbrody (1182), sowie Tintern (1200) als auch in gälischen (= keltischen) Gegenden wie z. B. Kilcooly (1182), Corcomroe (1182) und Knockmoy (1189).

Auch die Zisterzienser bewirtschafteten das ihnen gehörende Land von zentralen Höfen aus, den sogenannten Grangien (daher der häufig auftretende Name „-grange“). Das waren Höfe, die teilweise weit von den Klöstern entfernt lagen und von denen aus Ackerbau und Weidewirtschaft in einem Maße betrieben wurden, wie das vorher in Irland völlig unbekannt war. Auch andere Orden waren in Irland vertreten, wie die Benediktiner (Fore/ Westmeath), und seit dem 13. Jh. gründeten Dominikaner, Franziskaner, Carmeliter u. a. weitere Klöster im ganzen Land. Zu Beginn des 16. Jh.s gab es etwa 400 religiöse Zentren in Irland, von denen dann aber später die meisten im Rahmen der Reformation verfielen.



Um die anglo-normannischen Burgen herum entstanden neue Städte und Häfen, von denen aus die neuen Herren das eroberte Land beherrschten und ausbeuteten. Von diesen Gründungen haben sich nicht alle, sondern vor allem die strategisch am günstigsten gelegenen erhalten, wie z. B. Carlow, Kilkenny und Clonmel in den Tälern des Burrow, des Nor und des Suir, zu denen reiche Hinterländer gehörten und wo sich ein entsprechender Handel aufbauen konnte. So entstand im kolonisierten Binnenland im Süden und Osten ein Netz von neuen Städten.

Die alten Hafenstädte der Wikinger gewannen vor allem durch die Ausfuhr der land- und forstwirtschaftlichen Produkte, die die Feudalherren aus dem Hinterland in das englische Mutterland exportierten, an Bedeutung. Die ansässigen Wikinger wurden entweder in eigenen Stadtvierteln oder aber außerhalb der Städte angesiedelt. Oxmantown nördlich der Liffey geht auf einen solchen Stadtteil Dublins (*villa ostmannorum*) zurück. Zusätzlich zu den bestehenden Wikingerhäfen gründeten die Anglo-Normannen in Dundalk, Drogheda, New Ross, Dungarvan, Kinsale, Dingle, Tralee, Galway und Sligo neue Hafenstädte, um ihren Einflussgebieten Exportmöglichkeiten zu geben.

Exportiert wurden z. B. aus Dublin und Drogheda (die mit Chester Handel betrieben) Weizen, Häute, Felle, Fisch und Leinen, aus Waterford, Youghal, Cork, Kinsale, Limerick, Galway und Sligo (nach Bristol) Wolle, Felle, Häute, Rinder, Leder, Holz, Getreide, Fisch, Leinen, Flachs, Pferde und Blei. Importiert wurden für die Anglo-Normannen Salz, Eisen, Wein, Kleidung und Haushaltswaren. Die Aufzählung dieser Güter gibt ein anschauliches Bild der anglo-normannischen Wirtschaft in Irland.

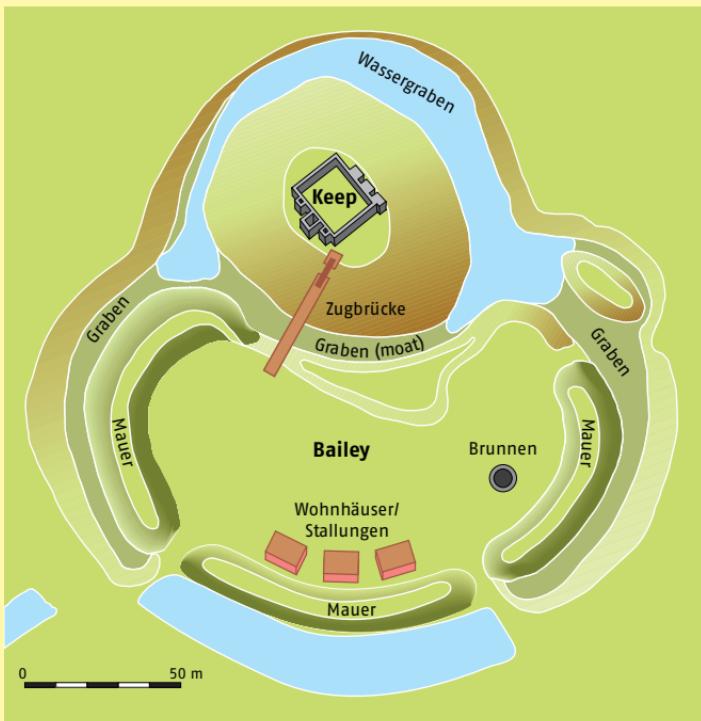
Im Laufe der Zeit gewann die gälische Widerstandsbewegung an Bedeutung, und der Teil des Landes, der unter feudalherrschaftlicher Ausbeutung stand, ging zurück. Das hing zum Teil damit zusammen, dass die englischen Feudalherren sich angesichts der Unruhen ins sichere England zurückzogen, aber auch mit der zunehmenden Assimilation der unteren Besetzer- schicht, der Lehensleute. Um zu vermeiden, dass die Anglo-Normannen zu „irisch“ wurden, verbot ihnen das Statut von Kilkenny (1366), irische Sitten, Kleidung und Sprache zu übernehmen oder gar Iren zu heiraten – allerdings ohne Erfolg. Um 1400 war lediglich ein Drittel der Insel noch unter britischer Herrschaft, und Mitte des 15. Jhs. beschränkte sich der anglo-normannische Einflussbereich auf den sogenannten englischen „Pfahl“ (*pale*), der etwa einen Bogen von 50 km um Dublin und Drogheda beschrieb (im Wesentlichen die heutigen Grafschaften Dublin sowie Teile von Kildare, Meath und Louth), mit einigen wenigen ausliegenden Orten. Der Rest des Landes stand entweder unter gälisch-irischem Einfluss oder unter der Herrschaft anglo-irischen Kleinadels mit unterschiedlichen Verpflichtungen der englischen Krone gegenüber.

Anglo-normannisches Erbe

Mittelalterliche Festungen, Burgen und Tower Houses

Die anglo-normannische Einwanderung brachte, anders als die Wikinger-Invasion, nicht neue Baustile (zur Verteidigung) der Einheimischen hervor, sondern solche der Eroberer mit. Zunächst legten sie kleinere Befestigungsanlagen aus Holzpalisaden und -türmen auf künstlichen Erdhügeln an. Um den Hügel lag ein kreis- oder halbkreisförmiger Hof (*bailey*), in dem sich Schuppen befanden, Waren gelagert und Vieh gehalten wurde und den Erdwälle und Palisaden schützten. Meist sind heute nur noch die Erdhügel erhalten.

Nach 1200 wurden die frühen Holzstrukturen durch steinerne Burgen und Festungen ersetzt. Es entstanden massive, meist rechteckige Anlagen, die von dicken Mauern umgeben waren und Burgfeste (*keep*) und Türme

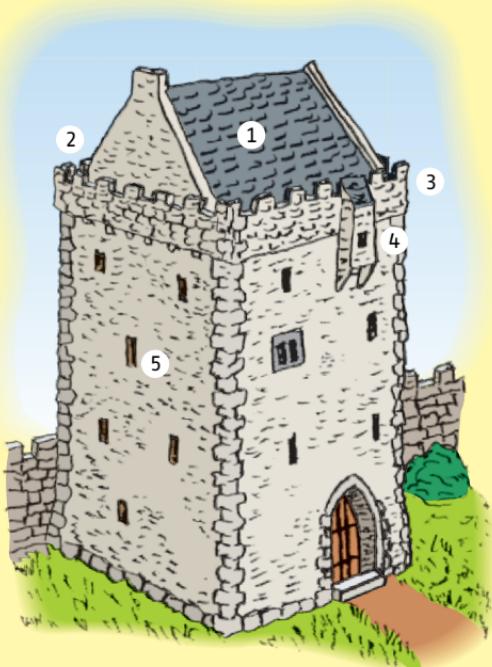


Grundriss einer anglo-normannischen Burg mit „Keep“ und „Bailey“ (nach Zehner, Wood)



aufwiesen. In den Burgen standen häufig Holzhäuser, die die Zeiten nicht überlebt haben, aber die eigentlichen Befestigungsanlagen sind heute noch in ihren imposanten Überresten an vielen Orten (z. B. Carrickfergus) zu besuchen. Solche Anlagen wurden vorwiegend im 13. und 14. Jh. gebaut, einzelne aber auch bis ins 15. Jh. hinein. Bevorzugt wurden strategisch günstige Lagen auf Hügeln oder Felsvorsprüngen.

Die Festungen des 15. und 16. Jh.s fielen dagegen bedeutend kleiner aus, es sind eher befestigte Gutshäuser als Burgen. Sie gehen in der Regel auf ein Dekret Heinrichs VI von 1429 zurück, der das auf den *pale* geschrumpfte Territorium absichern wollte und jedem Vasallen £ 10 Belohnung versprach, der eine Burg bauen wollte. Diese kleinen Burgen waren quadratisch oder zumindest rechteckig im Grundriss. Die Iren, gegen die sich ja eigentlich diese befestigten Wohntürme (*tower houses*) richteten, übernahmen bald



1 Schiefer oder Strohdach 2 Zinnen
3 Brüstung 4 Pechnase 5 Schießscharte

Tower House



Tower House

diese Bauform (z. B. Dunguaire Castle/Galway), so dass in fast allen Regionen Irlands zwischen 1450 und 1650 solche *tower houses* errichtet wurden. Gelegentlich errichteten auch irische Familien mächtige Burgen, z. B. Cahir/Tipperary, Bunratty Castle/Clare oder Blarney Castle/Cork, aber sie blieben die Ausnahme.

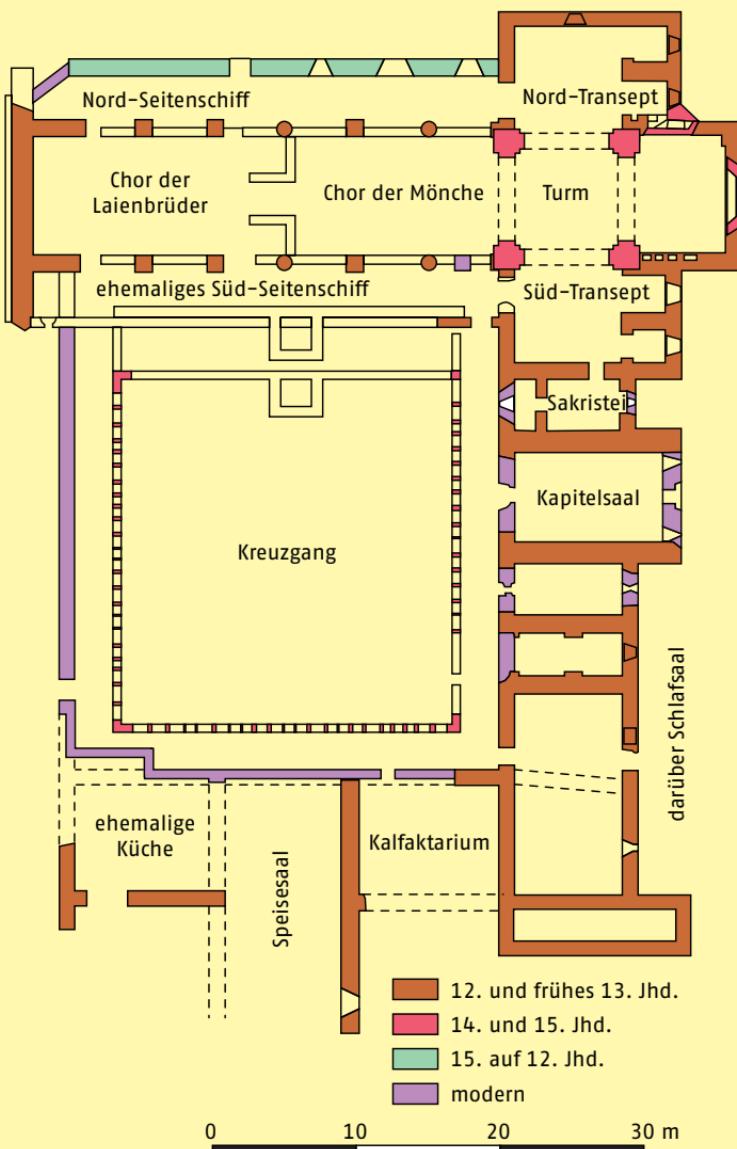
Gotische Kirchenbauten und Klosteranlagen

Auch im kirchlichen Leben gab es um das 12. Jh. eine tiefgreifende Veränderung, als mit den neuen Orden (v. a. Zisterzienser, aber auch Augustiner, Dominikaner, Franziskaner u. a.) neue Klosteranlagen („dritte Generation“) gegründet wurden. In Mellifont/Louth kam es 1142 zur Gründung der ersten Zisterzienser-Abtei, die sich in ihrer inneren und äußerem „Ordnung“ erheblich von den bisherigen, unregelmäßigen Klosteranlagen unterschied. Die Zisterzienser legten die Gebäude um einen rechteckigen Platz an, wobei die Kirche in der Regel an der Nordseite, die Sakristei und

der Kapitelsaal im Osten und die Vorratsräume im Westen zu liegen kamen. Auch die Schlafäume der Mönche waren festgelegt in diesem Schema, wie eben das ganze Leben und der Tagesablauf stark reglementiert waren. Im Wesentlichen gilt dies für alle neuen Orden und Klosteranlagen dieser Zeit.

Auch in der Architektur veränderte sich der Stil: Hohe, schmale Spitzbogenfenster, Steinmetzarbeiten mit raffinierten Zick-Zack-Leisten, geometrischen Ornamenten, einer Vielfalt von Blattmotiven und Tierköpfen sowie figurative Skulpturen sind wesentliche Bestandteile des gotischen Stils, der zur Normannenzeit Irland erreichte. Im 13. Jh. kam es zu einem Kirchenbau-Boom, und es entstanden Repräsentativbauten wie die beiden Dubliner Kathedralen Christ Church und St. Patrick, die von walisischen und englischen Baumeistern und Handwerkern für die herrschende Klasse im *pale* errichtet wurden. Im Westen Irlands entstand eine Mischform, der *Transitional Style* (Übergangsstil), wie er in den Kathedralen von Limerick oder der Zisterzienser-Abtei von Boyle/Roscommon zu sehen ist. Außerdem wurden während dieser intensiven Bauphase auch eine ganze Reihe von größeren Pfarrkirchen errichtet.

Politische Unruhen und die Pest sorgten für eine längere Zeit geringerer Bautätigkeit, und erst im 15. Jh. kommt es wieder zu mehreren Kirchenbauten. Jetzt dominieren aber die Franziskaner. Eigene neue Klosteranlagen werden errichtet, aber auch übernommene Zisterzienser-Abteien verändert, meist indem man die schmalen Spitzfenster durch breitere ersetzt, neue Türen einbaute und Ähnliches. Die Entwicklung wurde dann allerdings jäh durch die politisch-religiösen Veränderungen in England durch Heinrich VIII und später Cromwell abgebrochen.

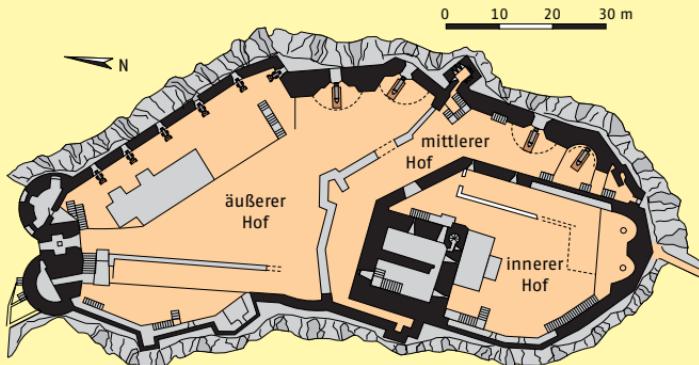


Die Klosteranlage Jerpoint Abbey (Zisterzienser)

Carrickfergus – eine anglo-normannische Befestigung

In der ältesten nordirischen Stadt befindet sich die 1180 von John de Curcy gegründete Festung. Carrickfergus Castle war das erste seiner Art in Irland und blieb 500 Jahre ununterbrochen britisch.

Die Anlage wird überragt vom fünfstöckigen Hauptturm (*keep*, 27,5 m hoch), dem eigentlichen Wohnturm mit 2,5 m dicken Wänden, in dem heute ein Museum untergebracht ist. Im oberen Stockwerk befindet sich eine große normannische Bankethalle. Um den Turm sind zur Befestigung drei Innenhöfe (*wards*) konstruiert, zwei D-förmige, massive Türme flankieren das Torhaus (*gatehouse*).



Carrickfergus Castle



Carrickfergus



Die anglo-normannische Kolonisation war im Wesentlichen gescheitert, wohl weil sie nicht einheitlich geplant war, aber auch weil sie auf zu wenigen Siedlern beruhte. Englisch hinsichtlich Sprache und auch der Bevölkerung blieben nur die Städte, auch lange noch, nachdem das jeweilige Hinterland bereits wieder gälisch-irisch war. Ihre weitere Existenz hing aber von ihrer Bedeutung als Marktzentren ab, und da war man auf die Iren angewiesen. Die zogen nun vermehrt in die Städte, und es dauerte nicht lange, bis man auch da gälisch sprach, selbst in so bedeutenden Hafenstädten wie Galway. Auf Karten des 16. Jh.s findet man 34 ummauerte Städte, die praktisch „übriggeblieben“ waren.

Trim – eine anglo-normannische Festung

Die mächtigste Normannenfestung steht in Trim, südlich des Flusses Boyne. Eine Mauer mit fünf halbrunden Türmen umgibt das Gelände, in dessen Zentrum, isoliert auf einer Anhöhe, die Burg liegt. Dieser *keep*, ein 22 m hoher Turm, ist im Grundriss zunächst quadratisch, wobei aber jeweils an den Seiten ein zusätzlicher Turm errichtet wurde, wodurch ein kreuzförmiger Grundriss entstand. Von den ursprünglich vier Seitentürmen mit 3 m dicken Wänden sind nur drei erhalten. Um die Außenbefestigung läuft ein tiefer Graben, in den nach Bedarf Wasser aus dem Boyne gelassen werden kann. Die Burg wurde von Walter de Lacy in zwei Phasen zwischen 1200 und 1220 errichtet; und im Schutz der Anlage wuchs die Stadt Boyne schnell heran, so dass sie selbst 1393 eine Befestigung erhielt.



Trim

Spuren der britischen Vorherrschaft

Das ländliche Irland war trotz des Städtewachstums und des aufkommenden Handels im Zuge der anglo-normannischen Veränderungen nicht grundlegend umgekrempelt worden. Wo der anglo-normannische Einfluss am stärksten war, gab es zwar zahlreiche Dörfer bzw. Überreste solcher Dörfer, umgeben von offenen Feldfluren mit Ackerflächen in streifenförmigem Anbau, während auf den weiter entfernten Weideflächen Vieh gehalten wurde. Daneben existierten gäliche Gruppensiedlungen, deren Ackerflächen kleiner und weniger geordnet waren und wo die Weideflächen einen größeren Anteil hatten. Im Norden und Westen gab es, wegen der geringeren englischen Einflüsse, keine Dörfer und Städte, und in Donegal überlebten sogar traditionelle *raths*, Ringwallanlagen aus keltischer Zeit. Trotz der starken Rodungen waren noch etwa 15 % der Fläche Irlands bewaldet.

Während des späten 16. Jhs kam es zu einer erneuten Phase der Veränderung für die irische Landschaft. Nach der „irischen Renaissance“ des 14. und 15. Jhs wollten nun die Engländer ihre Ansprüche wieder geltend machen und verlorene Positionen zurückerobern. Grund dafür war zum einen natürlich, die Ansprüche der englischen Krone deutlich zu machen, zum anderen aber auch, das Land nicht der kontinentalen Konkurrenz zu überlassen. Die Gefahr bestand nicht zuletzt, weil Heinrich VIII (König 1509-1547) sich von Rom losgesagt hatte und nun eine Invasion Frankreichs und Spaniens fürchtete. Heinrich unterwarf die irischen Fürsten und ernannte sich 1541 zum König von Irland – und zugleich zum Oberhaupt der neuen protestantischen „Church of Ireland“. Elisabeth I (1558-1603) versuchte zunächst diplomatisch, dann aber zunehmend auch mit militärischen Mitteln, das Land wieder in den Griff zu bekommen. Eine Verschärfung des Konflikts entstand durch die Versuche der Tudor, den Protestantismus in Irland einzuführen. Strafexpeditionen von englischer und Rebellionen von irischer Seite führten letztendlich zur erneuten Oberherrschaft der Engländer nach 1602. Die anglo-irischen und gälichen Lokalherren konnten zwar eine Zeitlang beruhigt werden, weil man ihnen ehemalige Klostergüter zur Verfügung stellte, aber letztendlich diente der katholische Glaube vielmehr dazu, ein einigendes Band der Unterdrückten zu bilden. Das ländliche Protestpotenzial blieb bestehen.

Die Engländer sahen ein, dass mit einer lediglich militärischen Eroberung des Landes das „Problem“ nicht gelöst werden konnte und dass man so nur die Fehler der Vergangenheit wiederholte. Stattdessen sollte eine stärkere Besiedlung, Kolonisation, „Pflanzung“ (*plantation*) den Erfolg bringen. Englische und schottische Kolonisten sollten an die Stelle illoyaler gälicher und anglo-irischer Landbesitzer treten. Damit versprach man sich eine Absicherung gegen weitere Rebellionen, aber auch eine Möglichkeit, die anwachsende englisch-schottische



Bevölkerung mit Land zu versorgen. Außerdem standen kommerzielle Interessen der englischen Krone dahinter, und schließlich bestand so noch die Möglichkeit, loyale Soldaten und Beamte mit Landschenkungen zu belohnen.

Während des 17. Jhs kam es somit dazu, dass zahlreiche neue Siedlungen gegründet und alte wiederbelebt wurden. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel erhielten neue Impulse, und weitere Wälder wurden gerodet.

Die Plantations des 16. und 17. Jhs

1556 kam es zum ersten Plantation-Projekt in Laois und Offaly, einer Gegend, in der der anglo-normannische Einfluss gering gewesen war und es noch ausgedehnte Wälder, Heiden und Moore gab. Diese ersten Versuche schlugen aber fehl. Ein zweiter Anlauf wurde in Munster gemacht, wo ab 1586 ein neues Verfahren, das von der Erfahrung amerikanischer Kolonisten profitierte, angewandt wurde: Etwa 150 000 ha konfisziertes Land wurde in Flächen von etwa 1 500 bis 4 800 ha aufgeteilt und an englische „Unternehmer“ vergeben. Dazu gehörten z. B. Walter Raleigh, Edmund Spenser, Robert Payne und William Herbert, die diese Flächen mit englischen Siedlerfamilien bevölkern wollten. Walter Raleigh erhielt Ländereien in Cork und Waterford, andere in Munster und Kerry. Aber auch diese Plantation scheiterte, da die neuen Landbesitzer nicht genügend englische Familien ins Land bringen konnten.

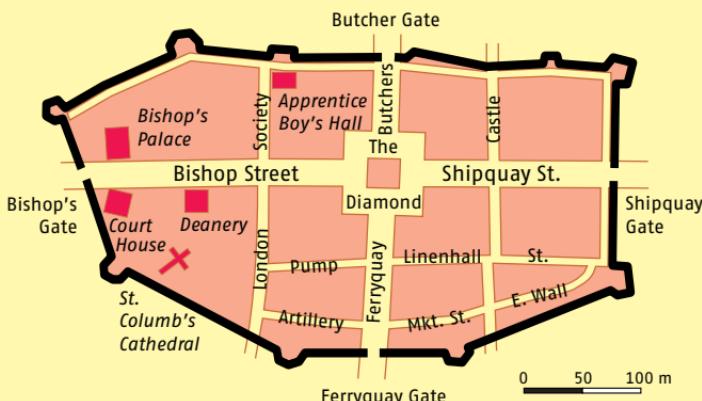
Gleichzeitig gab es im Norden der Insel, in Ulster, ein Zentrum einheimischer Unruhe. Die O’Neills und O’Donnells, Grafen von Tyrone und Tyrconnell, rebellierten offen gegen die englische Krone. 1594 kam es zu Kämpfen, aber nach neun Jahren der massiven Zerstörung von Siedlungen, Kirchen, Ländereien, Menschen und Tieren zerfiel der gälische Widerstand. Die Grafen von Tyrone und Tyrconnell flohen 1607 auf den Kontinent, die einheimische Bevölkerung war der folgenden Invasion schutzlos ausgeliefert. Die „herrenlosen“ Ländereien wurden in Stücke von 400 bis 800 ha parzelliert und an schottische und englische Unternehmer verteilt. Diese sollten ausschließlich loyale protestantische Siedler ins Land bringen oder ehemalige Soldaten, die dann wiederum irische Einheimische unter sich beschäftigen durften. In den folgenden Jahren kamen dann auch zahlreiche englische und schottische Siedler, die den ländlichen Raum Ulsters vollständig nach ihren Vorstellungen veränderten. Sie rodeten Wälder, legten ausgedehnte Ackerflächen an, produzierten Getreide für den Export nach Schottland und gründeten kleine Dörfer und Städte in der Nähe der während der Kriege entstandenen Garnisonen. Bereits vorher waren Siedler aus dem schottischen Tiefland und aus England nach Down und Antrim gekommen, wo sie Städte wie Newry wieder aufbauten und andere wie Belfast, Donaghadee, Newtownards

errichteten. Diese Provinzen entgingen dadurch der späteren Konfiszierung und weiteren Aufteilung durch die englische Krone. 1610 begannen zwölf geschäftstüchtige Londoner Kaufleute, die einen Blick für das schnelle Geld hatten, die Grafschaft (London)Derry zu besiedeln und geplante Siedlungen wie Draperstown, Salterstown und Magherafelt anzulegen.

Die Ulster-Plantations müssen im Gegensatz zu den früheren Versuchen als „gelungen“ angesehen werden. Eine ausreichend große Zahl protestantischer Siedler zog in den ländlichen Raum, der bisher von den katholischen Einheimischen dominiert wurde. Bei den städtischen Siedlungen zahlte es sich aus, dass sie nach strategischen (und weniger nach kommerziellen) Gesichtspunkten neben militärischen Stützpunkten gegründet wurden, und dass sie auch baulich so angelegt wurden, dass sie Festungscharakter hatten.

Londonderry: eine Plantation-Stadt

Die Kolonistenstadt ist noch immer weitgehend von einer Mauer umgeben. Die 1,6 km lange und 5,5 m dicke Mauer gilt als eine der am besten erhaltenen im ganzen Vereinigten Königreich. Vier Tore führen durch die Stadtmauer: Butcher's Gate im Nordosten (zur heutigen „Bogside“, früher ein Wasserraben), Shipquay Gate (zur heutigen Guildhall), Ferryquay Gate zum River Foyle und Bishop's Gate oberhalb des Bishop's Palace und des Court House. Die Hauptstraßen des auf den Diamond (Marktplatz) führenden



Stadtgrundriss von Londonderry



Umgeben von einer Stadtmauer, wurde das innerhalb der Städte rechtwinklige Straßennetz mit einem zentralen Marktplatz (oft „Diamond“) ausgestattet (vgl. Abbildung im Kasten „(Londonderry“). Eine Markthalle, eine Kirche und eine befestigte Residenz der jeweils herrschenden Familie gehörten ebenfalls zum Schema dieser Plantation-Städte.

Ulster wurde durch die Besiedlung von einer der letzten überwiegend gälyisch geprägten, ländlichen und stadtfernen Provinz zu einer mächtigen Bastion der Fremden, die anders sprachen, andere Bräuche und Traditionen pflegten, die protestantisch waren und deren neue Städte und Dörfer, deren kommerzielle und gewerbliche Unternehmen sowie Landnutzungsmethoden die bisherige Landschaft völlig veränderten. Der Grundstock für jahrhundertelange Auseinandersetzungen war gelegt.

Achsenkreuzes flankieren stattliche georgianische Häuser, während an den Nebenstraßen eher bescheidene Gebäude stehen. Auf dem Diamond Square befindet sich ein Kriegerdenkmal.

Neben dem Court House, einem klassizistischen Gebäude des 19. Jhs., erhebt sich St. Columb's Cathedral (1633). Sie wurde von den Londoner Handelsherren im Stil der „Planter's Gothic“ errichtet, worauf ein Stein am Portal hinweist.



Londonderry

1642 kam es im Rahmen vielfältiger Erhebungen und Kämpfe in ganz Irland zur Konföderation von Kilkenny, in der sich die Rebellen zusammenschlossen. Das englische Parlament reagierte mit weitgehenden Enteignungen der bisherigen Besitzer und Neuverteilungen sowie Umsiedlungen auf weniger fruchtbare Ländereien westlich des Shannon. Besonders brutal waren die Unterdrückungen, die Oliver Cromwell (1599-1658) bei seinen Strafexpeditionen 1649 bis 1650 über die Bevölkerung brachte. Noch 1641 waren 59 % des Landes in Besitz von Katholiken, 1688 waren es nur noch 22 %. Dabei muss man bedenken, dass Ende des 17. Jh.s etwa 2,2 Millionen Menschen in Irland lebten, von denen etwa 75 % Katholiken waren.

Neben den Plantations waren es vor allem die Wirtschafts- und Handelsinteressen der nun Herrschenden, die das Land umformten. Der Export, der ja nur nach Großbritannien ging, wurde auf irisches Vieh und Wollwaren beschränkt, was ausschließlich den Interessen der Kolonialmacht diente. Das Land – insbesondere Munster – wurde zu einer großen Weide, auf der Vieh

für Großbritannien gehalten wurde. Zwei Drittel aller Wollexporte gingen durch die Häfen von Youghal, Cork, Kinsale und New Ross. Die Tuchfabrikanten in Devon verließen sich zu einem Großteil auf diese Importe, die ihre eigene Wollproduktion ergänzte. Das wichtigste Exportgut aber waren Rinder, von denen Zehntausende jährlich von Dublin und Drogheda nach Liverpool verschifft wurden, von wo aus sie auf englischen Weiden zur Mast gelangten. Hier wurde der Grundstock für eine wirtschaftliche Abhängigkeit und auch eine Wirtschaftsstruktur gelegt, die bis in unsere Zeit nachwirkt.

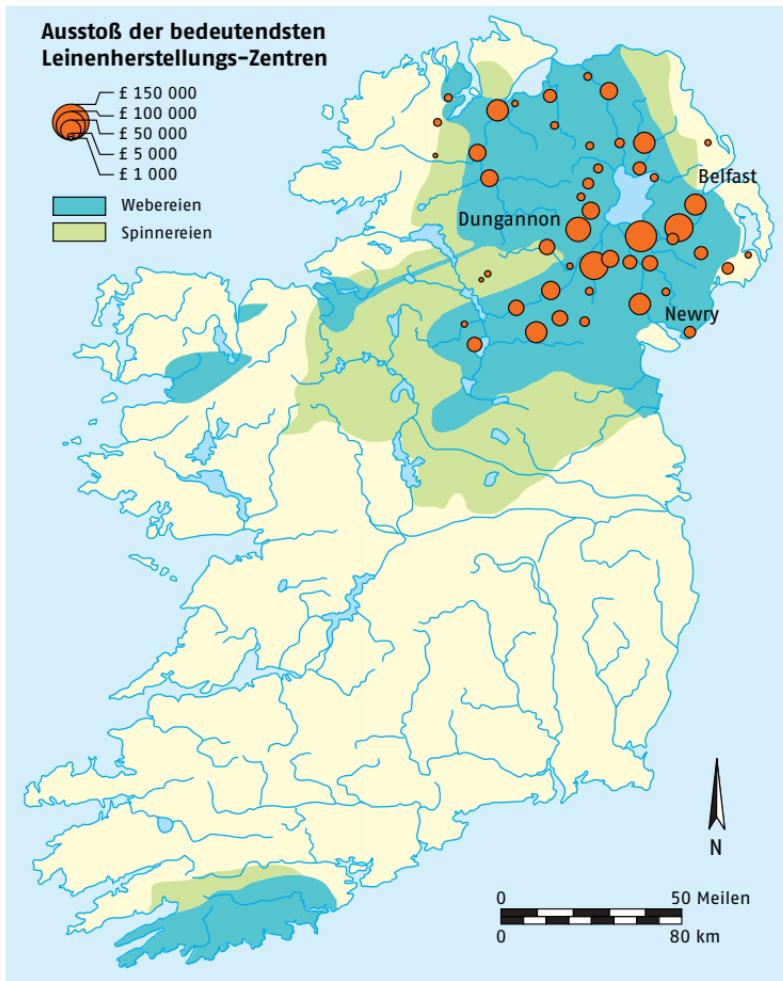
Auch die gewerbliche Entwicklung Irlands wurde von den englischen Interessen bestimmt. 1699 wurde der Export von Wollwaren, auch zum Kontinent, untersagt, und die irische Wollindustrie brach zusammen; andererseits wurde Leinenweberei erlaubt, weil sie nicht mit den englischen Interessen im Widerstreit lag. Das wiederum kam vor allem den protestantischen Siedlern in Ulster zugute, wo die Leinenproduktion ihren Schwerpunkt hatte.



Museum zur Leinenweberei in Newmills (Nordirland)



Die britischen Siedler förderten auch den Getreideanbau, intensivierten den Gartenbau in der Nähe der wachsenden Siedlungen und führten die Kartoffel ein, die bald zum Hauptnahrungsmittel der armen Bevölkerung wurde. In zunehmendem Maße führten sie Einhegungen ein, teilweise als Zäune, öfter aber als Wallhecken, als Besitzgrenzen oder um die Ackerflächen von den Weiden abzutrennen.



Leinenweberei im Norden Irlands um 1810 (nach Aalen u.a. 1997)

Plantation Castles

In der Nachfolge der *tower houses* der Anglo-Normannen und später der Anglo-Iren und unter den etwas „ruhigeren“ Bedingungen der ersten Hälfte des 17. Jhs entstanden zahlreiche Herrenhäuser der herrschenden Engländer zunehmend im Tudor-Stil. Befestigungsanlagen traten zurück, der Lebensstil wurde großzügiger, die Einrichtungen und Stuckarbeiten reichhaltiger. Der Tudorstil zeichnet sich durch zwei- bis dreigeschossige Gebäude, lange Fensterfronten mit senkrechten Längspfosten, große Giebel und gelegentliche Türmchen aus.

Zu diesen Herrschaftshäusern der Engländer kontrastieren die Gebäude der wohlhabenden Iren, die weiterhin ihre *tower houses* errichten.



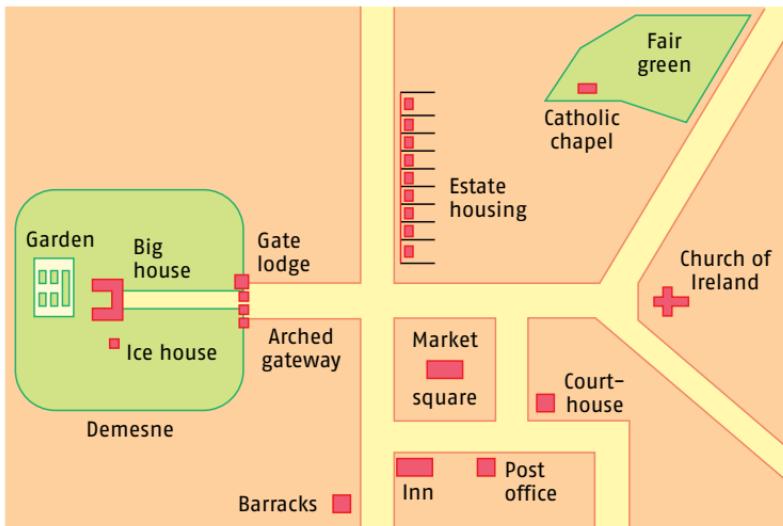
Halle im Kilkenny Castle

Die Landlord-Gesellschaft

Als 1685 der katholische König James II in England den Thron bestieg, kam die eingespielte Ordnung durcheinander. Seine Herrschaft dauerte allerdings nur drei Jahre, und als er von Irland aus zurück an die Macht drängte, kam es zur kriegerischen Auseinandersetzung mit seinem Widersacher Wilhelm von Oranien. 1690 kam es in Irland (Battle of the Boyne) zur entscheidenden Schlacht, die mit der Niederlage der Katholiken (James) endete und die Vorrherrschaft der protestantischen Briten zementierte.

Es folgten Strafgesetze gegen die irischen Katholiken (*penal laws*), und in der Folge ging der katholische Landbesitz innerhalb von hundert Jahren von den genannten 22 % (1688) auf unbedeutende 5 % (1778) zurück. Iren durften kein Land kaufen, nicht wählen, keine Schulen besuchen oder Ämter bekleiden, der katholische Glaube durfte nicht ausgeübt werden.

Unter dem Einfluss der aristokratischen protestantischen Landbesitzerklasse (*ascendancy*) wurde das Land neu geordnet. Entwässerungsmaßnahmen, Einhegungen, bessere Bearbeitungstechniken, neue Straßen und Kanäle, neue Landhäuser bestimmten das Bild der Veränderungen.



Modell des „estate village“ (nach Aalen u.a. 1997)

Bestehende Städte wurden nach „georgianischen“ Planungsvorstellungen umgestaltet, neue Siedlungen vervollständigten das lückenhafte Siedlungsnetz des 17. Jh.s.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Landbevölkerung blieb weiterhin miserabel. Unterbeschäftigung, schlechte Betriebsführung und häufige oder ständige Abwesenheit des Landlords, Mangel an Kapital und vor allem auch die rigide Zwei-Klassen-Gesellschaft führten zu Armut, Elend und Unterernährung der katholischen Landbevölkerung, die sich fast ausschließlich von der Kartoffel ernährte. Neben den genannten Veränderungen in der Siedlungsstruktur kam es so zu einem starken Bevölkerungswachstum, steigenden Pachtgebühren und Abgaben, sinkender Zahl der Höfe, hohen Sterberaten, Hungersnöten (1740/1741) und schließlich erstmals auch zu einer Auswanderungswelle. Vor allem schottisch-presbyterianische Siedler in Ulster sahen sich zur Emigration nach Amerika gezwungen.

Im Gegensatz dazu begannen die Landlords, die Landschaft nach ihren ästhetischen Vorstellungen umzugestalten. Die politische Stabilität, die billigen Arbeitskräfte und die steigenden Einnahmen aus den Pachtverträgen ermöglichen ihnen die Anlage sogenannter Domänen (*demesnes*) mit großen Herrenhäusern und Parks, in denen Feste gefeiert wurde. Sie legten Wälder für die Jagd an und pflanzten heimische und eingeführte Bäume. Klassische

Limerick: Von der Wikinger-Siedlung zur geplanten Stadt des 18. Jh.s

Limerick wurde 922 von den Wikingern auf einer kleinen Halbinsel zwischen Shannon und seinem Nebenfluss Abbey River gegründet. Sie konnten sich nur etwa 100 Jahre hier halten, bis sie der irische König Brian Boru vertrieb. Gegen Ende des 12. Jh.s kamen dann die Anglo-Normannen, bauten eine Burg mit Befestigungsanlagen (John's Castle, nach King John benannt) und eine Brücke



Die Stadtteile Limericks: Irish Town, English Town, Newtown Pery

Fassaden, Rokoko-Interieurs, Kolonnaden, ausgedehnte Gartenanlagen und Terrassen entsprachen dem Lebensstil der herrschenden Klasse.

Auch die irische Stadtlandschaft wurde umgestaltet. Wenn sich heute irische Städte vielfach ähnlich sehen, so hängt das damit zusammen, dass sie alle mehr oder weniger gleichzeitig von Landlords, Architekten und Stadtplanern des 18. Jh.s entworfen wurden. Stadtzentren wurden umgestaltet, Straßen verbreitert, Häuser im georgianischen Stil angelegt. Außerhalb der nun geschleiften Stadtbefestigungsanlagen wuchsen für die zunehmende städtische Bevölkerung neue Viertel mit baumbestandenen Straßen, Plätzen und Gärten, meist rechtwinklig im Straßengrundriss. Drei- bis viergeschossige Wohnhäuser säumten die Straßen, schmucke Torbögen und Eingänge



über den Shannon. Die sich ansiedelnden Iren mussten zunächst außerhalb der Stadtmauer bleiben, in Irish Town, und erst im 14. Jh. wurde dieser Stadtteil mit einer gemeinsamen Stadtmauer integriert. Beide Stadtteile sind noch heute klar voneinander gegliedert zu erkennen: English Town mit unregelmäßigem Straßenverlauf und engen Straßen, Irish Town rund um St. John's Cathedral. Dazu kam dann im 18. Jh. eine Stadterweiterung (Newtown Pery) mit einem Schachbrettgrundriss, breiten Straßen (wie in Dublin: O'Connell Street), platzartigen Erweiterungen und georgianischen Reihenhäusern.



Limerick Castle

ebenso wie gusseiserne Verzierungen wurden in den großen (und oft auch kleineren) Städten üblich. Am deutlichsten ist bis heute dieser Bauboom in Dublin zu sehen, wo ein erstes (allerdings von Protestanten getragenes) Parlament tagte, das auch der Stadt neue Impulse gab.

Aber auch auf dem Lande werden die Veränderungen deutlich: Viele Landlords rissen bestehende Siedlungen ab, um neue, geplante Anlagen zu errichten. So wurde z. B. Mitchelstown durch die Familie King zwischen 1770 und 1830 völlig neu gestaltet, mit zwei eleganten Plätzen, zwei Nord-Süd-Straßen und fünf Querstraßen. In vielen solchen Landlord-Siedlungen nimmt der Eingang zur *demesne* eine strategisch wichtige Stellung ein: am Ende einer baumbestandenen Hauptstraße, mit der Kirche am anderen Ende gegenüber (Abb. S. 99).

Georgianische Stadthäuser des 18. Jh.s

Im 18. Jh. wird die irische Stadtlandschaft entscheidend umgestaltet, was sich sowohl in der Anlage (Straßen, Plätze, Gärten) als auch in den Hausformen niederschlägt.

Stilbildend ist die sogenannte georgianische Architektur, benannt nach den damals herrschenden britischen Königen Georg I (1714-1727) bis Georg IV (1820-1830) aus dem Hause Hannover.

Als „typisch georgianisch“ werden (z. B. am Merrion Square in Dublin) die relativ schlichten, meist dreigeschossigen Backsteinhäuser mit ihren schmucken Torbögen, Eingangstreppen und Eingangstüren sowie den gusseisernen Verzierungen zur Straße hin angesprochen, die als Reihenhäuser (*terraced houses*) die geradlinigen, geplanten Straßen und Plätze säumen und heute als Ensembles unter Denkmalschutz gestellt sind.

Das Vorbild georgianischer Baukunst in Dublin färbte auch auf andere Städte ab, sogar bis auf die kleinsten Städte des Westens, wenn es auch, wie in Westport/Mayo, zu nicht mehr als einer baumbestandenen Hauptstraße reicht.

Das mehrgeschossige Haus kann man, von unten nach oben, wie folgt gliedern:

Untergeschoss: Küche, z. T. Wohnräume für Dienstboten, Köchin.

Erdgeschoss: Empfangsraum für Gäste nahe dem Eingang; Doppeltüren trennen den Raum vom Esszimmer ab.

Erste Etage: repräsentativer, saalartiger Raum, in dem Feste gefeiert und Empfänge gegeben wurden. Außerdem Schlafzimmer.

Zweite Etage: Kinderzimmer, ggf. Gästezimmer. Weniger aufwändig gestaltet.

Dachgeschoss: Schlafzimmer für das Personal, sehr einfach gestaltet.

Umbrüche im 19. Jh.

1800 löste sich das protestantisch-irische Parlament in Dublin selbst auf – angeblich wurden Abgeordnete bestochen –, und mit dem „Act of Union“ des britischen Parlaments wurde Irland Teil des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland. Zunächst gingen ausschließlich protestantische Iren als Vertreter nach London, bis 1829 erstmals ein katholischer Ire, Daniel O’Connell, ins Unterhaus einzog. Sein Ziel, die Unabhängigkeit Irlands, erreichte er allerdings nicht.

Drei weitere Ereignisse des 19. Jh.s hatten einen weitreichenden Einfluss auf die Weiterentwicklung der irischen Gesellschaft und Landschaft: die große Hungersnot, die Landgesetzgebung und die industrielle Revolution.



Georgianische Häuser werden heute nicht mehr von einzelnen Familien genutzt, sondern von einer Mehrzahl von Mietern, z. B. in Dublin am Merrion Square in hervorragender Lage bevorzugt auch von Ärzten, Rechtsanwälten, Immobilienmaklern und anderen Dienstleistungsunternehmen, die repräsentieren wollen.



„Dublin Door“ am St. Stephen’s Green



Dublin, georgianische Hausreihe am Merrion Square

Nicht zuletzt unter diesen Vorzeichen kristallisierte sich für ganz Irland als vorherrschende landwirtschaftliche Betriebs- und Nutzungsform der kleintümmerliche Familienbetrieb heraus, der bis dahin lediglich in Teilen Mittel-Ulsters üblich war. Die aus keltischer Zeit überliefernten ländlichen Gruppensiedlungen mit ihrem gemeinsamen Nutzungsrecht (*rundale*) lösten sich weitgehend auf, und an ihre Stelle traten Einzelsiedlungen mit individuellen, großen Ackergrundstücken („Blockflur“), die das ganze Land überzogen. Durch diese Auflösungstendenzen wurde der mit den Gruppensiedlungen verbundene Gemeinschaftsgeist abgeschwächt, das soziale Leben verarmte und vor allem: Die gälische Sprache ging rapide zurück. Dazu trug natürlich auch das sich ausweitende Schulwesen bei. Noch um 1800 sprach etwa die Hälfte der Bevölkerung der Insel gälisch-irisch, um 1850 nur noch ein Viertel und um 1911 lediglich

ein Achtel. Die Irisch-Sprecher konzentrierten sich bereits früh in den ärmesten, unzugänglichen und rückständigen Gebieten des Westens.

Die große Hungersnot 1845 bis 1847

In einem Land, in dem die überwiegende Zahl der Menschen ihren Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft beziehen musste – nicht zuletzt auch aufgrund der Restriktionen der britischen Politik –, entstand durch die Zunahme der Bevölkerung ein ungeheuerer Druck auf die landwirtschaftlichen Betriebe, die bisher ja überwiegend Selbstversorger gewesen waren.

Sie wurden durch Aufteilungen immer kleiner, der Anbau von Kartoffeln als Volksnahrung nahm zu, die Pachtzahlungen wurden durch das Landlord-System immer erdrückender, Unsicherheit, Armut und Hunger wurden zum alltäglichen Problem. In dieser Situation hing alles von der Kartoffel als Hauptnahrungsmittel ab.

Im Herbst 1845 kam es dann zur Katastrophe. Unmittelbarer Anlass war eine Kartoffelmissernte, für die ein eingeführter Pilz (*Phytophthora infestans*) verantwortlich war. Der Pilz konnte sich, anders als auf dem Kontinent, im milden und feuchten irischen Klima schnell und effektiv verbreiten und vernichtete fast die gesamte Ernte. Da er nicht so schnell zurückgedrängt werden konnte, weiteten sich die Missernten auch auf die Jahre 1846 und 1847 aus, und die Ernährung der Bevölkerung brach zusammen.

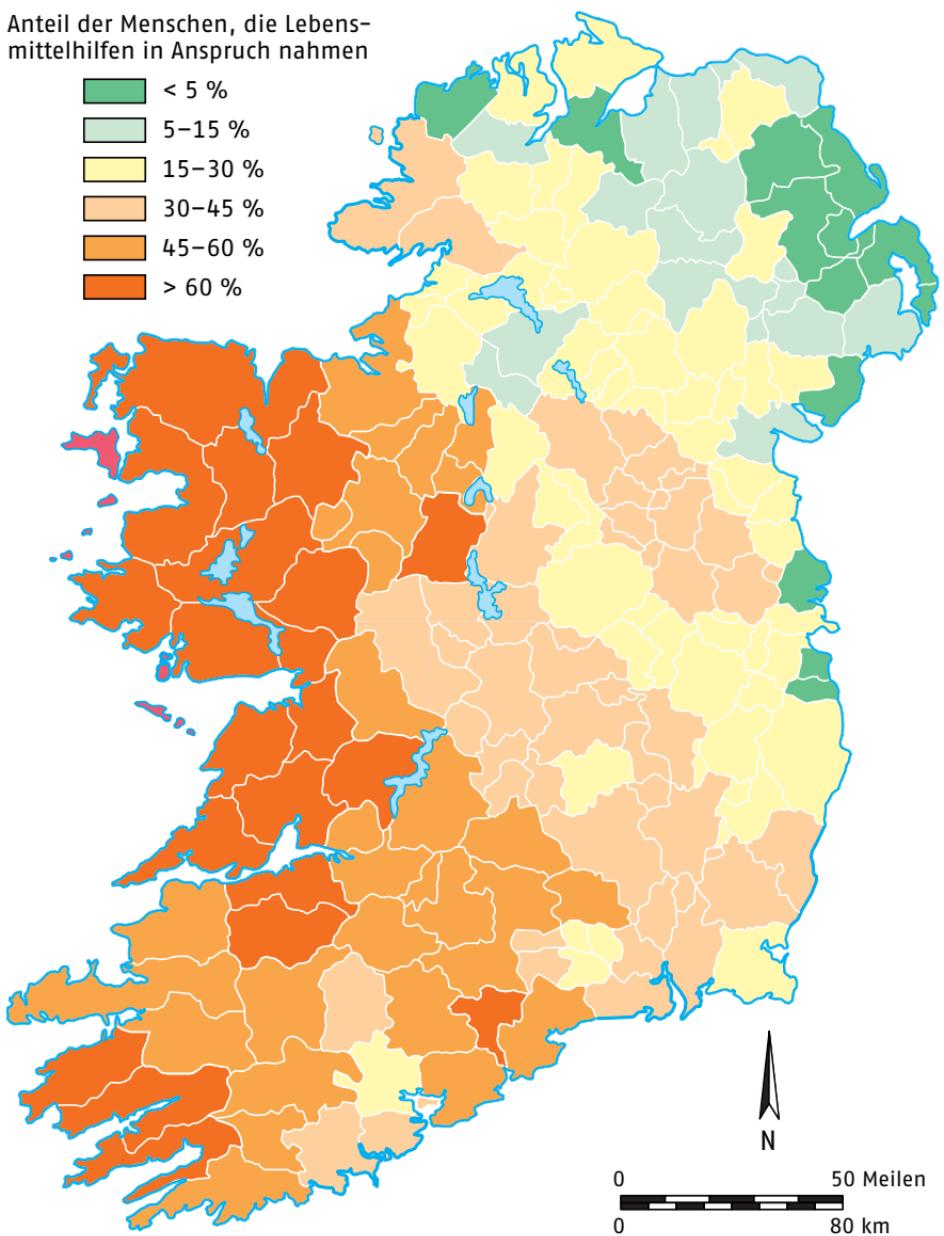
Von ca. 8,5 Millionen Einwohnern der Insel starben als unmittelbare Folge von Hunger und Infektionskrankheiten eine Million, eine weitere Million wanderte aus. So betrug die Bevölkerungszahl 1851 nur noch 6,5 Millionen. Besonders stark waren die Verluste in Connacht und Munster, aber auch in anderen ländlichen Gebieten. Tod und Abwanderung führten zu verfallenen Höfen und verlassenen Siedlungen, weite Bereiche fielen brach, Hecken verkamen, Binsen, Farn und Gebüsch weiteten sich aus. Zwischen 1841 und 1851 verschwanden mindestens 360 000 Höfe. Wer ursprünglich allenfalls als Erntearbeiter saisonal nach England zog, blieb jetzt ganz da. Der ländliche Raum verarmte und entleerte sich. Tausende, die nicht ganz auswandern wollten, zogen in die Städte, wo sie lange Zeit in ärmlichen Behausungen am Stadtrand wohnten.

Da sich die Verhältnisse auf dem Lande nicht nachhaltig verbesserten, hielten die so eingespielten Abwanderungsprozesse weiter an: Mit der großen Hungersnot beginnt die Tradition der großmaßstäbigen Auswanderung aus Irland ebenso wie die Land-Stadt-Wanderung. Cobh, der Hafen von Cork, wurde zum „Hafen der Tränen“, von dem aus die „Sarg-Schiffe“ ihre ungewisse Reise nach Amerika antraten.



Anteil der Menschen, die Lebensmittelhilfen in Anspruch nahmen

- < 5 %
- 5–15 %
- 15–30 %
- 30–45 %
- 45–60 %
- > 60 %



Die große Hungersnot in Irland 1847 (nach Aalen u.a. 1997)

Phytophthora infestans

Kraut- und Knollenfäule

Der Befall verursacht große Ertragsausfälle. Gefördert wird der Pilz durch feuchtes Klima, in dem er ideale Bedingungen zur Vermehrung vorfindet.

An den Enden der Pilzfäden entstehen Sporenbehälter. Die Sporen werden bei Nässe freigesetzt und dringen mithilfe eines Keimschlauchs aktiv in das pflanzliche Gewebe ein. Bei Temperaturen über 10 °C keimen die Sporangien auch direkt aus. Der Pilz gelangt über Wunden, natürliche interzelluläre Öffnungen und Keimanlagen schon während der Vegetationszeit oder bei der Ernte in die Knollen. Befallene Knollen weisen graublau verfärbte Flecken und braunes Knollenfleisch auf, ohne scharfe Abgrenzung zum gesunden Gewebe. Sie sind ungenießbar. Der Pilz überwintert in den Knollen. Schon eine infizierte, faule Knolle kann ausreichen, um eine Epidemie in einem Kartoffelbestand zu entfachen.

Die verlassene Siedlung von Slievemore

Am Südhang des Slievemore (661 m) auf Achill Island finden sich Reste einer verlassenen Siedlung. Steinreste von etwa 100 traditionellen Bauernhäusern reihen sich in Nord-Süd-Richtung an einer ehemaligen Straße auf, durch den Berg gegen die ärgsten Winde geschützt. Archäologische Funde deuten auf mehrere Generationen von Häusern hin, die hier nacheinander und aufeinander entstanden und über mehrere Jahrhunderte (seit dem 12. Jh.) existierten. Wann die Siedlung verlassen wurde, ist unklar.



Deserted Village, Achill Island



Heinrich Böll: Skelett einer menschlichen Siedlung

„Plötzlich, als wir die Höhe des Berges erreicht hatten, sahen wir das Skelett des verlassenen Dorfes am nächsten Hang liegen. Niemand hatte uns davon erzählt, niemand uns gewarnt; es gibt so viele verlassene Dörfer in Irland. Die Kirche, den kürzesten Weg zum Strand hatte man uns gezeigt und den Laden, in dem es Tee, Brot, Butter und Zigaretten gibt, auch die Zeitungsagentur, die Post und den kleinen Hafen, in dem die harpunierten Haie bei Ebbe im Schlamm liegen wie gekenterte Boote, mit dem Rücken nach oben, wenn nicht zufällig die letzte Flutwelle ihren weißen Bauch, aus dem die Leber herausgeschnitten worden war, nach oben kehrte – das schien der Erwähnung wert, aber nicht das verlassene Dorf: graue, gleichförmige Steingiebel, die wir zunächst ohne perspektivische Tiefe sahen, wie dilettantisch aufgestellte Kulissen für einen Gespensterfilm: mit stockendem Atem versuchten wir sie zu zählen, gaben es bei vierzig auf, und hundert waren es sicher. Die nächste Kurve des Weges brachte uns in andere Distanz, und nun sahen wir sie von der Seite, Rohbauten, die auf den Zimmermann zu warten schienen: graue Steinmauern, dunkle Fensterhöhlen, kein Stück Holz, kein Fetzen Stoff, nichts Farbiges, wie ein Körper ohne Haare, ohne Augen, ohne Fleisch und Blut: das Skelett eines Dorfes, grausam deutlich in seiner Struktur: dort die Hauptstraße; an der Biegung, wo der kleine runde Platz ist, muss eine Kneipe gewesen sein. Eine Nebengasse, noch eine. Alles, was nicht Stein war, weggenagt von Regen, Sonne und Wind – und von der Zeit, die geduldig über alles hinräufelt: vierundzwanzig große Tropfen Zeit pro Tag: die Säure, die so unmerklich alles zerfrißt wie Resignation ...“

Auszug aus: Heinrich Böll: *Irisches Tagebuch*

Die Landgesetzgebung

Die große Hungersnot war symptomatisch für ein tief sitzendes Übel der irischen Gesellschaft: das Problem des Landbesitzes. Es ging zurück auf die Landkonfiszierungen während der Plantation-Zeit, und es wurde verschärft durch die starke Bevölkerungszunahme sowie die miserablen sozialen Verhältnisse, vor allem durch den Gegensatz zwischen Landlord und landlosen Bauern.

Nach der Hungersnot kam es durch Betriebszusammenlegungen zwar zu einer gewissen Entlastung und Verbesserung, aber uneinsichtige Landlords,

denen ja zahllose Bauern weggestorben oder weggelaufen waren, trieben die Pacht weiter hinauf. Viele junge Bauern mussten daher die Familiengründung auf später verschieben oder heirateten überhaupt nicht, weil sie keine Familie ernähren konnten. Die Forderung der Landbevölkerung nach politischen Reformen wuchs an. Anfängliche Maßnahmen brachten keinen Erfolg, und erst zwanzig Jahre nach der großen Hungersnot begannen unter Premier Gladstone Versuche, den Bauern Land zu übereignen. 1870 wurde kirchlicher Besitz verteilt, 1881 ein Gesetz erlassen, mit dem die Rechte der Landlords zurückgedrängt und Landbesitz von Bauern in größerem Maße ermöglicht wurde. Unter dem Druck der sogenannten Landkriege entstanden weitere Gesetze, so dass 1896 etwa 80 000 und 1903 dann bereits 320 000 Bauern ihren Besitz kaufen können. Weitere Gesetze um die Jahrhundertwende trugen dazu bei, dass sich die Verhältnisse im ländlichen Raum allmählich besserten.

Die späte und zögerliche Lösung der Landprobleme war nur möglich, indem die Regierung das Monopol der Landlords brach. Sie führte zu einer Vielzahl von kleinbäuerlichen Betrieben.

Die Industrialisierung

Eine Lösung der Landprobleme und des Bevölkerungsdrucks im ländlichen Raum hätte die Industrialisierung bringen können. Trotz der großen Zahl billiger Arbeitskräfte in der Zeit vor der großen Hungersnot war es aber nicht zu einer Industrialisierung des Landes gekommen, wie es vergleichsweise in Großbritannien und in der Folge auch auf dem Kontinent geschehen war. Ein Grund bestand natürlich im Fehlen der für diese Zeit wichtigen Standortfaktoren: Es gab nicht genügend Kohle und Eisenerz, auch fehlte das notwendige Kapital. Und vor allem: Die britische Herrschaftsmacht wollte die Industrialisierung im Lande nicht.

Als dann gegen Ende des 18. Jh.s erste Maschinen eingeführt wurden, kamen als Standorte nur die „sicheren“ und britisch geprägten Gebiete in Ulster infrage. Dort bestand größeres Vertrauen in die Loyalität der Bevölkerung, es gab gewisse Traditionen in der Textilindustrie und außerdem war ein gewisser Kapitalstock vorhanden.

Zunächst versuchte man, Baumwollverarbeitung einzuführen, was zu Standorten an der Küste (Belfast) führte. Unter der Konkurrenz von Liverpool verfiel die Baumwollindustrie dann aber rasch wieder. Das Potenzial an Textilarbeitern führte aber sehr bald dazu, den Flachsanbau und die Leinenindustrie wieder auszuweiten. Die Leinenerzeugung entwickelte sich zu einem Schwerpunkt im südlichen Antrim und Down.



Das zweite Standbein der Industrialisierung Irlands, der Schiffbau, begann bereits 1792 in Belfast. Der große Durchbruch kam aber erst 1850, als Edward Harland zusammen mit einem Mann namens Wolff aus Liverpool in das Geschäft einstieg, woraus die Harland-und-Wolff-Werft entstand. 1861 beschäftigte sie bereits 500 Arbeiter, 1870 waren es 2 400 und zu Beginn des 20. Jh.s etwa 9 000! Der Schiffbau erreichte seinen Höhepunkt im Zweiten Weltkrieg und ist seitdem wie andernorts in Großbritannien und Europa zu einem wirtschaftlichen Problembereich ersten Ranges geworden – nicht minder die Textilindustrie.

Die räumliche Trennung der beiden einzigen größeren Industrieregionen in Antrim und Down einerseits und Belfast andererseits brachte noch ein weiteres Problem mit sich: Für die Textilindustrie wurden überwiegend Frauen gesucht, für die Werft Männer. Bei der eingeschränkten Mobilität der damaligen Zeit bedeutete das, dass entweder der Mann oder die Frau einen Job hatte.





4 Eine Insel, zwei Staaten

Politische Geschichte: Die Wurzeln des Konflikts

Der „Nordirland-Konflikt“, der jahrzehntelang mit tödlichen Folgen ausgetragen wurde, ist aus mitteleuropäischer Perspektive schwer einzuordnen. Je nachdem, wen man fragte – ob Iren der Republik oder Iren aus Nordirland oder Engländer –, die Antworten fielen unterschiedlich aus. Als Außenstehender kann man nur versuchen, die jeweiligen Standpunkte aus der unterschiedlich interpretierten gemeinsamen Vergangenheit heraus zu verstehen.

Dabei wird deutlich, dass es nicht nur um eine religiös motivierte Auseinandersetzung geht. Die Hintergründe liegen, bei allen Vereinfachungen, auch im nationalistischen und sozioökonomischen Bereich: Wirtschaftlich benachteiligte, republikanische, anti-britische Katholiken und privilegierte, königstreue, britische Protestanten stehen sich gegenüber, wobei die Protestanten Wert darauf legen, ebenso wenig Engländer zu sein wie Schotten und Waliser.

Etwas weiter gefasst, sind dann noch die Iren der Republik auf der einen Seite zu sehen, die nicht immer mit den extremistischen Katholiken in Nordirland gleichgesetzt werden wollen, und auf der anderen Seite die Briten, die ihre eigenen Probleme mit den protestantischen Extremisten in Nordirland haben. So wundert es nicht, dass die Entschärfung des Konflikts in den letzten Jahren nicht allein von den beiden Konfliktparteien vor Ort, sondern eigentlich unter dem Druck der Dubliner und Londoner Regierungen erreicht wurde.

Die Wurzeln des Konflikts reichen in die Zeit der anglo-normannischen Eroberung und der damit ins Land kommenden Siedler des 12. und 13. Jh.s zurück. Ein erster Höhepunkt der Unterdrückung der einheimischen Bevöl-

kerung wurde im 14. Jh. erreicht, als mit den Statuten von Kilkenny englische Sprache und englisches Recht auch für Iren verbindlich wurden.

Die religiöse Komponente des Konflikts kam erst später dazu: Zur Zeit der britischen Eroberung waren beide Seiten ja noch Katholiken. Als unter Heinrich VIII dann aber die englische Version des Protestantismus Staatsreligion wurde und er sich 1541 zum König von Irland ernannte, bahnten sich erneute Konflikte an.

Die zunehmende Repression im 16. Jh. führte zu einer sich ausweitenden Rebellion der irischen Bevölkerung. Da das Zentrum des Widerstandes mit den lokalen gäischen Stammesfürsten O'Neill und O'Donnell in der nördlichen Provinz Ulster lag, verschärfte sich der Konflikt in dieser Region. In Ulster, so die britische Parole, muss „das Problem“ gelöst werden.

Das versuchte man ab 1608 mit der bis dahin erfolgreichsten britischen Besiedlung der Insel im Rahmen der bereits beschriebenen „*plantation*“. Und lieferte damit zusätzlichen Zündstoff: Die englischen und schottischen Siedler, die mit finanzieller Unterstützung der Londoner Regierung in Ulster siedelten, waren keine Katholiken, sondern Anglicaner und Presbyterianer. Dabei ließen sich die schottischen Presbyterianer in den Grafschaften Antrim und Down nieder, und in Derry siedelten mithilfe von zwölf Zünften aus London die Anglicaner. Beschlagnahmt wurden die jeweils besten Ländereien, für die Iren blieb nur das weniger fruchtbare Land übrig, wie z. B. die unzugänglichen Täler an der Küste von Antrim. Bereits nach dreißig Jahren hatten sich über 100 000 Protestanten in Ulster niedergelassen, und wenig später waren die irischen Rebellenführer auf den Kontinent geflohen.

Die ersten großen Auseinandersetzungen fielen in die Zeit der britischen Bürgerkriege und die kurze Zeit der Republik unter Cromwell. Das nutzten die Iren aus, und es kam zu blutigen Racheakten gegen Protestant, was dann dazu führte, dass sie ihrerseits wieder mit einem blutigen Feldzug Cromwells bestraft wurden. Die religiöse Komponente der Auseinandersetzung wurde durch James II verstärkt, der als katholischer englischer König im Streit mit seinem protestantischen Schwiegersohn Wilhelm von Oranien ins katholische Irland floh, um dort Unterstützung zu erlangen. Die religiösen Konflikte bekamen in Irland eine zusätzliche Dimension durch ihre Verquickung mit machtpolitischen Dimensionen.

Die Schlacht am Boyne (1690) besiegelte in den Augen der protestantischen Siedler das Ende aller irisch-katholischer Herrschaftsansprüche, natürlich für ganz Irland und nicht nur für Ulster. Das britische Herrschaftssystem wurde ausgebaut durch neue Landbeschlagnahmungen, durch eine rigide Strafgesetzgebung (*penal laws*) und ein damit etabliertes Zweiklassensystem, ähnlich dem der Apartheid.



Die besondere Situation Nordirlands

Die spezielle Situation in Ulster lag in den weiteren Jahren vor allem in seiner effektiven protestantischen Besiedlung. Hier waren die politischen und militärischen Entscheidungen gefallen und hier lagen, neben Dublin, die Hochburgen der Briten.

Allerdings wird oft übersehen, dass die eingewanderten Briten untereinander auch nicht gleich behandelt wurden: Über lange Zeit wurde aus London versucht, eine einheitliche protestantische Kirche durchzusetzen, was sich vor allem gegen die schottischen Presbyterianer (*dissenter*) richtete. Auch für sie galten im 17. Jh. zum Teil die *penal laws* – sie konnten z. B. genau wie die katholischen Priester keine legalen Trauungen vollziehen. Nach dem Zusammenschluss Englands mit Schottland im Jahre 1707 und dem Regierungsantritt Georgs I (1714), der eine Duldung der Presbyterianer durchsetzte, verbesserte sich die Situation der schottischen Siedler in Irland. Allerdings gehörten sie im frühen 18. Jh. zu den ärmeren Bevölkerungsschichten mit nur geringem Landbesitz und nur beschränkten politischen Rechten.

Im 19. Jh. wurde der Gegensatz der Regionen verstärkt, als es zu ersten bescheidenen Ansätzen einer Industrialisierung nur dort kam, wo die englisch-schottisch-protestantische Bevölkerung lebte: Leinenproduktion seit den 1740er Jahren, Schiffbau, Motorenbau wurden mit britischem Kapital und vor allem protestantischen Unternehmern aufgebaut. Die (meist katholische, aber auch presbyterianische) ländliche Bevölkerung hatte mit den Problemen der landwirtschaftlichen Produktion zu kämpfen, besonders im Umfeld der großen Hungersnot. Innerhalb von etwa 20 Jahren wurde die Provinz Ulster allerdings von einer der ärmsten Regionen der Insel zur reichsten.

Die traditionellen Kontraste englisch-städtisch-protestantisch gegenüber irisch-ländlich-katholisch verstärkten sich im 18. und 19. Jh. einerseits durch die neue soziale Komponente (Industriearbeiter gegen Landarbeiter, und nicht mehr nur Landlord gegen Landarbeiter) und andererseits durch eine neue regionale Komponente: Ulster gegen weite Bereiche des Restes der Insel, und nicht mehr nur der traditionelle Stadt-Land-Gegensatz.

„Home Rule“ und die Entwicklung zur Zweistaatlichkeit

Gegen Ende des 19. Jh.s stießen die in ganz Irland stärker gewordenen „Home-Rule“-Bewegungen der Katholiken, unter denen eine Unabhängigkeit ganz Irlands von Großbritannien verstanden wurde (und nicht nur eines

Teils der Insel), auf teilweise verständnisvolle Zustimmung in England. Von den Ulster-Protestanten wurde „*Home Rule*“ allerdings schon damals mit dem Gegenschlagwort „*Rome Rule*“ („Papisten-Herrschaft“) gleichgesetzt. Zweimal gelang es den Ulster-Protestanten, solche Bestrebungen im Londoner Parlament mithilfe des Oberhauses zu Fall zu bringen. Der Ausbruch des Weltkrieges schob das Problem auf, aber 1919 wurde der Gedanke dann vom konservativen Premierminister Lloyd George wieder aufgegriffen, und er brachte den „*Government of Ireland Act*“ ein.

Das Thema polarisierte, vor allem in Irland. Noch vor dem Krieg hatten die Ulster-Protestanten die „*Ulster Volunteer Front*“ (UVF) gegründet, eine Widerstandsbewegung, die mithilfe deutscher Waffen gegen die *Home-Rule*-Bewegung aufrüstete. Als direkte Gegenreaktion hatte die irisch-katholische

Seite die „*Irish Volunteers*“ ins Leben gerufen, und nur der Weltkrieg hatte ein direktes Aufeinanderprallen der beiden Gruppen verhindert.

Ergebnis des *Government of Ireland Act* war dann aber die Teilung der Insel. Zwar war es schon 1916 vor dem Post Office in Dublin zur ersten Proklamation einer irischen Republik gekommen (Osteraufstand), aber es blieb ein Fehlschlag. Anders als die irischen Republikaner wollten die britischen Reformer nun aber einen Teil der Insel britisch belassen, nämlich Ulster. Die Republikaner sollten ein Parlament in Dublin erhalten und die Unionisten (die Kämpfer für eine Union mit Großbritannien) ein Parlament in Belfast. 1921 wurde die nordirische Versammlung feierlich von König George V eröffnet – und damit war die Teilung perfekt, noch bevor in der Republik entsprechende Organisationsstrukturen geschaffen werden konnten. Die Teilung wurde von oben her angeordnet und für den britischen Teil vollzogen – ganz so, wie über Jahrhunderte hinweg die Insel von London aus behandelt wurde.



Leinster House, Dublin



Kein Ire wurde befragt, weder auf der Insel noch die Vertreter Irlands im britischen Parlament.

Die Ulster-Protestanten waren nicht begeistert, und die Republikaner natürlich auch nicht. Was in der Republik bis heute schamhaft verschwiegen wird: Die Fakten wurden in London geschaffen, und damit eben auch der irische Freistaat. Der ritualisierte Stolz auf den Osteraufstand, der die Befreiung von London gar nicht gebracht hatte, scheint das nur zu verdecken. 1922 unterzeichnete das Dubliner Parlament (Dail) dann den umstrittenen anglo-irischen Vertrag, der den Rest der Insel zum Freistaat im Rahmen des britischen Commonwealth machte.

Die Grenzen wurden von London genauso selbstherrlich festgelegt wie die ganze Lostrennung Ulsters. Nordirland war ja als solches nicht klar festzulegen, da selbst in den überwiegend von Protestanten besiedelten Grafschaften zahlreiche Katholiken wohnten und die Provinz Ulster nicht automatisch identisch war mit den überwiegend protestantischen Grafschaften. Donegal, Cavan und Monaghan wurden zur Republik geschlagen, die übrigen sechs Grafschaften kamen an Nordirland.



Parlament Stormont, Belfast

Die Entwicklung nach der Zweistaatlichkeit

Der von den Protestanten in Nordirland zunächst ungeliebte Ulster-Teilstaat wurde von ihnen bald akzeptiert. Nach jahrhundertelang bewährtem Muster der Herrschaft etablierten sie sich in ihrem irischen Teil, und den Katholiken dort wurde schnell klar gemacht, wer das Sagen hatte.

Die nordirischen Protestanten reagierten auf die in der Zwischenkriegszeit immer wieder aufflammenden Unruhen damit, dass sie sich noch kompromissloser verhielten. Während in der Republik die Benachteiligung der nordirischen Katholiken angeprangert wurde und sogar in London die Einsicht wuchs, dass man so nicht regieren sollte, verhärteten sich in Nordirland die fatalen Fronten. Nach dem Krieg, vor allem unter den jeweiligen Labour-Regierungen Attlee und später Wilson in London, wurde der Gegensatz zwischen Nordirland und der Republik einerseits, andererseits aber auch zu London immer deutlicher.

Dazu kam, dass mit dem Ende des Koreakrieges der durch ihn ausgelöste Wirtschaftsboom ein Ende fand und sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Irland radikal verschlechterten. In allen drei bis dahin prosperierenden Wirtschaftszweigen kam es zu Einbrüchen: Die weltweite Nachfrage nach Leinen ging zurück, der Schiffbau geriet in eine globale Konkurrenzsituation, von der andere Länder wie z. B. auch Deutschland zunächst profitierten, und schließlich fielen in der stark subventionierten Landwirtschaft durch Rationalisierungen zahlreiche Arbeitsplätze fort.

Die objektive Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Nordirlands sowie das subjektive Empfinden einer verstärkten Bedrohung der Eigenständigkeit von allen Seiten ließ Gegenreaktionen nicht lange auf sich warten: Unter den militärtanten Protestanten tat sich vor allem der Pfarrer Ian Paisley hervor. Auch die Unzufriedenheit der Katholiken nahm zu. So gab es zum Beispiel bis 1969 keinen Katholiken in der Regierung Nordirlands, die Wahlbezirke wurden so zurechtgeschnitten, dass immer protestantische Mehrheiten herauskamen usw. Auch verschob sich zwar das zahlenmäßige Gleichgewicht der beiden Religionsgruppen stetig in Richtung Katholiken, die mehr Kinder hatten, doch an den Repräsentationsverhältnissen änderte sich nichts.

Die „blutigen“ Jahre 1969 bis 1972

Ähnlich, wie man in verschiedenen Ländern Westeuropas Ende der 1960er Jahre auf solche Fragen reagierte, verschärfte sich auch in Nordirland zunehmend die spannungsgeladene Situation. Nach ersten Bürgerrechtsmärschen 1968 kam es dann am 12. August 1969 zur Explosion. Der traditionelle Umzug zur „Befreiung Londonderrys“ wurde zum 280. Jahrestag besonders triumphal



Sicherheitskontrollen in Belfast während der „troubles“ (1991)



Grenzübergang während der „troubles“, Belleek



Bogside, Derry



Sinn Fein-Wandbilder, Belfast



ausgeführt, Übergriffe auf die unmittelbar neben der Stadtmitte gelegenen katholischen Viertel der Bogside, in denen es bereits am 5. Oktober 1968 zu brutalen Schlägereien der Polizei gegen Katholiken gekommen war, nahmen Ausmaße von Straßenschlachten an („Battle of the Bogside“). Die Katholiken erklärten ihren Teil der Stadt zu „Free Derry“, die Briten reagierten mit einem verstärkten Einsatz von Sicherheitskräften. Zwei Tage lang tobte der Kampf um die Bogside, bis auf Befehl des britischen Premierministers Wilson englische Soldaten einmarschierten. Auch Belfast wurde von der Armee besetzt. Es gab zehn Tote, 154 Verwundete mit Schusswunden und 745 sonstige Verwundete.

Zunächst hatten die Katholiken gehofft, die Briten würden sie vor den militärtanten Protestanten beschützen, da die nordirische Radikalisierung in London ja nicht mitvollzogen worden war. Mit zunehmender Eskalation und einem britischen „Law-and-Order“-Denken setzte sich die britische Armee aber auf die Seite der Machthabenden, selbst wenn diese radikalierte Formen annahm. In dieser Konstellation konnte die IRA wieder stärker an Boden gewinnen; die Hardliner auf beiden Seiten schaukelten sich hoch. Zunehmende Probleme wurden mit der Entsendung neuer Soldaten und anderer rigider Maßnahmen, wie z. B. „internment without trial“ (Verhaftung ohne Gerichtsverfahren), beantwortet, die Eskalation schien unaufhaltsam. Am Sonntag, den 30. Januar 1972 kam es erneut zu blutigen Auseinandersetzungen („Bloody Sunday“), als die Armee während eines Demonstrationszuges mit 15 000 Menschen in (London)Derry auf radikalierte Katholiken zu schießen begann, die seit Wochen Attentate aus dem Hinterhalt in Art einer Guerilla-Taktik durchgeführt hatten. 14 Menschen wurden getötet, 13 verwundet. Viele Opfer wurden im Rücken getroffen, Waffen wurden bei ihnen nicht gefunden. Die Folge war eine breite Solidarisierung der katholischen Bevölkerung mit den Zielen der IRA.

Das Interim der direkten Verwaltung von London aus

Der britische Premier Heath löste in der Folge 1972 das nordirische Parlament auf, und Nordirland wurde unter direkte Herrschaft Londons gestellt. Das war insofern konsequent, als Großbritannien durch sein militärisches Eingreifen zum Handelnden im Nordirland-Konflikt geworden war. Eine „Befriedung“ der „troubles“ in Nordirland wurde dadurch allerdings zunächst nicht erreicht; der Guerillakrieg dauerte noch viele Jahre an und kostete Hunderte das Leben. Allein in den blutigen Unruhen des Jahres 1972 starben 467 Menschen, allein am „Bloody Friday“ am 21. Juli 1972 gab es in Belfast 130 Tote bei 39 Brandbomben.

Die 1970er und 1980er Jahre wurden, trotz vorübergehender Beruhigung im Zusammenhang mit den „Friedensfrauen“ von Belfast, zu Jahren des

gegenseitigen Terrors und Mordens, radikalen Durchgreifens der britischen Armee, Hungerstreiks im Maze-Gefängnis usw.

Mitte der 1980er Jahre begann ein Prozess der Veränderung in London und Dublin. Sowohl von britischer als auch von irisch-republikanischer Seite begann man, sich von den radikalierten Parteien zu distanzieren. 1985 unterzeichneten die Premierministerin Thatcher und der irische Premierminister (auf Irisch „Taoiseach“) Fitzgerald in Hillsborough Castle das „Anglo-Irish-Agreement“, in dem beschlossen wurde, eine ständige Konferenz beider Regierungen einzuberufen. Erstmals akzeptierte eine britische Regierung das Mitspracherecht der Republik Irland.

Die Lösung war damit aber noch weit entfernt, denn wenig später, am 23. November 1985, demonstrierten eine viertel Million Nordiren gegen den Vertrag: „Ulster Says No“. Die Gewalt von beiden Seiten ging weiter, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung sich immer weniger damit identifizieren konnte.

Nach dem Karfreitags-Abkommen 1998

Während der 35 Jahre andauernden *troubles* starben insgesamt fast 4000 Menschen. Viele Versuche zur Befriedung der Lage verliefen im Sande. Nicht zuletzt der amerikanische Präsident Clinton versuchte 1995, beruhigend auf die Parteien einzuwirken, letztendlich mit einem gewissen Erfolg: Auf Anregung der USA einigten sich London und Dublin darauf, in Gesprächsrunden, z. B. im All-Parteien-Gespräch, Lösungen zu suchen. Dennoch dauerte es noch bis zum Karfreitag („Good Friday“) 1998, bis es zu einem von allen Seiten unterschriebenen Abkommen kam. Ein zentraler Punkt war die Entwaffnung der IRA, als Gegenleistung wurde die Entlassung aller politischen Gefangenen angeboten: völlig neue Perspektiven für beide Seiten. Es wundert daher nicht, dass auch in den folgenden Jahren der Entspannungsprozess nur sehr langsam voranschreiten konnte.

Bei einem Referendum am 22. Mai 1998 stimmten 96 % der Katholiken Nordirlands und 55 % der Protestanten für das Karfreitags-Abkommen. Einen Monat später wurden Wahlen zur Regionalversammlung Nordirlands abgehalten. Die Befürworter-Parteien erhielten 80 Sitze, die ablehnenden Parteien 28.

Dennoch war der weitere Weg nicht einfach, man begegnete sich noch über viele Jahre mit großem Misstrauen. Noch bei den Wahlen zum Europäischen Parlament konnten die radikaleren Parteien auf Kosten der gemäßigteren Stimmen gewinnen. Es gab aber auch Erstaunliches, z. B. die Beteiligung der extremen Gegner Gerry Adams von den Katholiken und Ian Paisley von den Protestanten in einer gemeinsamen Regierung. Allerdings wurde das nordirische Parlament im Oktober 2002 mal wieder von London aus (bis 2007) sus-



pendiert. Aufgrund des St. Andreas-Abkommens vom November 2006 wurden im März 2007 Neuwahlen abgehalten und die Zuständigkeiten der Versammlung wiederhergestellt. Die 108 Mitglieder wurden in 18 Wahlkreisen gewählt, die denen für die Wahl des britischen Unterhauses entsprechen. Da jedes Mitglied sich zu Beginn der Legislaturperiode in eine der drei Gruppen „Unionisten“, „Nationalisten“ oder „Andere“ eintragen muss, werden die komplizierten Parteien-Verhältnisse etwas transparenter: In der Versammlung von 2007 gibt es 55 Unionisten (Anhänger der Vereinigung mit Großbritannien), 44 Nationalisten (Anhänger eines vereinten Irland) und 9 Andere.

Mit der Übertragung der Polizeigewalt und der Justiz-Verantwortung auf die nordirische Regierung am 12. April 2010 wurde der Prozess der „Devolution“, der Übergabe der Autonomie an die Region Nordirland (aus britischer Sicht) abgeschlossen.

Ein zukünftiges Problem dürfte darin liegen, dass das Bevölkerungsverhältnis der beiden Konfessionsgruppen sich laufend zugunsten der Katholiken verschiebt. Das Verhältnis zwischen den beiden Staaten auf irischem Boden hat sich bereits erheblich verbessert: Der Handel zwischen Nordirland und der Republik Irland hat sich in den letzten 15 Jahren mehr als verdoppelt.

Die größten Parteien in Irland

Republik Irland

Seit über 80 Jahren wird die politische Landschaft der Republik Irland vor allem von zwei Parteien beherrscht:

Fianna Fail (FF, The Republican Party, „Soldaten des Schicksals“)

Fine Gael (FG, The United Ireland Party, „Stamm der Gälen“)

Beide entstanden aus der Einheitspartei der Nationalbewegung gegen die Engländer, der *Sinn Fein* (SF). 1921 akzeptierte der gemäßigte Flügel der Partei (später Fine Gael) die Trennung in zwei Staaten, während der radikale Flügel (zunächst noch weiterhin in der Sinn Fein) auf sofortiger uneingeschränkter Unabhängigkeit bestand.

1926 trennte sich dann Fianna Fail unter Eamon de Valera von Sinn Fein ab, um den irischen Staat aufzubauen (in der Tradition des modernen radikalen Nationalismus, verbunden mit dem Mythos des Untergrundkampfes, „Mitte links“).

Fine Gael gilt heute als Partei der konservativen, gehobenen Berufsgruppen („Mitte rechts“).

Die anderen Parteien spielten bisher untergeordnete Rollen, wie z. B. die *Labour Party* oder die *Grünen*, die allerdings gelegentlich an der Regierung beteiligt waren/sind.

Eine Besonderheit irischer Politik ist, dass über Generationen hinweg bestimmte Familien traditionell im Parlament vertreten sind; das „revolutionäre Erbe“ war stets gut für den Stimmenfang.

Die Wahlen im Februar 2011 krempelten das bisherige Parteiensystem radikal um: Die seit 80 Jahren regierenden Fianna Fail musste ihre bisherige Position abgeben. An Bedeutung gewannen vor allem Fine Gael, die Sozialdemokraten und Sinn Fein.

Nordirland

Auf der konservativen Seite finden sich die beiden Parteien

Ulster Unionist Party (UUP, gegründet 1885)

Democratic Unionist Party (DUP, 1971 von Ian Paisley gegründet).

1974 gründete Brian Faulkner die *Unionist Party of Northern Ireland*.

Daneben gibt es auch Parteien, die in der Republik Irland antreten, wie *Sinn Fein* (SF).

Weitere Parteien sind die *Social Democratic and Labour Party* (SDLP), eine 1970 gegründete, gemäßigte katholische Linkspartei. Weitere gemäßigte katholisch-protestantische sozialistische Parteien sind die *Northern Ireland Labour Party* und die *Alliance Party of Northern Ireland*.

Wahlergebnisse

Nordirland: Northern Ireland Assembly Elections 2007

Partei	Sitze	Veränderungen zur letzten Wahl
DUP	36	+6
SF	28	+4
UUP	18	-9
SDLP	16	-2
Alliance	7	+1
PUP	1	-
Green Party	1	+1
Independent	1	-

Republik Irland: General Election 2011

Partei	Sitze	Veränderungen zur letzten Wahl
FG	76	+25
Labour	37	+27
FF	20	-58
SF	14	+10
Soc	2	+2
PBP	2	+2
Andere	15	+9
Green Party	-	-6



Religion in Irland

Religiöse Bekenntnisse in Nordirland (2001) und der Republik Irland (2006)

	Republik Irland	Nordirland		
Römisch-katholisch	3 681 446	86,8 %	678 462	40,3 %
Presbyterianisch	23 546	0,6 %	348 742	20,7 %
Church of Ireland	125 585	3,0 %	257 788	15,3 %
Methodisten	12 160	0,3 %	59 173	3,5 %
Andere Religionen, ohne Religionsangabe	397 111	9,3 %	341 102	20,2 %
Summe	4 239 848	100 %	1 685 267	100 %

Katholische Kirche

Gehört, wie in Deutschland, zum römischen Katholizismus.

Presbyterianische Kirche

Reformierte Kirche mit Ursprung in Schottland (Reformatoren Calvin und Knox).

Church of Ireland

Anglikanische Kirche. Gehört zu den protestantischen Kirchen, obwohl sie sich als Kirche „katholischer Tradition“ versteht. Gegründet von Heinrich VIII.

Methodisten

Gehört zu den protestantischen Kirchen; ist ähnlich wie die presbyterianische Kirche organisiert.

Zeittafel

1169	Einfall der Anglo-Normannen
1366	Statuten von Kilkenny
1541	Heinrich VIII König von Irland
16. und 17. Jh.	Plantations
1595-1603	Aufstände in Ulster (O'Neill)
ab 1608	Schotten und Engländer in Ulster
1642	Konföderation von Kilkenny
1649-1650	Cromwell in Irland
7.12.1688	„Apprentice Boys“
1689	Schlacht am Boyne
ca. 1690-1850	Landlord-Herrschaft
1695	Penal Laws
1699	Ausfuhrverbot irischer Wollerzeugnisse
1740-1741	Schwere Hungersnot in Irland
1759	Viehexporte nach England zugelassen
1782-1800	Grattan's Parliament in Dublin (nur Protestanten)
1801	Act of Union
1845-1849	Große Hungersnot (potato famine)
ab 1870	Landgesetze
1886	Erstes Home-Rule-Gesetz scheitert
1914	Home-Rule-Gesetz verabschiedet
1916	Osteraufstand scheitert



1919	Konstituierung des Parlaments in Dublin (Dail Eireann)
1921	Eröffnung des nordirischen Parlaments
1922	Südirland wird als „Irish Free State“ unabhängiges „Dominium“
1937	Verfassung von „Eire“ mit Anspruch auf ganz Irland
1949	Irland wird unabhängige Republik
12.-14.8.1969	Bogside-Schlacht, Londonderry („Free Derry“)
30.1.1972	„Bloody Sunday“, Londonderry
März 1972	Auflösung des nordirischen Parlaments („Stormont“)
21.7.1972	Bloody Friday
1974	Sunningdale-Abkommen scheitert
1976	Belfaster Friendensfrauen-Märsche
1981	Hungerstreiks im Maze-Gefängnis
1984	Anglo-irisches Abkommen (London, Dublin)
1993	„Downing Street Declaration“
1994	Waffenstillstand der IRA (1996/97 unterbrochen)
10.4.1998	Karfreitags-Abkommen
1999	Nordirische Regierung unter David Trimble
2001	Polizeireform in Nordirland
Juli 2005	IRA entwaffnet sich
März 2008	Gemeinsame Regierung der vier größten Parteien in Nordirland (Ian Paisley und Martin McGuiness)
2010	Übertragung der Justiz- und Polizeigewalt auf den Stormont





5 Armenhaus Europas, Hightech-Insel oder beides?

Bevölkerungsentwicklung

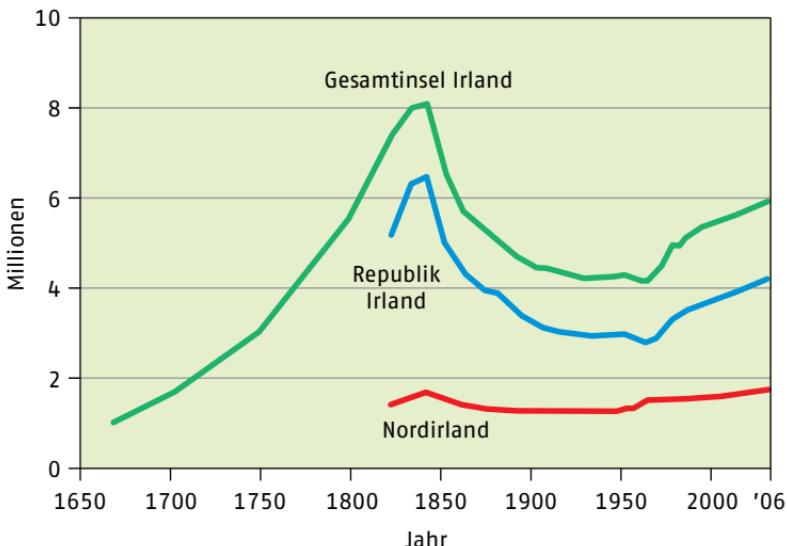
Jahrhundertlang war Irland Auswanderungsland, so dass heute mehr Iren in Übersee leben als auf der Insel. Grund dafür war die Armut, die fehlende Ernährungsgrundlage oder sogar lebensbedrohlicher Hunger, wie Mitte des 19. Jh.s. Ziele waren vor allem, allein schon der Sprache wegen, Großbritannien und die USA.

1841, kurz bevor die ganze Serie von Hungersnöten einsetzte, die durch Kartoffelmissernten ausgelöst wurden, betrug die Bevölkerungszahl in den 26 Grafschaften, die die heutige Republik ausmachen, 6,53 Millionen und in Gesamtirland 8,175 Millionen.

Bis 1861 hatten Hungertod und Auswanderung diese Zahl bereits auf 4,4 Millionen reduziert; diese Bevölkerungsabnahme dauerte das ganze 19. Jh. an, und die erste Volkszählung der Republik im Jahre 1926 ergab knapp 3 Millionen Einwohner. Die Unabhängigkeit allein konnte diesen Trend nicht aufhalten, und im Jahr 1961 wurde der bisherige Tiefpunkt mit 2,82 Millionen Einwohner (= 43 % der Zahl von 1841) erreicht.

Man muss in der Folge der Hungersnöte verschiedene Faktoren für diesen Bevölkerungsrückgang verantwortlich machen:

- Die koloniale Abhängigkeit von Großbritannien führte dazu, dass die irische Wirtschaft rückständig blieb.



Entwicklung der Bevölkerungszahlen auf der Insel seit 1650

- Die Basis an einheimischen Rohstoffen für eine städtisch-industrielle Entwicklung war zu schmal.
- Die natürlichen Voraussetzungen für eine Intensivierung der Landwirtschaft waren und sind in weiten Bereichen des Landes, vor allem im Westen, nicht günstig.
- Da die Beschäftigungsgrundlagen fehlten, war Auswanderung die „älteste Lösung dieses ältesten Problems“, wie es in Irland heißt.

Dennoch stieg die Bevölkerung der Insel wie auch beider Teilstaaten seit Mitte des 20. Jh.s wieder an. In den letzten 25 Jahren bedeutet das ein Wachstum um eine Million Menschen oder 20 %. Allerdings ist der Anstieg ungleichmäßig, sowohl in der Zeit als auch regional. Der stärkste Bevölkerungszuwachs erfolgte in den letzten zehn Jahren. Und dieser überdurchschnittliche Anstieg ist in erster Linie in der Republik Irland erfolgt, wo in den ersten 15 Jahren lediglich knapp 200 000 mehr Menschen dazukamen, während es in den letzten 10 Jahren 600 000 waren.

In diesen Zahlen spiegelt sich die wirtschaftliche Entwicklung: Die Republik erlebte in den letzten Jahren einen nie dagewesenen Boom, der in Nordirland so nicht zu beobachten war.



Entlegene Kirche mit Besuchern, Connemara

Einwohnerzahlen Irlands seit 1981

	Republik Irland	Nordirland	Gesamte Insel
1981	3 443 405	1 543 000	4 986 405
1986	3 540 643	1 573 500	5 114 143
1991	3 525 719	1 607 300	5 133 019
1996	3 626 087	1 661 800	5 287 887
2002	3 917 203	1 696 600	5 613 803
2006	4 239 848	1 741 600	5 981 448

Dabei gibt es traditionell in Irland einen hohen Geburtenüberschuss, selbst heute noch, da in fast allen europäischen Ländern die Geburtenraten sinken und damit die Bevölkerungszahlen abnehmen. Für die Republik ist zu sehen, dass in den letzten Jahren die Bevölkerungszahlen wieder stärker anstiegen, was auf eine günstige wirtschaftliche Entwicklung zurückzuführen ist.

Aus- und Einwanderung

Bis in die 1980er Jahre nahm die Bevölkerung trotz des natürlichen Geburtenüberschusses ab. Dies macht deutlich, dass selbst in diesen Jahren noch die Auswanderung eine große Rolle spielte.

Komponenten der Bevölkerungsveränderungen in der Republik Irland 1987 bis 2009
(Zahlen in Tausend)

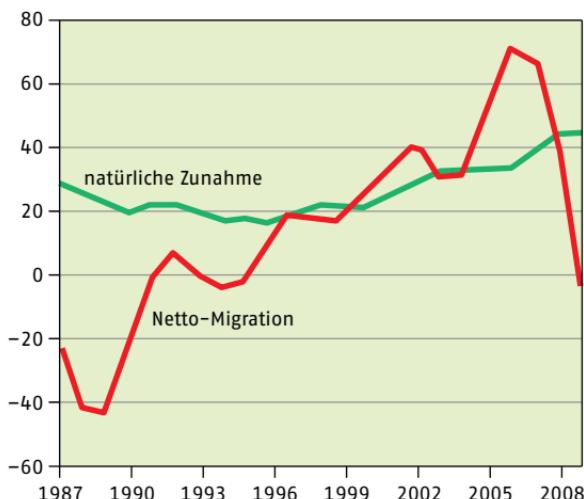
Jahr	Geburten	Todesfälle	Natürlicher Bevölkerungszuwachs	Immigration	Emigration	Migrations-Saldo	Bevölkerungssaldo
1987	61,2	32,2	29,0	17,2	40,2	-23,0	5,9
1988	57,8	31,6	26,2	19,2	61,1	-41,9	-15,8
1989	53,6	31,0	22,6	26,7	70,6	-43,0	-21,2
1990	51,9	32,8	19,1	33,3	56,3	-22,9	-3,7
1991	53,1	31,1	22,0	33,3	35,3	-2,0	19,9
1992	52,8	31,4	21,4	40,7	33,4	7,4	28,8
1993	50,4	30,4	20,0	34,7	35,1	-0,4	19,6
1994	49,1	32,6	16,6	30,1	34,8	-4,7	11,8
1995	48,4	31,2	17,2	31,2	33,1	-1,9	15,4
1996	48,8	32,0	16,7	39,2	31,2	8,0	24,8
1997	50,7	31,7	19,0	44,5	25,3	19,2	38,2
1998	52,7	31,2	21,5	46,0	28,6	17,4	38,8
1999	53,7	32,4	21,2	48,9	31,5	17,3	38,5
2000	54,0	32,1	21,8	52,6	26,6	26,0	47,9
2001	5,1	30,2	24,8	59,0	26,2	32,8	57,7
2002	58,1	29,3	28,8	66,9	25,6	41,3	70,0
2003	80,8	28,9	31,9	60,0	29,3	30,7	62,6
2004	62,0	28,6	33,3	58,5	26,5	32,0	65,3
2005	61,4	27,9	33,5	84,6	29,4	55,1	88,6
2006	61,2	27,0	34,2	107,8	36,0	71,8	106,0
2007	65,8	27,0	38,8	109,5	42,2	67,3	106,1
2008	72,3	27,7	44,6	83,8	45,3	38,5	83,1
2009	74,5	29,4	45,1	57,3	65,1	-7,8	37,3



Auch dieses Bild hat sich radikal verändert. In den 1990er Jahren stiegen die Bevölkerungszahlen langsam an – und zwar mehr als durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs: Es kam erstmals zu stärkeren Einwanderungsströmen. Ab dem Jahr 2000 nimmt diese Einwanderung stetig zu, und in den Boom-Jahren 2005 bis 2009 ist Irland sogar ein ausgesprochenes Einwanderungsland! Deutlich sichtbar wird in diesen Zahlen auch die Rezession seit der Finanzkrise 2009: Allein in diesem Jahr stieg die Auswanderung um 40 %, während die Einwandererzahlen um etwa 30 % fielen.

Es fällt auf, dass viele Zuwanderer aus den neuen Beitrittsländern der EU (EU 12) stammten. Insbesondere Polen wanderten in großen Zahlen ein; in Dublin gab es sogar eine polnische Zeitung. Allerdings hat unter ihnen auch relativ schnell die Rückwanderung eingesetzt, als der Boom vorbei war.

Solche Tendenzen in der Abhängigkeit des Wanderungsverhaltens deuteten sich bereits in der Vergangenheit an: Es war die wirtschaftliche Not, die zur Auswanderungswelle geführt hatte, und es war der wirtschaftliche Aufstieg der Republik Irland nach dem Beitritt zur EU, der zur Rückwanderung ehemals ausgewandrerter Iren führte. Die Analyse der Gründe für die traditionell hohe Auswanderung hat bisher immer ergeben, dass interne wirtschaftliche Probleme dazu führten, dass aber auch in den Zielländern



Natürliche Bevölkerungsveränderungen und Migration in der Republik Irland 1987-2008 (nach CSO)

Aus- und Einwanderung 2006-2009 (Republik Irland) (Zahlen in 1000)

	Einwanderung				Auswanderung			
	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
Irisch	18,9	20,0	16,2	18,4	15,3	13,1	13,4	18,4
UK	9,9	5,9	7,0	4,4	2,2	2,3	2,4	2,9
Rest EU 15	12,7	10,4	8,6	8,6	5,1	6,9	4,2	5,5
EU 12	49,9	52,7	33,7	13,5	7,2	14,4	18,8	30,1
Rest der Welt	16,4	20,6	18,3	12,4	6,2	5,5	6,4	8,3
Insgesamt	107,8	109,5	83,8	57,3	36,0	42,2	45,3	65,1

Quelle: CSO. Erläuterungen: Rest EU 15: vor der Erweiterung; EU 12: Die zehn neuen Länder Zypern, Tschechien, Estland, Ungarn, Litauen, Lettland, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien seit 2004 sowie die zwei Länder Bulgarien und Rumänien seit 2007

die wirtschaftliche Situation zumindest als besser erscheinen musste. Außerdem müssen die Zielländer leicht erreichbar sein, und das waren in der Vergangenheit – nicht zuletzt aus sprachlichen Gründen – in erster Linie Großbritannien und die USA. Später nahm dann der Strom in andere EU-Länder zu, und auch in den letzten Jahren spielte die EU als Ein- und Auswanderungsgebiet eine relativ große Rolle.

Insbesondere war aber seit dem EU-Beitritt das wirtschaftliche Wachstum Irlands für die Rückwanderung der aus wirtschaftlicher Not ausgewanderten Iren von herausragender Bedeutung. Mit der Rückwanderungswelle und späteren Einwanderungswelle schien es, dass das „Sicherheitsventil“, als das die Auswanderung ja in der Vergangenheit gedient hatte, überflüssig geworden war. Zu dieser Entwicklung trug bereits damals bei:

- größere Einstellungsaussichten in Irland aufgrund neuer Arbeitsplätze,
- erhöhte Einkommen auch im ländlichen Raum aufgrund der EU-Förderung,
- höherer Lebensstandard und verbesserte soziale Bedingungen (Wohnungsbau, Gesundheitswesen, Erziehung, soziale Sicherheit) in Irland,
- wirtschaftliche Probleme in den Ländern der Auswanderung.

Der Einwanderungsboom seit dem Jahre 2000 eröffnete allerdings neue Dimensionen, als Irland zum Einwanderungsland vor allem billiger Arbeitskräfte aus Osteuropa wurde. Es bleibt abzuwarten, wie sich das Wanderungsverhalten in Zukunft entwickeln wird.



Immer auf Achse

Gelegentlich sieht man eine Gruppe von Wohnwagen direkt am Straßenrand parken, mit Wäscheleinen und auch sonst einem großen Teil der persönlichen Habe darum herum liegend oder stehend. Im Irischen spricht man von „*itinerants*“, um andere Bezeichnungen wie „Zigeuner“, „*tinker*“ oder „*traveller*“ zu vermeiden. Sie selbst nennen sich auf Irisch „*an lucht siúl*“, wandernde Leute.

Der Begriff *tinker* ist dabei für die frühe Phase zutreffend: Diese Randgruppe der irischen Gesellschaft, die heute immer noch über 20 000 Personen umfasst, verdiente sich früher ihren Lebensunterhalt damit, dass sie umherzog und Kessel flickte, was heute allerdings nicht mehr ausreicht. Diese *tinker* reisten in buntbemalten Pferdekarren (*barrel wagons*) quer durchs Land – heute sind sie auf Wohnwagen umgestiegen, und die bunten Pferdekarren werden, etwas aufgemotzt, an Touristen vermietet, die sich etwas „typisch Irisches“ leisten wollen. Aber auch sie sieht man immer seltener, weil die Reisegeschwindigkeit doch sehr gemächlich ist und man auf den Straßen mit dem zunehmenden Verkehr auch als Tourist ein Hindernis darstellt.

Die *tinker* werden schon im 12. Jh. urkundlich erwähnt. Ihren Ursprung haben sie wohl als fahrende Händler und Gewerbetreibende, die in den traditionell lockeren Streusiedlungen alles anboten, was man nicht selbst machen konnte. Schließlich gab es keine Dörfer, in denen man die notwendigen Dienstleistungen hätte bekommen können. Ähnlich wie auf dem Kontinent das „Rotwelsch“ bildete sich das „*Shelta*“ (mit zwei Dialektvarianten: *Gammón* oder *Gamin* und *Cant*) als Geheimsprache heraus, die nicht zuletzt den Zweck hatte, sich von den Sesshaften abzugrenzen, mit denen es doch gelegentlich Konflikte gab.

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg waren die *itinerants* ein integrierter Bestandteil des ländlichen Raumes. Mit den Veränderungen dort, dem aufkommenden Sozialstaat sowie einer zunehmender Auswanderung nach England änderte sich dies. Die traditionellen Nebenerwerbsmöglichkeiten als landwirtschaftliche Aushilfskräfte fielen der Mechanisierung und Motorisierung zum Opfer; Schulpflicht, Sozialhilfe und staatliche medizinische Versorgung sowie vor allem staatliche Bauprogramme führten zunehmend dazu, dass auch *itinerants* sesshaft wurden. Ein Beispiel für solche Versuche, die „Wandernden“ anzusiedeln, ist im Dubliner Vorort Labre Park zu sehen. Neben Wohnwagen findet sich dort eine Reihe von Steinhäusern, die inzwischen auch bewohnt werden. Das Umfeld unterscheidet sich aber stark von anderen Vorort-Siedlungen: Neben zahlreichen Pferden und Hunden liegen hier auch Zeugen der heutigen Tätigkeiten der Bewohner.



Tinkerwagen, Dingle

Ihr Haupterwerb besteht inzwischen darin, Altmetall zu sammeln. Etwa die Hälfte des in Irland verwerteten Alteisens wird von den *itinerants* zusammengetragen, bei anderen Metallen dürfte der Anteil noch höher sein. Außerdem sind ihre Pferde- und Hunde-Züchtungen bekannt; jedes Jahr kann man sie auf einer Fair in Ballinasloe bewundern (und in Großbritannien in Appleby).

Gesetze gegen das *roadside camping* und andere restriktive Maßnahmen der Regierung haben zwar gewisse Erfolge, können aber im Grunde nicht verhindern, dass die *itinerants* selbst in den meisten Fällen lieber so weiterleben würden, wie sie es seit Jahrhunderten gewohnt sind. Ihre Zahl nimmt stetig zu, nicht zuletzt aufgrund der hohen Geburtenzahlen. In der Republik Irland lebten im Jahre 2006 bei einem Zensus 22 400 *itinerants* (0,5 % der Gesamtbevölkerung), und in Nordirland wird ihre Zahl auf etwa 2000 geschätzt. In der Republik lebten zum Zeitpunkt der Zählung nahezu 95 % in Städten und nur noch etwas mehr als 5 % im ländlichen Raum, insbesondere im Westen (z. B. Galway).

Diese Veränderungen führen dazu, dass der früher oft gebrauchte Begriff „*traveller*“ kaum noch zutrifft. Sie gelten als soziale Randgruppe, gegenüber der in der restlichen Bevölkerung große Vorbehalte bestehen („Asoziale“, „*drop-outs*“, Diebe). In der Hightech-Welt sind sie noch nicht angekommen, ihre alte *traveller*-Welt geht aber zu Ende.



Itinerants, Labre Park Dublin

Traditionelle Probleme der irischen Wirtschaft

Aus dem Blickwinkel eines Touristen ist Irland die „grüne Insel“, wo noch so vieles natürlich, unverdorben und ursprünglich aussieht. Die ausgedehnten Wiesen und Weiden, die einfachen Hütten vor allem in den ländlichen Regionen, die nicht durch Industrie und Verkehr zerstörten Landschaften, die geringe Luftverschmutzung erscheinen uns wie ein europäisches Paradies vor dem Sündenfall der alles zerstörenden, verschmutzenden Industrie, der Verstädterung und Zersiedelung, die bei uns herrschen. Wann gibt es schon mal einen Stau? Höchstens, wenn eine Viehherde über die Straße getrieben wird.

So sieht das der romantisierende Urlauber-Blick. Der Ökonom hätte vor etwa 25 Jahren darauf hingewiesen, dass Irland innerhalb Europas kaum besser dasteh als Portugal oder Griechenland. Irland hatte ein niedriges Bruttonsozialprodukt pro Einwohner und war im europäischen Rahmen ein Entwicklungsland. Es erreichte gerade etwa 60 % des europäischen Durchschnitts, was so viel hieß wie geringe Güterproduktion, weniger Dienstleistungen, weniger Einkommen, mehr Armut. Und auch hohe Arbeitslosigkeit. Das war die Kehrseite der romantischen Urlaubereindrücke, erklärte aber die scheinbare Idylle.

Der irische Whiskey

In das traditionelle Bild von Irland und seiner Wirtschaft passt der irische Whiskey ganz besonders. Er ist ein „Naturprodukt“, er hat eine lange Tradition, er ist nicht nur wegen seiner Schreibweise mit -ey auffällig. Die irische Whiskey-Braukunst ist anders als die in Schottland oder den USA: Dort wird zweimal gebrannt, hier dreimal.

Zwar gibt es auch in der Republik bekannte und berühmte Whiskeysorten (Jameson, Tullamore und andere), aber der nordirische Bushmills hat den Ruf, der beste zu sein. Die „Old Bushmills Distillery“ gilt als die älteste

lizenzierte Brennerei (seit 1608). Allerdings sollen schon im 6. Jh. irische Mönche einen Brennkolben aus dem Nahen Osten mitgebracht haben, ebenso wie die Kunst, aus Gerste dieses „Lebenswasser“ (Uisce beatha) herzustellen. Drei verschiedene Whiskey-Sorten werden hergestellt: Old Bushmills und Black Bush sind Verschnitte aus Malzwhiskey und Gerstenwhiskey, der dritte ist der reine Malzwhiskey Bushmills Malt.

Außer Gerste und Malz werden noch Hefe und klares Wasser benötigt. Nachdem die Gerste gemälzt wurde, wird sie zu *grist*, einem groben Schrot, gemahlen und im Maischbottich mit einem Fassungsvermögen von 43 000 Litern mit heißem Wasser sechs Stunden lang bei 60, 80 und 100 °C „gekocht“. Ergebnis ist *wort*, die Würze, der Rest wird verfüttert. Zur Gärung, dem zweiten Prozess, wird die Würze mit Hefe in große *washbacks* gegeben, 60 000 Liter fassende Kessel aus Edelstahl. 48 Stunden später ist aus der zuckrigen Lösung eine Flüssigkeit entstanden, die 8% Alkohol enthält und dem Bier nicht unähnlich ist, *wash* genannt. Im



Bushmills Whiskey Distillery



nächsten Schritt kommt es zur Destillation, die hier dreimal in Kupferkesseln durchgeführt wird. Durch diesen Prozess erhält der Whiskey seinen weichen Geschmack. Der durch den Destillationsprozess erhaltene Alkoholdampf wird erneut einer Destillation unterzogen, in Irland eben insgesamt dreimal gegenüber nur zweimal in Schottland. Das Endergebnis nach etwa 23 Stunden ist ein Whiskeykonzentrat mit 85 % Alkoholgehalt. Diesem Konzentrat wird Wasser zugemischt, bis der gewünschte Alkoholgehalt erreicht ist. Anschließend wird es in Eichenfässer gefüllt und mehrere Jahre gelagert. Die Eichenfässer dienten vorher zur Lagerung von Sherry, Portwein oder Bourbon, was sich im Geschmack und der Würze des Whiskys niederschlägt. Je länger der Whiskey gelagert wird, desto wertvoller und teurer wird er.

Jährlich kommen etwa 100 000 Besucher in die Bushmills Distillery, die meisten aus Frankreich, Deutschland, USA, Kanada und Italien.



Bushmills Whiskey Distillery

Wenn man heute genau hinsieht, haben unsere Probleme Irland längst erreicht: Staus in der Hauptstadt, Umweltverschmutzung, Gastarbeiter (aus Polen oder Westafrika) und vieles mehr. Irland hat sich verändert, angepasst, hat sich von einer agrarisch orientierten zu einer wissensbasierten Wirtschaft entwickelt. Der Schwerpunkt liegt heute auf den Dienstleistungen, Hightech-Industrien, und man ist abhängig geworden von Handel und Investment.

Worin lagen aber die Probleme in der frühen, industriefernen Zeit begründet? Die Frage ist nur vielschichtig zu beantworten:

- Da ist zunächst einmal die peripherie Lage. Die großen Entfernungen bedeuten, ökonomisch gesehen, zu hohe Transportkosten, geringe Wettbewerbsfähigkeit.
- Daneben noch die isolierte Lage als Insel, die ja auch die Transportkosten erhöht.
- Die geringe Rohstoffbasis für einen Industrialisierungsprozess, was durch minderwertige Energierohstoffe (weitgehend Torf, nur sehr wenig Erdgas im Offshore-Bereich) und nur geringe metallische Vorkommen charakterisiert wird.
- Die jahrhundertelange Abhängigkeit von Großbritannien: Während in England im 18. Jh. die industrielle Revolution ihren Anfang nahm, wurde Irland von den dortigen Herrschern aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zum agraren Ergänzungsräum bestimmt. Unter kolonialen Verhältnissen und den Bedingungen des industriellen Kapitalismus entstand eine Arbeitsteilung, bei der Irland die Rolle des Zulieferers von Agrarprodukten und des Abnehmers von industriellen Gütern zu übernehmen hatte.
- Die arbeits- und kapitalintensiven Wirtschaftszweige konzentrierten sich auf Großbritannien (lediglich für Nordirland gab es minimale Ausnahmen), für Irland blieb nur eine extensive Weidewirtschaft übrig.
- Ein höherer Veredelungsgrad der landwirtschaftlichen Produkte war durch die naturräumliche Ausstattung begrenzt.
- Großbritannien übernahm neben den landwirtschaftlichen Produkten auch gerne die billigen Arbeitskräfte aus Irland für seine eigene Industrie.
- Daran änderte sich zunächst auch nach der Unabhängigkeit der Republik wenig: Nicht zuletzt fehlte das notwendige Kapital und Know-how.
- Und schließlich war der heimische Markt viel zu klein, um größere Stückzahlen in der industriellen Fertigung vor Ort absetzen zu können.

Erste Bemühungen einer Industrialisierung dieses „industriefernen“ Landes gab es in den 1950er Jahren, zunächst ohne großen Erfolg. Erst in den 1970er und 1980er Jahren half bei diesem Ziel der Beitritt zur EG. Erstmals wurde über die Britischen Inseln hinweg geschaut und ein größerer Zusammenhang gesucht und auch gefunden.



Gibt es mehr als nur Rinder und Schafe?

Die Landwirtschaft bestimmt das Landschaftsbild weiter Teile Irlands, die Viehhaltung auf kleinen Weideflächen dominiert. Weite Bereiche des Landes sind nicht verstädtert, wenngleich die Zersiedelung mit Ferienhäusern und Zweitwohnsitzen zugenommen hat, und man sieht nur sehr wenige Industriebetriebe über Land. Aber nur 8 % der Beschäftigten arbeiten in der Landwirtschaft (1961 noch 36 %!), und nur 5 % des Bruttosozialprodukts werden in der Landwirtschaft erwirtschaftet.

2004 exportierte Irland für über 7 Milliarden Euro landwirtschaftliche Produkte, hauptsächlich Rinder und Rindfleisch (nach Großbritannien) sowie Milchprodukte (z. B. Kerry-Gold). Das entspricht etwa 8,4 % aller irischen Exporte. Noch vor 30 Jahren machten die Exporte aus der landwirtschaftlichen Produktion 40 % aus. Gemäß der gemeinsamen Agrarpolitik der EU wird dieser Anteil weiter zurückgehen.

Wirtschaftsstruktur (CSO)

	BSP (2002)	Erwerbstätigkeit
Primärer Sektor	5 %	8 %
Sekundärer Sektor	46 %	29 %
Tertiärer Sektor	49 %	64 %



Extensive Schafweide in Donegal



Traditionelle Rinderhaltung

Ein Problem sind die landwirtschaftlichen Betriebsgrößen; in den kleinbäuerlichen Betrieben kann kein ausreichendes Einkommen mehr erwirtschaftet werden, viele Betriebe überleben nur durch staatliche Sozialunterstützungen verschiedenster Art, Renten, oder auch Überweisungen seitens der Kinder aus der Stadt oder aus dem Ausland. Am größten sind die Probleme im Westen.

Das Überleben kleinbäuerlicher Betriebe bis in die heutige Zeit kann vielleicht immer noch als Überbleibsel einer Gegenreaktion zu den Landlord-Betrieben der britischen Besatzungszeit interpretiert werden. Noch 1870 waren diese Großbetriebe durch verschiedene Gesetzgebungen aufgeteilt und an Kleinbauern verteilt worden. Auch ist in Irland die emotionale Bindung an die eigene „Scholle“ noch erheblich stärker ausgeprägt als bei uns, wo sich agrarische Großbetriebe zunehmend eher an betriebswirtschaftlichen Grundsätzen orientieren. So lange die Landwirtschaft für viele Menschen noch zur Selbstversorgung diente („Subsistenzwirtschaft“) konnte man marktwirtschaftliche Überlegungen vernachlässigen.

Betriebsvergrößerungen sind dadurch erschwert, dass kaum landwirtschaftliche Flächen auf den Markt kommen, sondern in der „Familie bleiben“. Dennoch nimmt natürlich auch hier die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ab. 1980 gab es noch 223 500 Betriebe mit mehr als 1 ha, 2007 wa-



ren es nur noch 170 600, was eine durchschnittliche jährliche Zahl von 2 650 Betriebsaufgaben bedeutet.

2007 beträgt die durchschnittliche Farmgröße 32,3 ha gegenüber 26,0 ha im Jahre 1991; die größten Farmen finden sich mit 42,7 ha im Durchschnitt im Südosten. Der größte Rückgang liegt bei den Farmen unter 20 ha, der größte Zuwachs bei den Farmen über 50 ha.

Da die naturräumlichen Verhältnisse die Grünlandnutzung begünstigen, finden sich heute in Irland etwa 6,5 Millionen Rinder und 5,3 Millionen Schafe; die Rinderzahl veränderte sich in den letzten Jahren kaum, während die Zahl der Schafe, die 1991 noch 8,9 Millionen betrug, stark rückläufig ist. Wiesen und Weiden machen mehr als drei Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche aus. Rinder, die traditionell schon zu britischen Zeiten als Lebendvieh nach England ausgeführt wurden, heute aber zum Teil weiterverarbeitet in den Export kommen, werden überwiegend in den Midlands gehalten, Milchkühe überwiegen im Süden und Südosten. Dort, in den klimatisch günstigeren, weniger regenreichen Gebieten, liegen auch die Hauptanbaugebiete für Getreide, z. B. von Gerste für die Guinness- (u. a.) Brauereien. Der traditionelle Kartoffelanbau findet sich, wo immer möglich, bei allen irischen Höfen (zur Selbstversorgung).

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Situation der Landwirtschaft in Irland der Unterschied zwischen den begünstigten Regionen im Süden und Osten und den benachteiligten im Norden und Nordwesten: Letztere sind als Fördergebiete anerkannt, es herrschen kleinere Farmen mit geringerem Einkommen und extensiver Weidewirtschaft vor. Im Süden sind die Farmen größer, moderner, produktiver sowie stärker auf ertragsreiche Milchwirtschaft und Ackerbau spezialisiert. Die Bauern hier sind weniger konservativ, setzen mehr Maschinen, Kapital und neuere Arbeitstechniken ein; die naturräumliche Ausstattung (Klima, Böden) ermöglicht höhere Erträge. Außerdem liegen absatzstärkere Märkte vor ihrer Tür: im Inland die größeren Städte (Dublin, Cork, Waterford) sowie im Ausland immer noch der britische Markt.

Die Industrie hat keine Tradition in Irland: Die erste Volkszählung in der Republik im Jahre 1926 ergab, dass nur 10 % der Erwerbstätigen in der Industrie arbeiteten: Irland hatte, aus den bereits genannten Gründen, den Anschluss an die industrielle Entwicklung Europas verpasst.

Bis in die 1950er Jahre hinein kam es dann mithilfe einer protektionistischen Politik zu einer Zunahme um 50 % in diesem Wirtschaftssektor, aber die Schutzpolitik führte in zunehmendem Maße zu Problemen. Der heimische Markt war zu klein, und exportieren konnte man nicht, weil die Produkte, die unter der Abschottung des Marktes nach außen entstanden, im Ausland nicht konkurrenzfähig waren. Arbeitslosigkeit und Auswanderung

Lachsfarm im Killary Harbour Fjord

Weit im Westen der Insel, in Connemara, liegt der einzige Fjord Irlands, der sich als Meeresbucht mit zum Teil steilen Hängen etwa 16 km ins Landesinnere zieht. Dort, wo der Fjord eine gewisse Tiefe und auch eine Strömung aufweist, liegt eine der Lachsfarmen Irlands. Sie wurde 1985 gegründet und ist im Vergleich zu Lachsfarmen in Chile oder Schottland relativ klein.

Draußen im Fjord sind die schwimmenden Netze zu sehen, an Land liegt eine kleine Aufbereitungsanlage. Während der Saison von Mai bis Oktober werden täglich etwa 10 000 Fische in einem Transportkäfig ans Ufer gebracht, wo sie dann mit einem Kran, der etwa 50 Lachse fasst, an Land gehievt werden. Insgesamt werden im Laufe der Saison ungefähr 300 000 Fische verarbeitet. An Land werden sie von fünf Mitarbeitern der Firma möglichst schnell durch einen Schnitt in die Halsschlagader getötet. Der Weg von den schwimmenden Netzen zur Verarbeitung bedeutet für die Fische einen ungewohnten Stress, auch sinkt der Sauerstoffgehalt schnell. Die Fische müssen also möglichst zügig geschlachtet werden, bevor sie an Stress und Sauerstoffmangel sterben. Im Transportkäfig sieht man sie springen.

Die Lachse sind etwa zwei bis drei Jahre alt, wenn sie „geerntet“ werden, und wiegen im Durchschnitt 2,7 kg – wobei einzelne Exemplare durchaus bis zu 6 kg wiegen können. Pro Tag werden bis zu 16 Tonnen Futter in Pelletform verfüttert, was entweder vom Boot aus oder durch eine Rohrleitung geschieht. Das Futter setzt sich aus Gemüse, Fischprotein, Soja, Farbpigmenten (zur Erzeugung der „typisch“ rosa Färbung) und Vitamin C zusammen. Der Fjord eignet sich zur Fischzucht, weil eine starke Strömung im Zusammenhang mit dem Tidenhub von etwa 4 m und der schmalen, langgezogenen Form der Bucht das Wasser in ständiger Bewegung hält. Die Fische sind ständig in Bewegung, müssen schwimmen, und setzen so „Muskeln“ und Gewicht an.

Die Strömung ist auch aus anderen Gründen ganz hilfreich: Die Frischwasserzufuhr ist für diese Form der Tierhaltung außerordentlich wichtig. Auch werden Futterreste, die auf den Grund fallen, durch die Strömung mitgenommen. Mithilfe von Kameras in den Netzen wird beobachtet, wann die Fische bei der Fütterung satt sind, also aufhören, weiteres Futter zu sich zu nehmen. Die Fütterung wird sodann gleich eingestellt. Das hat einerseits den Vorteil, nicht genutztes Futter einzusparen, und andererseits, die Eutrophierung der Bucht zu mindern. Zweimal im Jahr gehen Taucher auf den Grund unterhalb der Netze und untersuchen den Boden. Liegenbleibende Futterreste können auch Krankheiten fördern, die ohnehin bei dieser Massentierhaltung vorkommen. Durch diese Maßnahmen konnte aber im Laufe der Jahre die Beigabe von Medikamenten stark reduziert werden.

Die Lachsfarm erhält die Jungtiere von einer Aufzuchtfarm an Land. Um die 300 000 Tiere ernten zu können, wird die zweifache Menge jährlich der Farm zugeführt. Etwa die Hälfte dieser Tiere stirbt vor Ort, meist weil sie den neuen Anforderungen nicht gewachsen sind. Manche schwimmen



zu stark und bekommen Herzprobleme, andere haben Probleme mit dem Salzwasser (sie werden in Süßwasser gezüchtet), wieder andere vertragen die unterschiedlichen Temperaturen nicht.

Die kleine Zuchtanlage beschäftigte im Jahr 2006 acht Vollzeitkräfte und sechs Halbtagskräfte, die mit der Fütterung und Zucht beschäftigt sind. Die Löhne hier im Westen sind niedrig, was für die Lachsfarmen wichtig ist. Mitte der 1990er Jahre gab es noch 30 bis 40 Lachsfarmen hier, nach zehn Jahren hatten nur fünf überlebt. Man hat erkannt, dass man mit den großen Farmen in Schottland oder Übersee nicht konkurrieren kann und versucht nun, sich auf „Bio“-Produkte zu spezialisieren. Über die höhere Qualität will man die Kosten abdecken, die in Irland entstehen. Neben neuen Netzen bedeutet das, dass man unter anderem auf die Farbpigmente im Futter wird verzichten müssen.

Die traditionelle Fischerei mit Küstenbooten wird immer unbedeutender; Hochseefischerei wird vom Hafen in Killary beggs betrieben.



Lachsverarbeitung,
Killary Harbour



Aquakultur, Lachs-
becken, Killary Harbour



Lachsernte, Killary
Harbour



Aquakultur Killary
Harbour

nahmen noch zu. Außerdem hatte diese Phase der Industrialisierung dazu geführt, dass sich die meisten Betriebe im Osten ansiedelten und sich das regionale Gefälle im Lande verstärkte. In den 1960er Jahren begann dann die bis heute anhaltende „industrielle Revolution“ Irlands, so dass z. B. während der 1970er Jahre Irland das einzige europäische Land war, in dem die Erwerbstätigkeit im industriellen Sektor zunahm. Arbeitsplätze wurden geschaffen, die industrielle Produktion stieg an, die Produktpalette wurde breiter.

Heute entstehen 46 % des Bruttosozialprodukts in der Industrie, die 29 % der Erwerbstätigen beschäftigt – fast viermal so viele wie in der Landwirtschaft.

Eine große Rolle spielte dabei die Öffnung zum europäischen Markt, die Verfügbarkeit von relativ billigen, gut ausgebildeten Arbeitskräften, die Verbesserung der Transport- und Kommunikationsstrukturen sowie die Verbesserung der städtischen Basis für die Industrie sowohl im Osten als auch an

Industriepark Shannon

Berühmtestes Beispiel für die Industrieansiedlungspolitik mithilfe von subventionierten und aufbereiteten Standortclustern ist der Shannon Industrial Estate, der 1958 auf dem Freihandelsgelände des dortigen Flughafens angelegt wurde.

Ursprünglich sollte der Industriepark die Existenz des Flughafens und die fortdauernde Beschäftigung der dort arbeitenden Menschen sichern, nachdem dieser durch die technische Entwicklung der Düsenflugzeuge seine Bedeutung als Zwischenstation am Westrand Europas bei Transatlantikflügen verloren hatte. Während anfangs der Schwerpunkt der Betriebe auf dem verarbeitenden Sektor lag, erlebte der Industriepark mit Beginn der 1990er-Jahre einen Aufschwung mit der Zunahme von Dienstleistungs- und Softwarefirmen.

Auffällig ist, dass nur ein Teil der Betriebe irisch ist; überwiegend handelt es sich um Firmen mit Sitz im restlichen Europa bzw. Nordamerika. Irland als wenig industrialisiertem Land war daran gelegen, mit dem Industriepark und dem zusätzlichen Mittel der Freihandelszone (Importe und Exporte bleiben zollfrei) Know-how aus dem Ausland anzuziehen. Kleine bis mittlere Betriebe überwiegen, die Flughafennähe fördert Branchen, deren Materialimporte und Produkte leicht transportfähig sind (Elektronik, Elektrotechnik, Feinmechanik u. ä.). In den letzten Jahren sind vor allem Software- und auch Computerfirmen sowie Dienstleister (mit Flughafenbezug) dazu gekommen. Auf dem Industriepark befanden sich 2007 allein drei Callcenter (eines mit mehr als 100 Beschäftigten). Außerdem haben sich drei Firmen der Medienbranche angesiedelt.

Von 111 Firmen stammt etwa ein Drittel aus Irland; sie sind im Schnitt kleiner als die ausländischen und überwiegend aus dem Bereich Handel und



anderen Standorten im Süden und Westen. Ohne eine gezielte staatliche Industrialisierungspolitik mithilfe ausländischer (meist multinationaler) Konzerne wäre dieser wirtschaftliche Wandel aber nicht möglich gewesen.

Die Politik, die diese ausländischen Unternehmen ins Land holte, bestand zum einen in finanziellen Anreizen, zum anderen in einem geschickten Standort-Marketing. Großzügige Steuernachlässe, geringe Körperschaftssteuern, die Möglichkeit von Gewinntransfers und staatliche Zuschüsse lockten ausländische Firmen auf die Insel, die von dort freien Zugang zum gesamten europäischen Binnenmarkt hatten.

Das Standortmarketing übernahm eine staatliche „Industrial Development Authority“ (IDA). Sie entwickelte einzelne Standorte oder ganze Standortcluster, sogenannte Industrieparks wie in Shannon mitsamt der notwendigen Infrastruktur und auch vorgefertigten Industriegebäuden, die von Interessenten gemietet werden können.

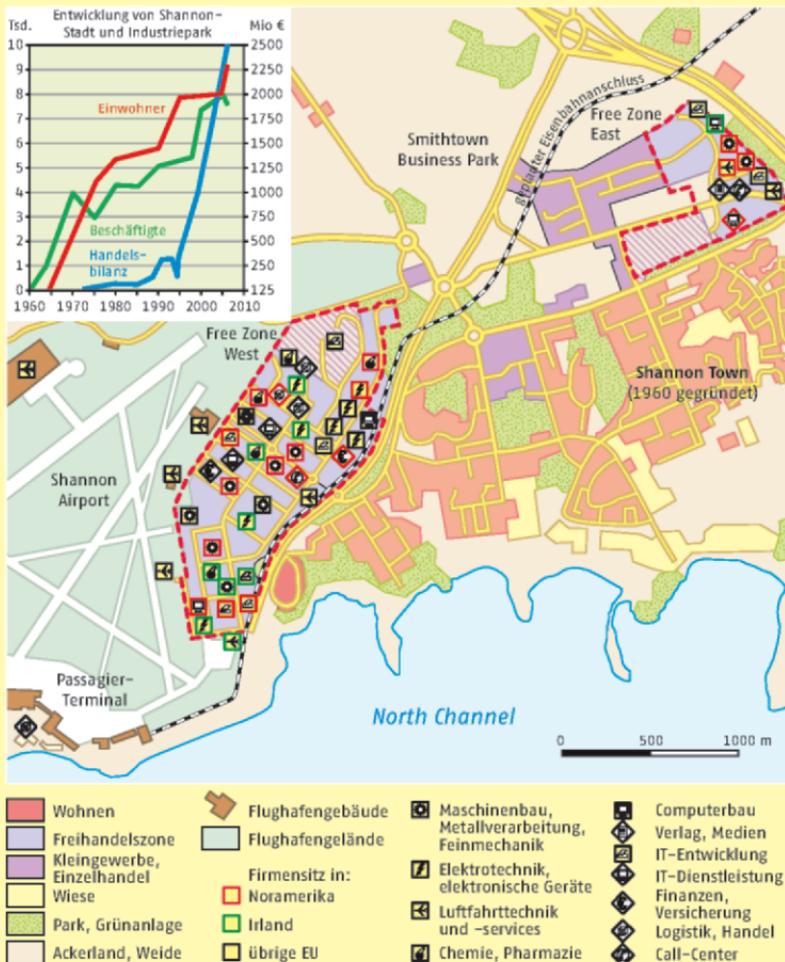


Shannon Industrial Estate, Einfahrt



Gebäude im Industriepark

Dienstleistungen. Europäische Firmen stammen zu einem erheblichen Teil aus Deutschland; hier überwiegen mittelgroße bis große Betriebe, die billige Arbeitskräfte suchen sowie die industrie parkspezifischen und flughafenorientierten Vorteile nutzen. Etwa die Hälfte aller Firmen stammt allein aus Übersee, vor allem aus den USA. Für sie bietet sich die Möglichkeit, vom



Regionaler Wachstumspol Shannon (Diercke Weltatlas 2008)



„europäischen“ Produktionsstandort Shannon aus einen ungehinderten Zugang zum europäischen Markt zu gewinnen (Irland als „Gateway to Europe“). Die standortspezifischen Vorteile, die auch die europäischen Firmen hierher lockten, gelten dabei ebenfalls für Firmen aus Übersee; zusätzlich spielt bei internationalen Firmen die in Irland gesprochene englische Sprache eine Rolle.

Die Anlage des Industrieparks zeigt einige typische Elemente. Dazu gehören – neben der geschlossenen Anlage – vor allem die notwendige Infrastruktur, Einrichtungen zur gemeinsamen Nutzung der angesiedelten Betriebe und ihrer Beschäftigten sowie die Bereitstellung von vorgefertigten Mietfabriken. Die Karte zeigt insbesondere die hervorragende interne Straßenerschließung und die gute externe Verkehrsanbindung.

Die neuen Betriebe zeichnen sich durch ihre hochwertige Technologie aus. Die Republik ließ die Schaffung einer eigenen Schwerindustrie und die Produktion von Massengütern einfach aus, für die in dem kleinen Land mit seinen langen, über Meer führenden Verkehrsverbindungen der Markt ohnehin fehlt. Die Marktlücken und Nischen, die die irische Industrie fand, lagen vor allem in den Bereichen moderner Wachstumsindustrien wie

Produktionswert industrieller Produkte im Jahre 2009 (CSO)

	Tausend Euro
Bergbau (außer Energierohstoffe)	758 462
Nahrungsmittel	15 199 818
Getränke	1 832 372
Textilien, Kleidung, Lederwaren	335 131
Papier und Papierprodukte; Druckereiprodukte	1 821 644
Chemiegüter	20 011 444
Pharmazeutische Produkte	15 143 072
Plastik- und Gummiprodukte	958 561
Metall und Metallwaren, Maschinen und Ausrüstungen	3 551 422
Computer, elektronische und optische Güter	18 072 983
Holz und Holzprodukte, Möbel	2 939 272
Transportausrüstung	577 203
Andere	5 315 911
Summe	86 517 295

Computertechnologie, Pharmazie, Maschinenbau und technologieintensiven Konsumgütern. Eine große Zahl US-amerikanischer und japanischer Firmen investierten; weltbekannte Firmen wie Intel, Apple, IBM, Digital Equipment, NEC, Amdahl, Motorola u. a. ließen sich in Irland nieder.

Dabei ist die Phase der „verlängerten Werkbänke“ vorbei, als man lediglich Produktionsbetriebe ansiedelte, und die meisten Firmen haben mittlerweile auch Abteilungen für Forschung und Entwicklung hierher verlegt.

Der Dienstleistungssektor hat in den letzten Jahren ebenfalls stark zugenommen, 2006 gab es dort etwa 91 000 Betriebe, wobei der größte Teil auf den Immobilienmarkt entfielen (38 %), 35 % auf den Einzel- und Großhandel, 12 % auf Hotels und Restaurants, 8 % auf persönliche Dienstleistungen sowie 7 % auf Transport und Lagerung. Die meisten Dienstleistungsunternehmen waren im Osten und Süden angesiedelt (75 %), nur 25 % im restlichen Land (Westen, Mitte, Norden). Der Dienstleistungssektor ist damit stark auf die städtischen Räume konzentriert.

Auffällig ist, dass gerade im Dienstleistungssektor eine große Zahl der Betriebe aus dem Ausland stammt. Es sind dies in der Regel Betriebe mit einem hohen Umsatz, aber einer relativ niedrigen Beschäftigtenzahl.

Anzahl der Dienstleistungsbetriebe 2007 (CSO)

	Groß- und Einzelhandel	Hotels und Restaurants	Transport, Lagerung, Kommunikation	Immobilienwirtschaft	Private, öffentliche und soziale Dienstleistungen
Border, Midland and Western	8 867	3 270	1 913	7 227	1 711
Southern and Eastern	22 476	7 015	5 408	31 190	4 686
<i>Gesamt</i>	31 343	10 285	7 321	38 417	6 397

Dienstleistungssektor mit Betrieben über 20 Beschäftigten, nach der Nationalität (2006, CSO)

	Umsatz	Bruttowertschöpfung	Beschäftigte
Irische Betriebe	69 833 314	17 078 538	364 928
Ausländische Betriebe	59 875 165	12 391 876	131 438
Summe	129 708 479	29 470 414	496 636



Der keltische Tiger

In den letzten 20 Jahren entwickelte sich die Republik Irland aber dann doch relativ rapide vom „Armenhaus Europas“ zum „keltischen Tiger“, vom klassischen Auswanderungsland zum Einwanderungsland. Eine Untersuchung des „Economist“ kam zu dem Schluss, dass die Lebensqualität in Irland eine der höchsten der Welt sei. Noch 2008 verfügte Irland über ein höheres Bruttoinlandsprodukt als Deutschland, die Arbeitslosigkeit war überdurchschnittlich gefallen, die Wachstumsraten der Wirtschaft lagen über dem Durchschnitt Europas.

Das Land an der Peripherie Europas profitierte dabei vor allem von der Förderung durch die EU (Strukturfonds, Kohäsionsfonds), konnte diese Förderung aber besser nutzen als vergleichbare Länder wie Griechenland oder Portugal. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielte die Innen- und Wirtschaftspolitik, die gezielt die wirtschaftliche Entwicklung förderte. Maßnahmen waren dabei u. a. sozialpolitischer (Sozialpakt) und fiskalpolitischer Art, insbesondere niedrige Körperschaftssteuern und die Möglichkeit, Gewinne ins Ausland zu transferieren. Die Entwicklungsförderung wurde weiterhin in der Hand der sehr erfolgreichen „Industrial Development Authority“ (IDA) belassen. In diesen Boom-Jahren expandierte der Bausektor stark. Das führte vor allem in der Rezession ab 2009 zu einer Krise in diesem Sektor.

Mit dem Wirtschaftswachstum kam die Inflation, erst die Finanzkrise ab 2008 änderte das.

Die Rezession, die sich ab 2008 in Irland besonders stark bemerkbar machte, führte zu einem Zusammenbruch des überhitzten Immobilienmarktes, die

Bruttoinlandsprodukt 2010, EU-Länder im Vergleich

Land	BIP (in Mio. Euro)	BIP p. K. (in Euro)
Europäische Union (27 Länder)	12 118 934	24 700
Bulgarien	36 145	4 500
Deutschland	2 489 628	30 000
Griechenland	229 971	21 500
Irland	157 151	35 900
Luxemburg	40 335	78 300
Portugal	171 452	15 400
Vereinigtes Königreich	1 707 730	25 600

Quelle: Eurostat

Arbeitslosigkeit stieg sprunghaft an. Die Regierung steuerte dagegen, vor allem mit einer teuren Bankenrettung und der Einrichtung einer *bad bank* (NAMA), die alle „faulen“ Bankkredite übernahm. In der Folge kam es zu Sparhaushalten, Gehaltskürzungen vor allem im öffentlichen Dienst, zur Reduzierung der Sozialausgaben und der Erhöhung des Renteneintrittsalters.

Wachstumsraten Irlands und der EU 15, 1991-2006

Jahr	Irland	EU 15	Differenz
1991	3,2	kA	-
1882	3,6	kA	-
1993	2,3	kA	-
1994	5,9	kA	-
1995	9,6	kA	-
1996	8,3	1,7	6,6
1997	11,3	2,6	8,7
1998	8,2	2,9	5,3
1999	10,7	3,0	7,7
2000	9,0	3,8	5,2
2001	5,7	1,9	3,8
2002	6,1	1,1	5,0
2003	4,3	1,2	3,1
2004	4,4	2,3	2,1
2005	6,0	1,6	4,4
2006	5,7	2,8	2,9

Quelle: Eurostat

Inflationsraten 1999-2009, EU 15, Deutschland und Irland

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
EU 15 (Euro- raum)	1,1	2,2	2,4	2,3	2,1	2,1	2,2	2,2	2,1	3,3	0,3
Irland	2,5	5,3	4,0	4,7	4,0	2,3	2,3	2,7	2,9	3,1	-1,7
Deutsch- land	0,6	1,4	1,9	1,4	1,0	1,8	1,9	1,8	2,3	2,8	0,2

Quelle: Eurostat



Die Krise hat sich auf die irische Wirtschaft ganz besonders hart ausgewirkt. Es war das erste Land in der EU, das offiziell in die Rezession geriet. Die Staatsschulden stiegen enorm an, seine Kreditwürdigkeit wurde herabgestuft. Das BIP fiel von 2007 bis 2010 um 25 %, 2009 war Irland das Land der Eurozone, das sich am meisten verschuldet hatte.

Noch ist unklar, wie sich die irische Wirtschaft von diesen Schlägen wieder erholen wird. Irland, das 2001 gegen die Erweiterung der EU nach Osten stimmte, muss befürchten, dass die „baltischen Tiger“ und weitere neue Mitgliedsländer östlich der bisherigen Schwerpunkte der EU ihm den Status des Boomlandes innerhalb der EU abnehmen. Die europäischen Wachstumsregionen wandern eher an den östlichen Rand, die Unterstützung der EU findet eher dort statt. Die Frage ist, inwieweit die letzten 20 Jahre Irland dazu verholfen haben, eine nachhaltige wirtschaftliche Infrastruktur aufzubauen, die nach der Finanzkrise wieder genutzt werden kann.

Im November 2010 wurde die irische Regierung durch die Europäische Zentralbank überzeugt, Hilfen aus dem EU-Krisenfond zur Rettung der irischen Wirtschaft zu beantragen. Die irische Krise war allerdings weniger durch den Einbruch der wirtschaftlichen Aktivitäten ausgelöst worden als vielmehr durch die Bankenkrise. Die Regierung in Dublin hatte insbesondere für die angeschlagene Anglo-Irish Bank Milliardenbeträge zur Rettung zur Verfügung gestellt, was den irischen Haushalt über die Maßen belastete. Es musste Geld auf dem Weltmarkt aufgenommen werden, und die Zinsen für irische Anleihen stiegen aufgrund der internationalen Einschätzung, dass Irland sich mit dem Rettungspaket für die Baken überhoben hatte.

Bei den Wahlen am 25. Februar 2011 gab es eine radikale Absage der Wähler an die seit über 80 Jahren regierende Fianna Fail. Sie hatte von 2007 bis 2011 mit den Grünen die Regierung gestellt, die das Land mit Missmanagement und Vetterwirtschaft in die wirtschaftliche Katastrophe führte. Die Grünen erhielten keinen Sitz mehr im Dail, aber vor allem der Rückgang der Abgeordnetenzahlen der Fianna Fail von 78 auf 20 und die Zunahme der Sitze für Sinn Fein von 4 auf 14 markieren einen nie dagewesenen Umschwung in der irischen Politik, der von vielen Kommentatoren im Lande als nachhaltiger Wandel interpretiert wird. Die Gewinner sind vor allem Fine Gael und die Sozialdemokraten.





6 Reicher Osten, armer Westen

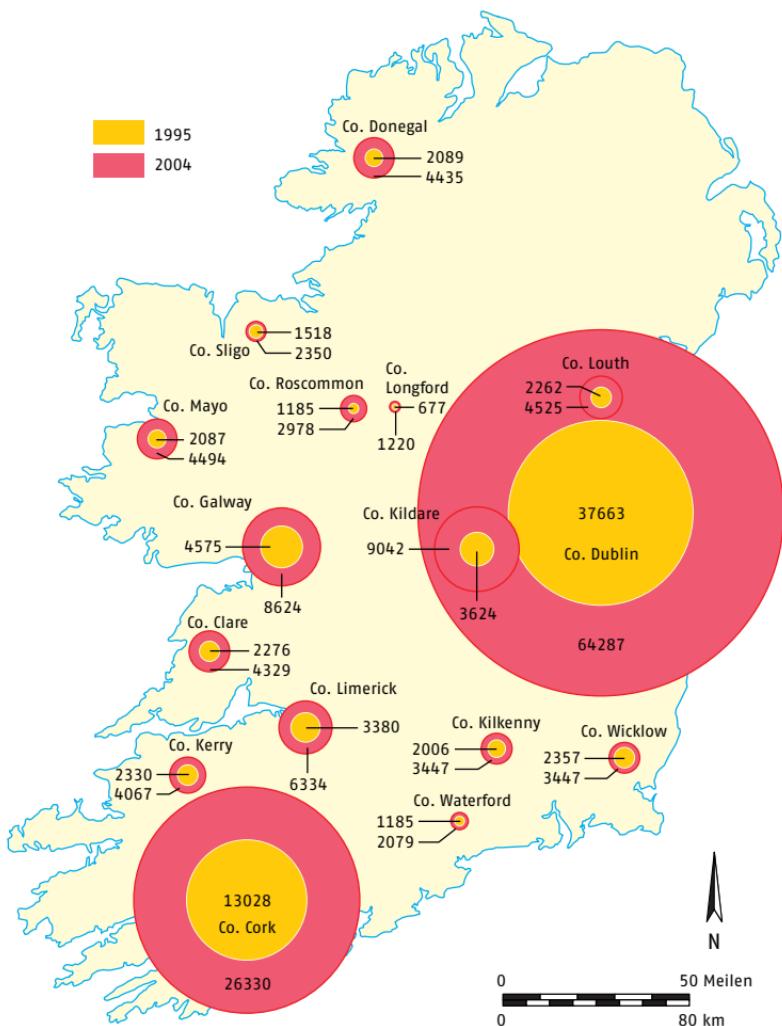
Wachstum im Osten

Das wirtschaftliche Wachstum der Boom-Jahre führte zu einer Konzentration der wirtschaftlichen Entwicklung auf den Raum Dublin, das zu einer der teuersten Metropolen der Welt wurde. Andererseits drohte der Westen der Republik, die „Peripherie in der Peripherie“, von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abgehängt zu werden. Der Gegensatz zwischen den Motoren des Wachstums, vor allem in Dublin, aber auch in Cork, und den restlichen Regionen des Landes wird überdeutlich an den Kraftfahrzeug-Erstzulassungen, die nahezu ausschließlich in den beiden großen Städten festzustellen sind.

Dabei spielen traditionell einerseits naturräumliche Faktoren, die den Westen benachteiligen, und andererseits wirtschaftsräumliche Lagefaktoren, die den Osten und Süden begünstigen, eine Rolle. Noch bis in die 1960er Jahre konnte man sagen, dass die für Irland damals so typische Auswanderung überwiegend aus den ländlichen und wirtschaftlich problematischeren westlichen Regionen erfolgte.

Die ausgedehnten feuchten Hochlandregionen mit ihren Deckenmooren und schlecht entwässerten, sauren Böden auf der einen Seite und die besser ausgestatteten Böden im trockeneren Klimabereich auf den lockeren glazialen Sedimenten bedeuten bereits aus naturräumlicher Sicht, dass einem armen Westen und Nordwesten ein reicher Osten und Süden gegenüber stehen. Auch in der Besiedlung des Menschen war der Osten und Süden im Vorteil, wenngleich das nicht immer so empfunden wurde: Die Lagefaktoren zu Großbritannien und Europa hatten immer Entwicklungspolitische Auswirkungen. Wikinger, Anglo-Normannen und Briten kamen zuerst hierher,

von hier hielten sie Verbindung mit den Herkunftsländern. Im Osten und Süden kam es eher zu einer ethnischen Vielfalt als in den Rückzugsgebieten im Westen und Nordwesten. Nicht zuletzt haben solche Beziehungen auch zur Sonderentwicklung in Nordirland geführt.



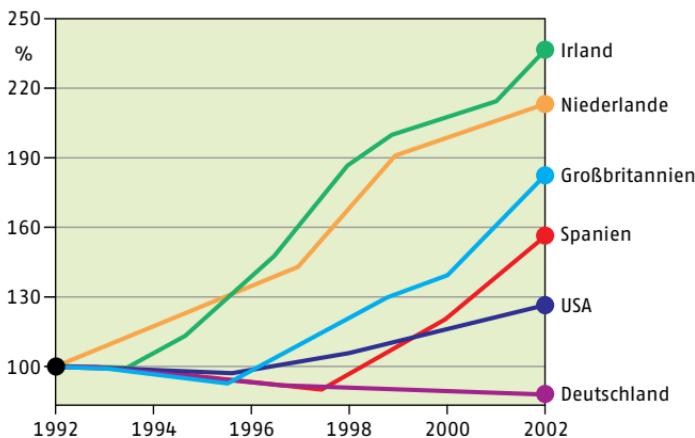
Kfz-Erstzulassungen in der Republik Irland 1995 und 2004 (nach Bolten 2007)



Dublin

Das Wachstum des „keltischen Tigers“ konzentrierte sich in der Hauptstadt, wo die Entscheidungsträger und das Kapital sitzen. Das führte unter anderem zum massiven Ausbau der innenstadtnahen Hafen-City mit zahlreichen neuen Bürostandorten, aber auch Wohnungen und Freizeiteinrichtungen (s. Kasten). Das Wirtschaftswachstum Irlands war fast ausschließlich auf die Kernregion Dublin (und ansonsten allenfalls in Cork) beschränkt. 85 % des Umsatzes und 85 % der Gehälter werden in diesen Regionen erwirtschaftet, 80 % der Beschäftigten arbeiten hier.

Das wirtschaftliche Wachstum fand vor allem im tertiären Sektor statt (siehe Tabelle S. 148, Dienstleistungsbetriebe 2007). Das betrifft den Groß-



Hauspreisinflation im internationalen Vergleich 1992-2002 (nach Bolten 2007)

Wirtschaftliche Eckdaten nach Regionen (2006) (CSO)

	Umsatz (Mrd. €)	%	Gehälter (Mrd. €)	%	Beschäftigte (in Tausend)	%
Border, Midland & Western	27,8	15,2	3,1	15,4	167,7	20,4
Southern & Eastern	155,4	84,8	17,0	84,6	656,2	79,6
Gesamt	183,2	100	20,1	100	823,9	100

und Einzelhandel (70 % im Osten und Süden), Hotels und Restaurants (ebenfalls 70 %, obwohl der Tourismus gerade im Westen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist!) und vor allem den Immobilienhandel, der zu 80 % hier konzentriert ist. Insbesondere in Dublin machten sich die wirtschaftlichen Boomjahre, aber auch die Inflationsraten und die exorbitant steigenden Immobilienpreise bemerkbar.

Dublin konnte sich rühmen, die teuerste Stadt Europas mit weiterhin steigenden Hauspreisen zu sein.

Dublin Docklands

Wie in anderen Hafenstädten der Welt hat sich durch die Entwicklungen der Transporttechnologie in den alten Hafenanlagen ein Potenzial zur Entwicklung ehemals genutzter Flächen ergeben. In Dublin handelt es sich um 526 ha rechts und links der Liffey, relativ dicht östlich der City, des alten Custom House und des Trinity College.

In den 1970er und 1980er Jahren hatte der Hafen mit den sich schnell verändernden Technologien, der Einführung der Container und der Computerisierung sowie mit den immer größer werdenden Schiffen zu kämpfen. Da man mit diesen Problemen in den alten Strukturen nicht fertig werden konnte, kam es zu zunehmender Arbeitslosigkeit und Verfall. 1986 wurde zunächst die Custom House Docks Development Authority (CHDDA) gegründet, 1997 dann die „Dublin Docklands Development Authority“ (DDDA), um auf dem Gelände ein neues Quartier zu entwickeln, in dem sowohl soziale als auch wirtschaftliche Ziele verfolgt werden:

„We will develop the Dublin Docklands into a world-class city quarter paragon of sustainable inner city regeneration - one in which the whole community enjoys the highest standards of access to education, employment, housing and social amenity and which delivers a major contribution to the social and economic prosperity of Dublin and the whole of Ireland.“

Das Gelände wurde in unterschiedliche Entwicklungsphasen gegliedert; in den der Stadt nahe gelegenen „Custom House Docks“ (22 ha) ließen sich schon eine Reihe von Restaurants, Hotels, Banken, Versicherungen, Anwaltsbüros und Einzelhandelsgeschäfte nieder. In der südlich der Liffey gelegenen „Grand Canal Docks Area“ (38 ha) wurde am 18. März 2010 das „Grand Canal Theatre“ eröffnet; weiter soll dort vor allem der futuristische U2-Tower als Hochhaus-Eckpfeiler einen weit sichtbaren Schwerpunkt bilden. Dieses Projekt ist aber im Rahmen der irischen Wirtschaftskrise im Herbst 2008 auf unbestimmte Zeit auf Eis gelegt worden.



Das Bevölkerungswachstum wucherte in die Außenbezirke hinein, mit den damit verbundenen Problemen des Transports. Mit dem Bau einer Ringstraße (Autobahn), dem Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs (DART, LUAS) sowie dem Ausbau des Flughafens und der Untertunnelung des Hafens wurde versucht, die größten Probleme in den Griff zu bekommen. Insbesondere der Tunnel soll den ständigen Stau und den Lastwagenverkehr durchs Zentrum und damit die neuralgischen Punkte im Nord-Süd-Verkehr entschärfen.

Bisher lebten ca. 17 500 Menschen in diesem Gebiet, die Arbeitslosigkeit war überdurchschnittlich hoch und die Ausbildung schlecht. 20 % aller neu errichteten Wohneinheiten sollen Sozialwohnungen sein, Spielplätze und offene Flächen die Wohnqualität anheben, Bildungseinrichtungen Platz finden.

Daneben soll es aber auch hochwertige Wohnungen und Büroanlagen geben (im Spencer Dock), mit gutem Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel, wo zur Zeit auch das National Convention Centre entsteht.



Dublin Docklands, aufgegebene Speicherhäuser



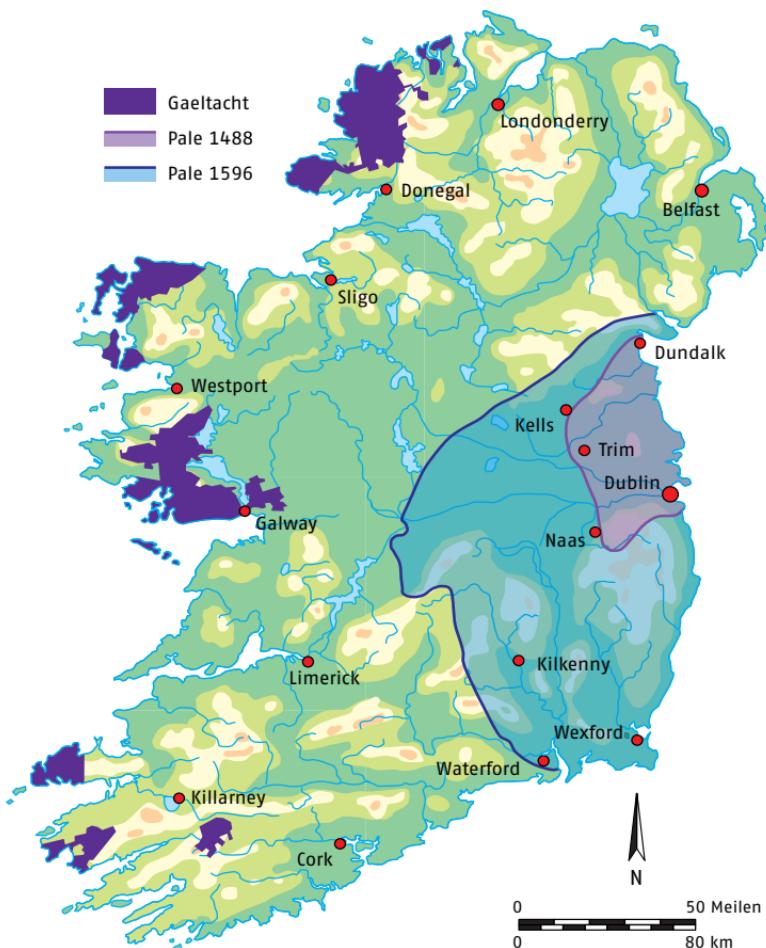
Dublin Docklands, neue Bürokomplexe



Custom House, Dublin

Der unterentwickelte Westen: Sprachliches Rückzugsgebiet „Gaeltacht“

Das Gaeltacht ist seit Langem als strukturschwache Planungsregion anerkannt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, nach der großen Hungersnot und wiederholten Missernten und weiteren Rückschlägen, wurde deutlich,



Gaeltacht und Pale

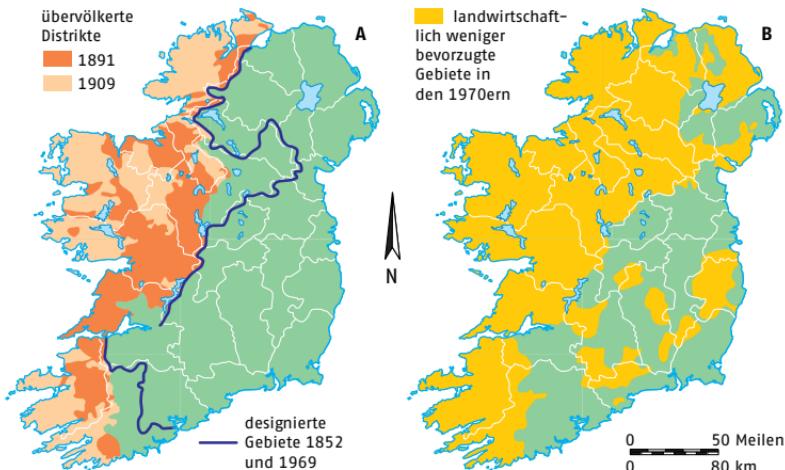


dass gerade im Westen mit seiner naturräumlichen und wirtschaftlichen Benachteiligung staatliche Hilfen notwendig wurden. Vergleichbare Probleme sind aus dem schottischen Hochland und von den Inseln bekannt. Als es in den 1889/90er Jahren erneut zu katastrophalen Ernährungsproblemen kam, wurde 1891 das „Congested Districts Board“ eingerichtet, das in diesen Regionen Abhilfe schaffen sollte. Landwirtschaft und Fischerei sollten verbessert, Industriebetriebe angesiedelt und der Landbesitz reformiert werden.

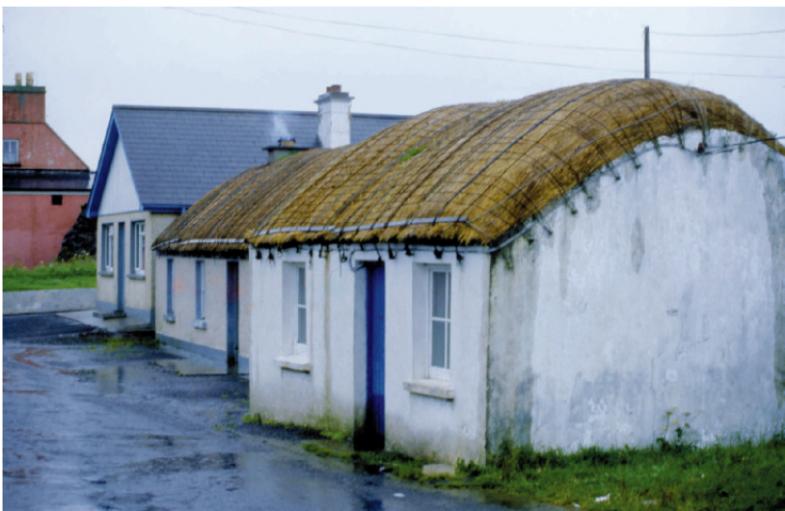
Congested bedeutet „ürvölkert“, heißt aber nicht unbedingt, dass dort eine große Zahl von Menschen lebt. Es ging um die Qualität des pro Einwohner zur Verfügung stehenden Landes. 1909 wurde das Gebiet der *congested areas* ausgeweitet auf etwa ein Drittel des Landes an der westlichen Peripherie. Der „Underdeveloped Areas Act“ 1952 war die erste regionalpolitische Gesetzgebung der unabhängigen irischen Regierung, in der wiederum der Westen als Problemgebiet identifiziert wurde.

Die Abbildung verdeutlicht das Problem: Die unterentwickelten Gebiete des Westens sind auch heute noch die Gebiete, die für die Landwirtschaft aufgrund ihrer schlecht entwässerten Böden, aber auch wegen der geringen Farmgrößen wenig geeignet sind.

Die Regierungsorganisation „Údarás na Gaeltachta“ soll einerseits die Entwicklung des Gaeltacht vorantreiben, andererseits das Gälische als Alltagssprache fördern. Neue Arbeitsplätze sollen geschaffen werden durch die Nutzung



Congested Districts, „unterentwickelte Gebiete“ und die für die Landwirtschaft wenig geeigneten Gebiete Irlands (nach Aalen u.a 1997)



Haus mit Strohdach und Windnetz, Donegal

lokaler Ressourcen, Fähigkeiten und Unternehmergeist. Auch werden Gemeinschaftsprojekte gefördert, insbesondere im Bereich der Sprachkompetenz.

Von den 83 000 Bewohnern des Gaeltacht sind 28 500 erwerbstätig, davon allein 5 854 (im Jahr 1991) im Betrieben, die von Údarás gefördert werden (Textilindustrie, elektronische Industrien, Aquakultur, Telekommunikation u. ä.). Die Haupterwerbszweige liegen in der Landwirtschaft, der Fischerei und im Tourismus.

Der Tourismus, nicht zuletzt der Sprach-Tourismus, hat zusammen mit den staatlichen Fördermaßnahmen einige der wirtschaftlichen Probleme der Periphereregion mindern können. Der irische Westen ist traditionell auch die Kernzelle des Überlebens der irischen Sprache, was sich touristisch vermarkten lässt.

Heute sprechen noch etwa 83 000 Menschen Gälisch, die aber nebenher des Englischen fließend mächtig sind bzw. für die Englisch sogar ihre Erstsprache ist. Die größte Konzentration von Gälischsprechern findet sich in den Grafschaften Donegal, Mayo, Galway und Kerry, sowie in Enklaven in Cork, Waterford und Meath. Nur in einigen Gebieten wird Irisch von der Mehrheit gesprochen, häufig ist lediglich der Anteil der Irischsprecher vergleichsweise hoch.

Die irische Sprache hatte jahrhundertelang immer auch die Funktion des Zusammenhaltens der unterdrückten Mehrheit des Landes gegenüber



der Englisch sprechenden herrschenden Klasse. Als die Engländer im 16. Jh. begannen, die Insel verstärkt unter ihren Einfluss zu bringen, begann auch die Unterdrückung der irischen Sprache. 1831 wurde das nationale Schulwesen eingeführt, in dem Irisch verboten war (worauf es zu den sogenannten „Heckenschulen“ kam: Wandernde Lehrer unterrichteten die Kinder „hinter Hecken“ in der irischen Sprache).

Die Hungersnot im 19. Jh. tat ein Übriges, da gerade aus den überwiegend irischsprachigen ländlichen Gebieten die Menschen abwanderten. In den Städten, im Handel und Gewerbe, musste man Englisch sprechen können, und auch wer nach Amerika oder Australien auswandern wollte, musste des Englischen mächtig sein. Unter dem Druck von Elternhaus, Schule, Berufswelt und Auswanderung wurde Irisch ins Unbedeutende abgedrängt. Zur ersten Volkszählung 1851 sprach nur noch ein Viertel der Bevölkerung Irisch, 1911 war es lediglich ein Achtel. Die Sprache wurde nur noch in einigen entlegenen Gebieten gesprochen, dem sogenannten „An Ghaeltacht“.

Der Erhalt der irischen Sprache und des Gaeltacht als irischsprachiger Gemeinschaft war seit der Gründung des Irischen Staates stets ein hochrangiges Ziel. So kam dann auch zur Renaissance des Irischen als „Muttersprache“, was bereits seit 1893 die „Gälische Liga“ propagierte. Irisch wurde zum Pflichtfach in der Grundschule.

Tatsächlich hat sich das Irische als wichtiger gesellschaftlicher Faktor aber nur im Gaeltacht gehalten. Das hat in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, dass alle, die Irisch lernen oder ihr Irisch verbessern wollen, in die Gaeltacht-Gebiete kommen. Hier lebt Irisch als Gemeinschaftssprache weiter und hier lässt sie sich am besten studieren. Allerdings hat sich so auch ein Bumerang-Effekt ergeben: Irische Sprachschulen als touristisches Angebot ziehen viele Nicht-Irisch-Sprecher an. Mit ihnen wird Englisch gesprochen, auch kann leicht das Gefühl entstehen, „bereist“ zu werden.



In Galway

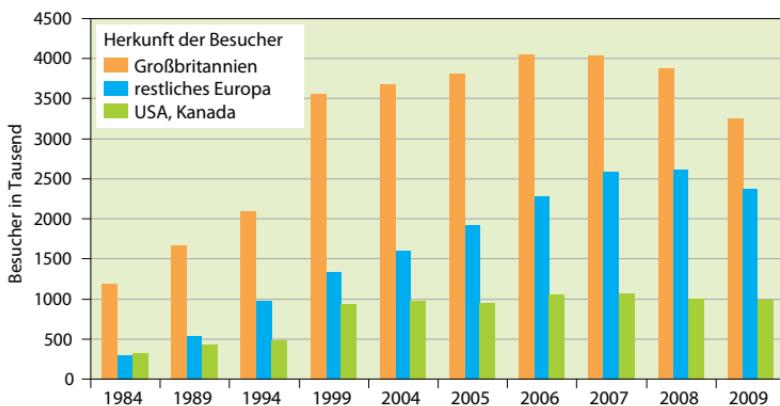




7 Das „Touristenparadies“

Etwa 8 Millionen ausländische Besucher kommen jährlich nach Irland, mit steigender Tendenz (2001: 6 Millionen), und lediglich in der Wirtschaftskrise seit 2008 sind die Zahlen leicht gesunken. Die Herkunft der Besucher hat sich allerdings in den letzten 25 Jahren verändert: Während noch 1994 der überwiegende Teil aus Großbritannien anreiste, hat der Anteil der Touristen aus dem restlichen Europa stark zugenommen. Daneben sind traditionell die Besuche aus den USA aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen stark.

Im Jahre 2009 brachte der Tourismus 3,7 Mrd. Euro in die irischen Kas- sen, obwohl in dem Jahr bereits ein wirtschaftsbedingter Rückgang um 12 % zu beobachten war. Der Rückgang kam vor allem wegen des Verfalls des britischen Pfundes aus diesem Raum.



Ausländische Besucher in Irland 1984-2009, nach ausgewählten Herkunftsregionen

Auch veränderten sich in den letzten Jahrzehnten die Reisemotive: Während noch vor 25 Jahren (1984) 37,6 % der Besucher als Grund für ihre Reise Urlaub angaben, waren es 2009 49 % (andere Gründe: Besuch von Verwandten 38,6 % zu 30,1 % und Geschäftsreisen 17 % bzw. 14,3 %). Insbesondere bei den Reisenden aus Großbritannien sind Verwandtenbesuche ein wichtiges Reisemotiv.

Der Tourismus hat sich in diesen Jahren insgesamt zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor des Landes entwickelt.

Echt oder inszeniert?

In der Reisewerbung für Irland spielen folgende Themen eine übergeordnete Rolle:

- „Grün“
- Einsamkeit, Langsamkeit und unberührte Natur
- Geselligkeit, Kneipen und Musik
- „Kultur“.

Die Nachfrage nach „Ursprünglichkeit“ spielt eine übergeordnete Rolle – der keltische Tiger ist für Touristen eher nebensächlich. Die Klischees halten sich lange.



Einzelhof, Lettermullen



Und da die Iren nicht so hinterwäldlerisch sind, wie sie in den Klischees gerne gesehen werden, nutzen sie die Vorstellungen der Touristen geschickt für ihre Tourismuswerbung und inszenieren die Authentizität. In der Folge wird es immer schwerer festzustellen, was tatsächlich authentisch und was nur inszeniert ist.

Das betrifft vor allem den Aspekt „Kultur“. Irland ist bemüht, das Land als kulturell interessantes Reiseziel zu profilieren. Dabei soll es aber nicht nur um das Besichtigen von historischen Monumenten gehen, von denen man zwar auch genügend hat, sondern der Tourist soll Kultur „erleben“ können. Dazu eignet sich besonders die sogenannte Alltagskultur, die im Breitentourismus zunehmend wichtiger wird als die ansonsten als besonders wertvoll erachtete Hochkultur.

In Irland blieben viele Traditionen über lange Zeit erhalten, zum Teil auch, weil darin die Abgrenzung von den politisch dominierenden Engländern möglich wurde. Dazu zählt auch das „keltische Erbe“, das im Land als sehr wichtig erachtet wird. Allerdings hat sich in den letzten Jahren auch ein Bewusstsein eines modernen Irland bei seinen Bewohnern etabliert, das mit dem technischen Wandel und der erfolgreichen Anpassung an europäische und globale Entwicklungen einherging. Hightech-Irland ist ein Faktor, der in das subjektive Selbstbild der Nation Eingang gefunden hat, von Touristen aber nur am Rande wahrgenommen wird. Erleben möchte man das „traditionelle“ Irland.

Das kulturelle Erbe der Hochkultur wird in Irland auch als *heritage*-Tourismus vermarktet. Darunter fallen Gebäude und Monamente (z. B. Newgrange), landschaftlich herausragende Orte (z. B. Cliffs of Moher), aber auch Kunst (Literatur, Musik, Tanz etc.) oder traditionelle Lebensweisen, Ereignisse, Feste und vielleicht auch Werte, Anschauungen und Ideen, die sich in historischen Stätten oder im Erleben mit den Einheimischen manifestieren können. Um dies den Touristen näherbringen zu können, wurden in den letzten Jahren zahlreiche Besucherzentren eingerichtet, in denen man durch Führungen, Ausstellungen, Publikationen dieses kulturelle Erbe aufbereitet und anbietet. Das kulturelle Erbe wird inszeniert.

Musik und Folklore im Pub

Zwar wurde in Dublin am 13. April 1742 das Oratorium *Messias* von Georg Friedrich Händel uraufgeführt, der von November 1741 bis August 1742 hier lebte, aber unter „klassischer irischer Musik“ versteht man normalerweise in Irland und anderswo etwas anderes: Gesang und Instrumentalmusik mit traditionellen Themen, Melodien und (handlich kleinen) Instrumenten. Musik



Musikergruppe, Cliffs of Moher

und Folklore sind ein wichtiger Bestandteil der irischen Alltagskultur – auch für Touristen – geworden.

Zu diesen Instrumenten gehören:

- *tin whistle* (eine kurze, dünne Blechflöte)
- *fiddle* (Fiedel, kleine Geige)
- *concertina* (kleine Ziehharmonika)
- *bodhran* (eine mit Ziegenfell bespannte, kleine Trommel)
- *uilleann* (Dudelsack, bei dem die Luft nicht mit dem Mund hineingeblasen wird, sondern durch Pumpen mit dem Ellbogen)
- Harfe (ohne Pedale)

Ohnehin ist die Harfe, die auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken kann, ein irisches Nationalemblem. Das älteste erhaltene Instrument ist als „Brian-Boru-Harfe“ im Trinity College Dublin zu besichtigen und stammt aus dem 15. oder 16. Jh..

Hervorstechend und durch die Trommel unterstützt ist die Rhythmisik der Songs, die sich eng an den Sprachrhythmus anlehnt; auffällig sind die modalen kirchentonartigen und auch pentatonischen Elemente. Häufige Wiederholungen machen die Stücke gelegentlich schier endlos, wobei aber auch das nach festen Regeln geschieht: Jedes Lied besteht aus zwei mal acht Takten,



Doolin – „Zentrum der irischen folk music“

Im Westen der Insel, in der Grafschaft Clare, liegt ein kleines Nest, in dem die irische Musik besonders gepflegt wird: Doolin.

Die Gegend weist insgesamt viele touristische Ziele auf, die mit Besucherzentren oder ohne vermarktet und aufgesucht werden: Die Cliffs of Moher sind nicht weit entfernt, das Karstgebiet des Burren liegt gleich nebenan, aus Doolin verkehrt eine Fähre auf die Aran-Inseln, und der Shannon International Airport oder Bunratty Castle sind auch nicht weit.

Im „Travel guide of America“ (Internet) liest sich das so:

Doolin, a small village located on the west coast of Ireland, is a great place for people who are looking to get a taste of all that Ireland has to offer. From cozy pubs renowned for their traditional music to peaceful hiking trails and back roads beloved by outdoors lovers to stores filled with all kinds of traditional Irish crafts and clothing, the little town of Doolin has everything a traveler to Ireland might be looking for.

Seit den 1960er Jahren hat sich Doolin zu einem touristischen Anziehungspunkt entwickelt, wobei die irische Musik die herausragende Rolle spielte. Der Ort hat etwa 750 Einwohner und besteht aus einer verstreut liegenden, großen Zahl von Häusern, unter denen vor allem drei Pubs hervorstechen, in denen musiziert wird. Es gibt fünf *hostels*, über 20 *bed-and-breakfasts* sowie einen großen Campingplatz, und im Sommer füllt sich der Ort mit Touristen. Die Einwohner leben mittlerweile fast ausschließlich vom Tourismus: Schätzungen zufolge kommen pro Jahr etwa 100 000 Tagesgäste, und es gibt etwa 70 000 bis 80 000 Übernachtungen in dem kleinen Ort.

In den drei Pubs wird von März bis Oktober jeden Abend live Musik gespielt und in den Wintermonaten wandern die Musiker von Pub zu Pub. Im letzten Februarwochenende gibt es ein dreitägiges Festival zu Ehren eines der ersten Musiker des Ortes (Micho Russell, 1915-1994), zu dem auch etwa 10 000 Besucher kommen.

die mindestens einmal wiederholt werden müssen. Ein Ende wird oft erst erreicht, wenn einer der Spieler durch Aufstampfen das Ende ankündigt.

Die Übergänge zwischen traditionellen, schwermütigen Liebesliedern, kämpferischen oder feierlichen Balladen und heutigem „Gälischen Rock“ sind fließend – diese Musik ist eben auch Teil der Folklore. Auch neuere Stücke, die sich in der Rhythmus, Melodik und Instrumentation an die alten Regeln halten, werden als traditionelle Musik anerkannt.

Bekannte irische Folk-Gruppen, deren Ruhm weit über Irland hinausreicht, sind z. B. die Chieftains, die Dubliners, die Clancy Brothers und viele

andere. In den 1980er Jahren stieg dann auf den internationalen Charts die Gruppe U2 zu weltweiter Beliebtheit auf, deren Musik sich zunächst religiös, später aber zunehmend politisch orientierte und die trotz aller modernen Elemente die irische Folk-Tradition weiterführt.

Irland verfügt über eine lebendige Musik-Tradition, aber die Volksmusik ist zu einer Massenware geworden. Der Tourist sucht aber das Einzigartige, das Überkommene, das „Authentische“.

Und diese Musik wird im Pub gepflegt, speziell im *singing pub*. Hier kommen die meisten Touristen mit der traditionellen Musik in Kontakt. Dabei ist er tatsächlich nicht nur traditionell, sondern auch heute noch der Ort, an

Der irische Pub – vom Aussterben bedroht?

Der Pub ist, unabhängig von seinem „touristischen Potenzial“, der Ort, an dem man sich trifft. Anders als in Deutschland trinkt man sein Bier nicht zu Hause, sondern im Pub. Der Bierkasten, mit dem man sein Getränk nach Hause holt, ist in Irland weitgehend unbekannt.

Im Pub steht man an der Theke und unterhält sich, auch ganz ungezwungen mit Fremden, oder man sitzt in kleinen Gruppen um niedrige Tischchen herum. Außer dem auch bei Touristen beliebten und mit Irland gewissermaßen gleich gesetzten Getränk, dem dunklen Guinness-Bier, oder dem speziellen irischen Whiskey (mit ey) gibt es zahlreiche andere alkoholische und nicht alkoholische Getränke. Für den Touristen ist der Pub-Besuch eine gute Gelegenheit, am irischen Lebensgefühl teilzuhaben, „Alltagskultur“ zu erleben, zumal man leicht mit Anderen in Kontakt kommt.

Entsprechend wird der Pub in der Tourismuswerbung auch immer wieder bemüht. Kein Katalog ohne Bilder vom trinkfesten Iren an der Pub-Theke. Während man draußen die Einsamkeit sucht, dem Wetter die Stirn bietet, ist der Pub der Ort der Gemütlichkeit, des sozialen Kontakts.

Umso bedenklicher stimmt es, dass seit einiger Zeit vom Pub-Sterben in Irland die Rede ist. Es hieß, jeden Tag sterbe ein Pub. Ist die Zeit der „last orders“ endgültig gekommen? Gibt es demnächst nur noch bei uns den *Irish Pub*?



Pub O'Donoghues, Dublin



dem auch Iren selbst Musik machen oder an Musik teilnehmen. Der Pub ist ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens.

Zu *sessions* oder *gigs* treffen sich Musiker zwanglos oder auch gegen Honorar und spielen in Gruppen einen Abend lang, auch mit wechselnder Besetzung, auf ihren Instrumenten. Sie sitzen in Gruppen um einen Tisch, nicht auf einer Bühne, und die Zuhörer dürfen mitmachen bzw. sich angeregt unterhalten, während die Musiker spielen. Während es durchaus inzwischen auch Iren gibt, die diese Musik mittlerweile nicht mehr hören können und vor ihr fliehen, ist es meist genau das, was die Touristen sehen, hören und erleben möchten.

Es liegt sicher nicht daran, dass die Guinness-Firma neuerdings auf den Werbespruch „Guinness is good for you“ aus *political correctness* verzichten will. Als Hauptgründe für den Rückgang werden genannt:

- Konkurrenz der billigen Sixpack-Bierdosen im Supermarkt
- das Rauchverbot
- Herabsetzung der Promille-Grenze
- die gestiegenen Lebenshaltungskosten, insbesondere die Darlehenskosten für Häuser und Wohnungen
- die hohe Alkoholsteuer
- die Abnahme des Alkoholkonsums insgesamt
- die Zunahme des häuslichen Alkoholkonsums

In der *Irish Times* wurde allerdings darauf hingewiesen, dass die Nachrichten vom Pub-Sterben gezielt von der Vereinigung der Wirte in Umlauf gesetzt wurden, um ihre politische Lobby-Arbeit zu unterstützen. Dennoch gibt es Statistiken, die feststellen, dass noch vor wenigen Jahren zwei Drittel des Alkohols in Pubs konsumiert wurde im Gegensatz zu einem Drittel heute. In manchen Pubs muss man bereits bis zu 5 Euro für ein Pint zahlen, während im Supermarkt eine Dose nur 2 Euro kostet.

Das Pub-Sterben ist wohl nicht so dramatisch, wie von der Lobby behauptet, aber wahrscheinlich sterben die Pubs in ähnlicher Weise wie das Geschäftsleben auf dem Lande ohnehin: Geschäfte und Postämter schließen, und dann die Pubs. Gerade in den entlegenen Gebieten haben angeblich die Pubs auch durch den Rückgang des Tourismus in der Wirtschaftskrise gelitten.

Die Lobby der Wirte (Vintners Federation of Ireland VIF) hat im August 2009 eine Kampagne „Save the Irish Pub“ gestartet. Die *Irish Times* dazu:

„A fundamental part of our national social life, we were told, was being lost as we sank into our easy chairs in front of new plasma screens with a takeaway and a can at each elbow.“

(10.10.2008)

Auf den Spuren der Literaten

In den 1960er Jahren konnte man durchaus gelegentlich, vor allem im Westen und insbesondere auf Achill Island, deutschen Touristen begegnen, die mit einem Buch unter dem Arm die Landschaft musterten. Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich dieses Buch als Heinrich Bölls *Irisches Tagebuch*. Böll ist nicht mehr so „in“ wie damals, und das Buch ist in die Jahre gekommen. Heute kann es geschehen, dass man in Dublin einer Reisegruppe über den Weg läuft, deren Führer den *Ulysses* von James Joyce unter dem Arm trägt. Literarische Spaziergänge in Irland sind sehr ergiebig. Literatur und Irland oder Literatur und Dublin passen irgendwie gut zusammen, auch für Touristen.

Es ist erstaunlich, Welch große Zahl international bekannter Schriftsteller die Insel hervorgebracht hat – die Spitze dieses „Eisbergs“ deutet sich mit den Literaturnobelpreisträgern Yeats (1923), Shaw (1925), Beckett (1969) und Heaney (1995) an, wobei nicht minder berühmte Iren ohne eine solche Auszeichnung leben mussten, wie z. B. James Joyce oder Brendan Behan. Auffällig ist natürlich, dass die genannten alle in englischer Sprache veröffentlichten, denn auch hier muss man zwischen irisch-gälischer und englisch-irischer Literaturtradition unterscheiden.

Die gälysch-irische Literatur kann bis ins 5. und 6. Jh. zurückverfolgt werden. Der Stand der Filid, der gelehrten Dichter, überlieferte die Geschichte der Stämme und Familien und verfasste Preislieder oder Satiren. Ab dem 12. Jh. gibt es dann schriftliche Überlieferungen in Sammlungen von Heldenepen und Sagenzyklen (z. B. König Artus und die Tafelrunde geht auf solche Traditionen zurück). In den irischen Sagen und Märchen spielen Elfen und Feen eine große Rolle. Gälisch-irische Literatur der Gegenwart beginnt ungefähr zu Anfang des 20. Jh.s mit Autoren wie Thomas O'Cionhthan oder Padraic O'Conaire. Neuere Autoren schreiben meist auf Englisch und Irisch, wie z. B. Brendan Behan.

Die berühmtesten irischen Autoren schrieben aber auf Englisch. Dazu gehört auch eine Gruppe protestantisch erzogener Iren wie Jonathan Swift (1667-1745) oder Lawrence Sterne (1713-1768) und Oliver Goldsmith (1728-1774). William Butler Yeats (1865-1939) gehört zu der jüngeren Gruppe, zu der auch Oscar Wilde (1854-1900) und George Bernhard Shaw (1856-1950) zählen.

Die meisten jüngeren Autoren haben ihr Land thematisiert; man kann sowohl eine Irlandreise mit ihrer Lektüre vorbereiten als auch vor Ort literarisch bedeutsame Plätze aufsuchen. James Joyce (1882-1941), der durch seinen revolutionären Erzählstil bekannt wurde, ist ebenso bekannt für seine Hassliebe zu Irland, wo er nur 22 seiner 58 Lebensjahre verbrachte und das er dennoch in allen Erzählungen verewigte.



Heinrich Bölls Irland

Heinrich Böll kam 1954 zu ersten Mal nach Irland, und diese erste Begegnung wird in seinem *Irischen Tagebuch* literarisch verarbeitet. In den folgenden Jahren bis kurz vor seinem Tode im Jahre 1985 kam er immer wieder auf die Insel. In einem Haus auf Achill Island verbrachte die Familie viele Ferien, später wurden die Besuche etwas seltener, als Böll sich in Deutschland stärker auch politisch engagierte.

Bölls Irland wurde von manchem Leser idyllisch verklärt, er selbst hatte dies aber nicht beabsichtigt. Die ersten Eindrücke von diesem Land, dessen Menschen und dessen Landschaft ihn faszinierte, verarbeitete er in Kurzgeschichten, die als *Irische Impressionen* in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ab 1954 erschienen. Viele davon finden sich im *Irischen Tagebuch* von 1957, andere Kurzgeschichten in seinem Buch *Rom auf den ersten Blick. Reisen, Städte, Landschaften*.

Die Literatur über Böll und „sein“ Irland ist umfangreich. In jüngster Zeit formulierte Bernd Erhard Fischer dies auf einfühlsame Art:

„Für den Schriftsteller war dies nur der Hintergrund, vor dem sich das menschliche Leben abspielte, das bemerkenswert anders war als das seiner Landsleute. Die grandiose Schönheit der Natur, das wechselhafte Wetter, die baumlosen, moorbedeckten Hügel und die schroffen Felsenküsten, das ständige rhythmische Auf und Ab des Meeres – dies alles hatte seine Spuren in diesen Menschen hinterlassen. Sie schienen auf rätselhafte Weise im Strom der Zeit zu leben, ohne sich viel darum zu kümmern, gingen spät erst aufs Feld und blieben lange auf, hatten immer Zeit für ein Schwätzchen, aus dem dann manchmal eine längere Erzählstunde wurde, und schienen sich wenig Gedanken um Erwerb und Erfolg zu machen.“

(Bernd Erhard Fischer: *Das Irland des Heinrich Böll*. Berlin 2009, S. 16-17)

50 Jahre nach dem Erscheinen des *Irischen Tagebuchs* erschien eine Sammlung von Essays von dem Deutsch-Iren Hugo Hamilton, dessen einzelne Erzählungen die gleichen Titel tragen wie die in Bölls *Irischen Tagebuch*. In *Die redselige Insel. Irisches Tagebuch* besucht der Autor die Orte, die in Bölls Buch vorkommen, und stellt die Welt in ihrer heutigen Perspektive dar. Schon Böll hatte dreizehn Jahre nach Erscheinen des *Irischen Tagebuchs* geschrieben:

„.... denn die Hunde von Dulkinella tun nicht mehr, was sie bis 1964 einmal, oft mehrmals täglich getan haben, wenn ich mit dem Auto durchs Dorf an den Strand fuhr: sie laufen nicht mehr, gefährlich nahe an der Stoßstange, einander von Grundstück zu Grundstück ablösend, von Mauer zu Mauer ihr Gekläff wie Stafettenläufer weitergebend, neben dem Auto her; sie laufen neben keinem Auto mehr

her, haben sich wohl an Autos gewöhnt, und vielleicht ist damit eine Menge über Irland gesagt.“

Während Böll seinem Buch noch folgende Widmung gab:

„Es gibt dieses Irland: wer aber hinfährt und es nicht findet, hat keine Ersatzansprüche an den Autor.“

wandelte Hamilton das ab in:

„Dieses Irland gibt es. Und sollte man dorthin reisen und es nicht finden, dann hat man nicht gut genug hingeschaut.“



Bei Dugort



Auf den Spuren von Leopold Bloom- oder doch lieber ein Pub Crawl?

Joyce kann – anders als Böll – als „städtischer Schriftsteller“ bezeichnet werden: Ihn faszinierte das städtische Leben, insbesondere das von Dublin.

„Als ich Ulysses schrieb, versuchte ich, Farbe und Ton von Dublin mit meinen Wörtern wiederzugeben. Die eintönige, aber glitzernde Atmosphäre Dublins, eine halluzinatorischen Dünste, sein zerfetztes Durcheinander, die Welt seiner Bars, seine gesellschaftliche Unbeweglichkeit – sie konnten nur durch die Beschaffenheit der Wörter vermittelt werden.“

(Zitiert nach Oeser 2005.)

In Reiseführern gibt es zahlreiche Anregungen, das teilweise minutiös beschriebene Dublin auf den Spuren des Leopold Bloom (Protagonist in Joyces „Ulysses“) zu erleben, oder auch nur Orte aufzusuchen, die in *Ulysses* oder *Portrait of the Artist as a Young Man* erwähnt werden.

Eine Alternative besteht darin, Literaturverortung mit dem anderen Touristenmagnet, dem Irish Pub, zu verbinden: Im *Dublin Pub Crawl*. Das sieht im Internet dann so aus:

“WHAT IS The Dublin Literary Pub Crawl?

It's a tour of Dublin's historic pubs in the company of two actors who introduce the writers and perform scenes from their works.

HOW LONG IS IT?

Approximately 2 1/4 hours. Private tours can be shorter and start at a time suitable to the group.

IS THERE MUCH WALKING INVOLVED?

About a half-mile in total.

WHAT WRITERS ARE FEATURED?

Joyce, Beckett, Behan, Mary Lavin, Oscar Wilde, Eavan Boland, Paula Meehan, Seamus Heaney...

DO I NEED TO KNOW A LOT ABOUT IRISH WRITERS?

Not a thing! We explain it all to you, by quoting entertaining pieces from the works of the most notable of Dublin's scribes. They do the talking on this tour. We also give you the background to the writers we feature - so no jumping in at the deep end. We tell you about the great pubs of the city and how the pub culture got started, and how important it was for the trade of writing.

IS THERE FOOD ALONG THE WAY?

Food is available at the second pub – but you won't have time to eat a full meal during the tour. We only spend 20 minutes in each pub.

WHAT PUBS DO YOU GO TO?

There are eight pubs on the tour but we visit four each night. We always include a stop in Trinity College to talk about Oscar Wilde and other writers.

DO YOU RUN ANY OTHER TYPES OF TOURS?

Yes! We run a Literary Treasure Hunt (ideal for corporate groups)

DO YOU DO THIS TOUR ANYWHERE ELSE?

We do a Literary walk in Paris. By prior arrangement only.“

<http://www.dublinpubcrawl.com>

Es wird sicher nicht mehr lange dauern, bis man in Limerick auf den Spuren von Frank McCourt (*Die Asche meiner Mutter*) wandeln kann. Irische Literatur ist räumlich präsent, sie lebt aus dem Raum heraus.



Marcello Tower mit Joyce-Museum, Dublin



Joyce Denkmal in Dublin



Literatur

- Aalen, F.H., Whelan, K., Stout, M: *Atlas of the Irish Rural Landscape*. Cork 1997
- Bender, R.J.: *Sozialer Wohnungsbau und Stadtentwicklung in Dublin 1886-1986*.
Mannheimer Geographische Arbeiten, Mannheim 1991
- Böll, H.: *Irisches Tagebuch*. Köln 1957 und später
- Bolten, M.: *Sprung und Landung des irischen Tigers*. Geographische Rundschau 2007
- Cölfen, H.: *Grüner wird's nicht. Über das Irlandbild in der Reisewerbung*. Der Deutschunterricht 2002
- Diercke Weltatlas. Braunschweig 2008
- Geba, G.: *Klöster und Orden im Mittelalter*. Darmstadt 2002
- Graham, B.J., Proudfoot, L.J.: *An Historical Geography of Ireland*. London 1993
- Goudie, A.: *Physische Geographie. Eine Einführung*. Heidelberg, Berlin 2001
- Hamilton, H.: *Die redselige Insel*. München 2007
- Fischer, B.E.: *Das Irland des Heinrich Böll*. Berlin 2009
- Hüttermann, A.: *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*. Stuttgart 1993
- Mitchell, F., Ryan, M.: *Reading the Irish Landscape*. Dublin 2007
- Oeser, H.-C.: *Dublin. Ein Reisebegleiter*. Frankfurt 2005
- Orme, A. R.: *Ireland (= The World's Landscapes, 4)* London 1970
- Otto, F.: *Der Nordirlandkonflikt. Ursprung, Verlauf, Perspektiven*. München 2005
- Rohan, P.K.: *The Climate of Ireland*. Dublin 1986
- Wiegand, D.: *Inszenierung von Alltagskultur im Tourismus – untersucht am Beispiel Doolin in Co. Clare, Irland*. Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 2006
- Zehner, K., Wood, G. (Hrsg.): *Großbritannien. Geographien eines europäischen Nachbarn*. Heidelberg 2010

[www.bnm.ie \(Bord na mona\)](http://www.bnm.ie)

www.bushmills.com

[www.cso.ie \(Central Statistics Office\)](http://www.cso.ie)

www.dublinpubcrawl.com

[www.ddda.ie \(Dublin Docklands\)](http://www.ddda.ie)



Bildnachweis

Fotos:

S. 126 Fotograf: Dirk Hüttermann

Innenklappe hinten: http://earthobservatory.nasa.gov/images/imagerecords/3000/3124/Ireland.A2003004_lrg.jpg

Alle übrigen Fotos stammen vom Autor.

Grafiken:

Grafiken: Graphik & Text Studio Dr. Wolfgang Zettlmeier

S. 8 Straßennetz vor 1805: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 208.

S. 10 Irische Bevölkerung der USA, 1872: nach http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/8/8f/Irish_American2.png/300px-Irish_American2.png.

S. 13 Regentage und Sonnenscheindauer: nach A. Hüttermann, *Irland: Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 10.

S. 14 Durchschnittstemperaturen im Januar und Juli: nach A. Hüttermann, *Irland: Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 10.

S. 21 Deckenmoore und Hochmoore: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 107, Abb. 2.

S. 30 Nationalparks in Irland: nach http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/5/5b/National_Parks_in_the_Republic_of_Ireland.jpg/220px-National_Parks_in_the_Republic_of_Ireland.jpg.

S. 34 Geologische Übersichtskarte Irland: nach F. Mitchell & M. Ryan, *Reading the Irish Landscape*, Town House 2007, S. 123, Abb. 5.

S. 41 Karst: nach Harald Zepp: *Grundriß Allgemeine Geographie: Geomorphologie*, Paderborn 2002: Schöningh (UTB 2164), Seite 241; aus: Jätzold, R., J. Negendank, G. Richter und H. Schroeder-Lanz (Hrsg.): *Physische Geographie*. München 1976: List Verlag (*Harms Handbuch der Geographie*)

S. 45 Nordwesteuropa während der letzten Eiszeit: nach K. Zehner & G. Wood (Hrsg.), *Großbritannien: Geographien eines europäischen Nachbarn*, Heidelberg (Spektrum Akademischer Verlag) 2010, S. 22, Abb. 2.10.

S. 47 Ökologische Veränderungen nach der letzten Eiszeit: nach F. Mitchell & M. Ryan, *Reading the Irish Landscape*, Dublin (Town House) 2007, S. 84, Abb. 61.

S. 50 Spuren der Eiszeit: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 19, Abb. 2.

- S. 60 Hofgräber (*court tombs*), Dolmen (*portal tombs*), Ganggräber (*passage tombs*), Keilgräber (*wedge tombs*): nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 69, Abb. 4.
- S. 63 Newgrange: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 149, Abb. 19.
- S. 65 Ogham-Schrift: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 73, Abb. 5.
- S. 66 Ringfort: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 75, Abb. 6.
- S. 71 Tara: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 145, Abb. 18.
- S. 76 Frühe Klosteranlage: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 77, Abb. 7.
- S. 78 Die Klosteranlage von Clonmacnoise: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 156, Abb. 22.
- S. 86 Grundriss einer anglo-normannischen Burg mit *Keep* und *Bailey*: nach K. Zehner & G. Wood (Hrsg.), *Großbritannien: Geographien eines europäischen Nachbarn*, Heidelberg (Spektrum Akademischer Verlag) 2010, S. 36, Abb. 3.9.
- S. 87 Tower House: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 82, Abb. 11.
- S. 89 Grundriss Jerpoint Abbey: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 175, Abb. 25.
- S. 90 Carrickfergus Castle: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 257, Abb. 39.
- S. 94 Stadtgrundriss von (London)Derry: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 250, Abb. 38 und F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 61, Abb. 72.
- S. 96 Leinenweberei im Norden Irlands um 1810: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 79, Abb. 29.
- S. 99 Modell des *estate village*: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 186, Abb. 16.
- S. 100 Die Stadtteile Limericks: Irish Town, English Town, Newtown Pery: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 202, Abb. 31.
- S. 105 Die große Hungersnot in Irland 1847: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 89, Abb. 47.
- S. 128 Diagramm: Bevölkerungsentwicklung: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 29, Abb. 3.
- S. 131 Diagramm: Natürliche Bevölkerungsveränderungen und Migration 1987-2008: nach CSO (Central Statistics Office).
- S. 146 Elemente eines Industrieparks: nach T. Michael u. a., *Diercke Weltatlas*, Braunschweig (Westermann) 2008, S. 176, Abb. 1 (Bildrechte: Armin Hüttermann).



- S. 154 Kfz-Erstzulassungen in Irland 1994 und 2005: nach M. Bolten, *Sprung und Landung des irischen Tigers*, In: *Geographische Rundschau* 59/3 (2007), S. 42.
- S. 155 Hauspreisinflation im internationalen Vergleich 1992-2002: nach M. Bolten, *Sprung und Landung des irischen Tigers*, In: *Geographische Rundschau* 59/3 (2007), S. 41.
- S. 158 Gaeltacht und Pale: nach A. Hüttermann, *Irland. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde*, Stuttgart (Kohlhammer) 1993, S. 107, Abb. 13.
- S. 159 Congested Districts, „unterentwickelte Gebiete“ und die für die Landwirtschaft wenig geeigneten Gebiete Irlands: nach F. H. A. Aalen, K. Whelan & M. Stout (hrsg.), *Atlas of the Irish Rural Landscape*, Cork (Cork University Press) 1997, S. 28, Abb. 50a,b.



Index

A

Achill Island 51f, 106
Act of Union 124
Adams, G. 120
Ailwee Cave 41
Alliance Party of Northern Ireland 122
Anglikaner 112
Anglo-Irish Bank 151
Anglo-irisches Abkommen 120, 125
Anglo-Normannen 78–80, 83–91, 111, 153
Antrim 56
Arbeitslosigkeit 3, 150, 156f
Ardmore Point 53
Arklow Head 53
Armagh 83
ascendancy 98
Attlee, C. 116
Augustiner 88
Auswanderung 1, 9–11, 99, 104, 127, 130–132, 141

B

Bantry Bay 51
Basalt 35–39
Battle of the Boyne 98, 112, 124
beaker-Töpferei 61
Beckett, S. 170, 173
Behan, B. 170, 173
Belfast 108f, 117–120
Benbulben 16
Benediktiner 84
Bergbau 68–75
Bergland 34
Bevölkerungszahl 127–131
Bloody Friday 119

Bloody Sunday 119, 125
Bogside 118
–Schlacht 119, 125
Boland, E. 173
Böll, H. 1, 107, 170–172
Bord na Móna 27, 29
Boru, B. 100
Boyne-Tal 58, 62f
Bronzezeit 58, 64–69
Brown's Hill 58
Bruttoinlandsprodukt 149
Bunratty Castle 167
Burren 18, 33, 40–42, 51, 61, 167

C

cairn 57f
Callcenter 2
Carrickfergus 83, 87, 90
carrowkeel-Töpferei 58, 60
Carrowmore 58
Christianisierung 74–78
Church of Ireland 123
Clew Bay 48f
Cliffs of Moher 33, 41, 51, 165–167
Clinton, B. 120
Clonard 75
Clonfert 75, 81
Clonmacnoise 49f, 75, 78f, 82f
Clontarf 83
Computertechnologie 147f
Congested Districts Board 159
Connor Pass 47
Cork 83
Corrie Lakes 48
Courcy, J. de 83
crannogs 65–67
Creevykeel 61
Croagh Patrick 24, 39

Cromwell, O. 88, 96, 112, 124
 Cruachain 69
 Curcy, J. de 90
 Curragh 73f

D

Democratic Unionist Party 122
 Dienstleistungen 138, 148, 155
 Dolmen (*portal tombs*) 57, 59f
 Dominikaner 84, 88
 Doolin 167
 Dowth 58, 62f
 Drogheda 85
 Drumlin 46, 48–50
 Dublin 80, 83, 101, 103, 153–157,
 170, 173f
 Docklands 156f
 Hafen-City 155
 Dun Aillinne 69
 Dun Anghus 51
 Dünen 53
 Durchschnittstemperatur 14

E

Einhegungen 68, 97
 Einwanderung 2, 68, 78, 130–132
 Einzelhöfe 57, 103
 Einzelsteine 64
 Eisenzeit 69
 Eiszeit 17, 42–50
 Elisabeth I. 92
 Emain Macha 69
 Endmoräne 48
 Esker 48–51
 EU 6, 9, 131f, 138, 149, 151
 Kohäsionsfond 7
 Strukturfond 26, 149
 Export 85, 97, 141

F

Fianna Fail 121
 Finanzkrise 1
Fine Gael 121
 Fischerei 160
 FitzGerald, G. 120
 Fjord 33, 46f, 51
 Folklore 165–169

Franziskaner 88
 Freistaat 115

G

Gaeltacht 158–161
 Gälisch 7, 8, 91, 103, 160f
 Gallarus Oratory 75, 77
 Gangräber (*passage tombs*) 59–63
 Gap of Dunloe 47
 Gastarbeiter 138
 Geburtenüberschuss 129
 Georg I. 102, 113
 George, L. 114
 George V. 114
 georgianische Stadthäuser 102
 georgianischer Stil 100
 Gesteine 33–35, 38–40
 Giant's Causeway 33, 36–38
 Gladstone, W. E. 108
glen 47
 Glendalough 33, 75, 83
 Goldsmith, O. 170
 gotische Kirchenbauten und Kloster-
 anlagen 88
 Government of Ireland Act 114
 Granit 35, 40
 Grianan Ailech 72
 Großbritannien 5, 7–9
 Grundmoräne 48
 Grüne 121

H

Hamilton, H. 171f
 Händel, G. F. 165
 Harland, E. 109
 Heaney, S. 170, 173
 Heckenlandschaft 8, 25
 Heckenschulen 161
 Heinrich I. 83
 Heinrich II. 83
 Heinrich VIII. 88, 92, 112, 124
 Herbert, W. 93
 Herrenhaus 99
 Hightech 2, 127, 138
hillforts 65–67
 Hillsborough Castle 120
 Hochkreuz 81



Hofgräber (*court tombs*) 58–60
Home Rule 113f, 124
 Hungersnot 10, 99, 102, 104–108, 113, 124, 127, 161

I

Import 85
 Industrial Development Authority (IDA) 145, 149
 Industrialisierung 108f, 113, 138, 144
 Industrialisierungspolitik 145
 Industrie 25, 141, 144–147
 Industrielle Revolution 102
 Industriepark 144–147
 Infrastruktur 9
 Inishmore 44, 51, 75
internment without trial 119
 Iona 75
 IRA 119, 125
Itinerants („tinker“, „traveller“) 133–135

J

James II. 98, 112
 Jerpoint Abbey 84, 89
 Joyce, J. 170, 173f

K

Kalkstein 41
 Kar 47
 Karbonkalk 34, 39, 51
 Karfreitags-Abkommen 120, 125
 Karst 40–42, 44
 Kartoffel 97, 99
 Katholiken 98, 111f, 115f, 119f, 123
 Keilgräber (*wedge tombs*) 60f
 Kells 80
 Kelten 7, 68f, 72, 74f
 Kildare 80
 Kilfenora 42
 Kilkenny Castle 98
 Killarney 18
 Killary Harbour 33, 51
 Fjord 142f
 Kistengräber (*simple chambered tombs*) 61

Klima 12–16, 47, 55–57, 68, 104, 141
 Knowth 58, 62f
 Kohl, J. K. 36
 Kolonisten
 englische 92
 schottische 92
 Konföderation von Kilkenny 96, 124
 Kraut- und Knollenfäule 104, 106
 Kreidekalk 46
 Krise 151
 Küsten 51–53

L

Labbacallee 59
Labour Party 121
 Labre Park, Dublin 133, 135
 Lachsfarm 142f
 Lacy, H. de 83
 Lacy, W. de 91
 Landgesetzgebung 102, 107f, 124
 Landlord 85, 98–102, 107, 113, 124
 Landnahme 55f
 Landwirtschaft 8, 25, 56, 68f, 84, 104, 116, 128, 138–141, 159f
 Larne 56
 Lavin, M. 173
 Leinen 116
 Leinenweberei 96f
 Leinster House 114
 Lettermullen 164
 Limerick 83, 100f
 Lindisfarne 75
 Lismore 83
 Loch Gur 57, 68
 Londonderry 94f
 Lough Gara 68
 Loughcrew/Meat 58

M

MacMurrogh, D. 83
 Malahide 53
 Manor-House 84
 McCourt, F. 9–11, 174
 McGuiness, M. 125
 Meehan, P. 173
 megalithisch 58

Mellifont 84, 88
 Mitchelstown 101
 Monasterboice 82
 Moor 18–22, 27, 50, 56
 Deckenmoor 20–22
 Hochmoor 20–22
 Niedermoor 20–22
 Mourne Mountains 40
 Mt. Brendan 48
 Mt. Errigal 38
 Musik 165–169

N

Nacheiszeit 18, 47, 55f
 Nationalpark 29f
 Navan 69
 Neolithikum 56–63
 Nephin 39
 Newgrange 58, 62f, 165
 Nordirland-Konflikt 111, 113–120
 Normannen 74, 78
Northern Ireland Labour Party
 122

O

O’Conaire, P. 170
 O’Connell, D. 71, 102
 O’Connor, R. 83
 O’Crionhthan, T. 170
 O’Donnell 93, 112
 O’Neill 71, 93, 112, 124
 Oberflächenform 34
 offene Feldflur 7, 92
 Ogham-Schrift 64f, 67
 Ökosystem 24–31, 55f
 Osteraufstand 114, 124
 Osteuropa 132

P

Paisley, I. 116, 120, 125
 Parlament 102
 in Belfast 114, 115, 125
 in Dublin 114, 125
 Parteien 121
 Payne, R. 93
penal laws 98, 112f, 124
 Pfahl (*pale*) 85, 87, 158

Pflanzung (*plantation*) 92–98, 112, 124
 Portarlington 27
 Poulnabrone-Dolmen 42
 Presbyterianer 112f, 123
promontory forts 65–67
 Protestanten 98, 111, 115f, 119f, 123
 Pub 167–169, 173
 Punchestown 64

R

Raleigh, W. 93
 Regentage 13
 Regionalversammlung Nordirland 120
 Religion 123
 Rinder 8, 30, 73f, 84, 97, 139–141
 Ringfort 42, 51, 65–67, 69
 Rodungen 55, 57, 92f
 romanische Kirchenbauten 81
 Römer 5, 69
rundale-System 73f
 Rundtürme 82

S

Schafe 30, 139–141
 Schiefer 39
 Schiffbau 109, 113, 116
 Schulwesen 103
 Shannon 5f, 9, 11, 144–147
 Shannonbridge 27
 Shaw, G. B. 170
 Siedlungen 56f
 befestigte 69
 Dörfer 92
 Gruppensiedlungen 92, 103
 Städte 72, 75, 80, 85, 92f, 100
Sinn Fein 121f
 Skellig Michael 75
 Slea Elva 41
 Slieve League 51
 Slievemore 106
Social Democratic and Labour Party
 122
 Sonnenscheibe (*lunula*) 65
 Sonnenscheindauer 13
 Spenser, E. 93
 St. Adamnan 71



St. Andreas-Abkommen 121
St. Brendan 71
St. Enda 75
St. Gallen 75
St. Georg's Channel 57
St. Patrick 24, 71f, 75
St. Ruadhan 71
Statut von Kilkenny 85, 112, 124
Steinkreise (*stone circles*) 64, 67
Steinreihen (*alignments*) 64
Sterne, L. 170
Sunningdale-Abkommen 125
Swift, J. 170

T

Tara 69–72
Teilung 114
Textilindustrie 9, 108f, 113, 116, 160
Thatcher, M. 120
Tiefland 34
Tierwelt 24
Tintern 84
Torf 18, 22f, 27–29
Torfabbau 28f
Torfkraftwerk 27, 29
Tourismus 33, 160, 163–165
Tower House 87f
Trim 84, 91
Trimble, D. 125
Trotgtal (*glen*) 47f
Tropfsteinhöhle 41
troubles 117–120
Tuam 75
Twelve Pins 39

U

Ulster 94, 112f, 115
Ulster Unionist Party 122
Ulster Volunteer Front 114
Underdeveloped Areas Act 159
Unionist Party of Northern Ireland 122
USA 5, 9–11, 132, 163
Vegetation 15, 30f, 40, 46f, 55f

W

Wahlen 120f
Waterford 83
Weidewirtschaft 17
Werften 9
Wettbewerbsfähigkeit 6
Wetter 12–15
Wexford 83
Whiskey 136f, 168
Wicklow Mountains 18, 33, 39, 58
Wikinger 74, 78–83, 85, 100f, 153
Wilde, O. 170, 173
Wilhelm von Oranien 98, 112
Wilson, H. 116, 119
Windenergie 27, 29
Wirtschaft 135
Wirtschaftskrise 156
Wirtschaftswachstum 149, 155

Y

Yeats, W. B. 170
Youghal 83

Z

Zersiedelung 27
Zisterzienser 84, 88

Additional material from *Irland*,
ISBN 978-3-8274-2789-2, is available at <http://extras.springer.com>

